

Britannien
unabhängig vom Handel,

oder

Beweis,

daß

National-Reichthum und National-Wohlstand

nicht

aus äußern, sondern innern Quellen abgeleitet
werden müssen,

von

William Spence,
F. L. S.

Nach

der fünften Ausgabe aus dem Englischen übersezt

von


Friedrich Wolff,

der Weltweisheit Doktor und Professor am Joachimsthalschen
Gymnasium.

Berlin, 1809.

bei Johann Friedrich Weisß.

Sr. Majestät



Friedrich Wilhelm dem Dritten

Könige von Preußen

in

Unterthänigkeit zugeeignet

von

Friedrich Wolff.

zer Zeit wurden mehrere Auflagen davon vergriffen, und der Verfasser sah sich im Jahre 1808 genöthigt, eine fünfte Ausgabe zu veranstalten. Diese, welche mehrere Zusätze und Verbesserungen erhalten hat, ist bei gegenwärtiger Uebersetzung benutzt worden.

Ein Umstand, welcher diesem Buche vielleicht ein etwas größeres Interesse ertheilt, ist der, daß auch unsere Regierung, bei der neuen Organisation, welche alle Zweige der Staatsverwaltung erhalten, von den Grundsätzen auszugehen scheint: daß der Ackerbau, wenn auch nicht die einzige, doch bei weitem die vorzüglichste Quelle des National-Reichthums sey, und mithin die größte Sorgfalt der Regierung erfordere:

ford Bury, for T. Cadell and W. Davies Strand 1808. Mit dem Motto aus Hume's Essays and Treatises on several subjects (Vol. I. p. 281. nach der Londner Ausgabe von 1784.): When the affairs of the society are once brought to this situation, a nation may lose most of its foreign trade, and yet continue a great and powerful people.

ein Satz, welcher in dieser Schrift mit einer ausnehmenden Klarheit auseinander gesetzt worden ist.

Um den Gesichtspunkt, aus welchem nachstehende Schrift betrachtet werden muß, festzustellen, wird es nicht undienlich seyn, mit wenigen Worten die Hauptsätze, auf welchen das Merkantil- und Agrikulturn-System beruhen, anzugeben.

Die Mehrzahl der Staatskünstler, welche sich die Lösung des Problems: einem Staate den größtmöglichsten National-Reichthum und National-Wohlstand zu verschaffen, vorgesezt hatten, glaubte, daß der Reichthum ganzer Staaten sich auf eben dem Wege, wie der Reichthum des Privatmannes, erwerben lasse. Da wir denjenigen reich nennen, welcher hinreichende Mittel besitzt, nicht nur das eigene Bedürfniß zu befriedigen, sondern auch die Glückseligkeit anderer zu befördern; Geld aber das allgemeine Mittel ist, jeden realisirbaren Wunsch zu befriedigen; so sah

man Reichthum und Besiß von Geld als völlig gleichgeltend an, und maasß den Reichthum eines Mannes nach der Menge des Geldes, welche er sein Eigenthum nannte. Auch den Reichthum von Staaten bestimmte man dem gemäß nach der Summe des baaren Geldes, und die Anhäufung desselben galt für Vermehrung des National-Reichthums.

Das wirksamste Mittel, diesen Zweck zu erreichen, schien der Handel zu seyn, und zwar ein Handel, durch welchen Waaren von ungleich größerem Werthe ausgeführt, als eingeführt wurden. Bei einem Handel von dieser Beschaffenheit mußte, da die Ausfuhr die Einfuhr übertraf, das Fehlende in baarem Gelde ersetzt werden, oder ein solcher Handel mußte eine vortheilhafte Handelsbilanz gewähren.

Um die Handelsbilanz so vortheilhaft als möglich zu erhalten, suchte man die Einfuhr fremder Fabrikate nach Kräften zu verhindern. Man verfertigte alles, was sich

nur irgend verfertigen ließ, im Lande selbst. Wenn das rohe Material nicht im Lande selbst producirt wurde, so führte man es vom Auslande ein, verarbeitete es und führte es in dieser Gestalt wieder aus, um wenigstens die Kosten für die Formgebung zu gewinnen. Auf der andern Seite verpönte man höchlich die Ausfuhr solcher Materialien, welche theils im Lande selbst verarbeitet werden konnten, theils den Fabriken des Auslandes unentbehrlich waren, wenn die Fabrikate derselben den erforderlichen Grad von Vollkommenheit erhalten sollten. Damit die Ausfuhr noch mehr begünstigt würde, erstattete man für die wieder ausgeführten Waaren die bei der Einfuhr erlegten Zollgefälle, ermunterte auch wohl zur Ausfuhr durch Prämien u. s. w. Da dieses System auf dem Handel beruhet, so hat es den Namen des Merkantil-Systems erhalten.

Schon Aristoteles unterscheidet in seiner Politik folgende Klassen von Staats-

bürgern: Erwerbende, genießende, politisch geschäftige und solche, welche sich einem beschaulichen Leben widmen. Zu der ersten Klasse rechnet er die, welche sich durch irgend ein nützliches Gewerbe ihren Unterhalt sichern, und weist den Landbauern in dieser Hinsicht die erste Stelle an.

Man verkannte jedoch sehr lange die Wichtigkeit des Ackerbaues als eines den National-Reichthum vorzüglich befördernden Mittels, und weit entfernt ihm in allen Staaten die Aufmunterung zu geben, welche er verdient, traf man sehr oft Verfügungen, welche demselben Nachtheil brachten. Quesnay, ein französischer Arzt, veranlaßt durch den tiefen Verfall, in welchem sich in Frankreich der Ackerbau durch die Begünstigungen befand, welche Colbert dem städtischen Gewerbefleiß vor dem ländlichen gegeben hatte, suchte in den Artikeln: Fermiers und Grains der französischen von d'Alembert und Di-

derot herausgegebenen Encyclopädie zu zeigen, daß der Ertrag des Bodens die einzige Quelle des National = Reichthums sey. In seinem Tableau economique avec son explication 1738 stellte er seine Ideen über diesen Gegenstand mehr im Zusammenhange dar, und ertheilte denselben in einer späteren Schrift: La Physiocratie, ou constitution naturelle du gouvernement le plus avantageux au genre humain. (A. Paris 1767) mehr Deutlichkeit und Bestimmtheit.

Quesnay fand zahlreiche Anhänger, welche die Ideen desselben mehr zu verbreiten und ihnen bei ihren Landsleuten Eingang zu verschaffen bemühet waren. Es würde für gegenwärtigen Zweck zu weitläufig seyn, ein Verzeichniß derjenigen Namen, welche durch That und Wort dieses System zu verbreiten suchten, zu liefern; doch kann unmöglich der Name eines der vorzüglichsten derselben, des Marquis von Mirabeau, welcher in mehreren

Schriften mit der ihm eigenen Darstellungsgabe die Grundsätze, auf welchen dieses System beruhet, entwickelt hat, mit Stillschweigen übergangen werden.

Die Hauptsätze dieses Systems, welches den Namen des Agrikultur = Systems, des Oekonomie = Systems, des physiokratischen Systems (von φύσις, die Natur und κρατέω ich habe Macht, beherrsche, mithin bedeutet es so viel als Macht, oder Kraft der Natur) führt, sind kürzlich folgende:

Das jährliche Einkommen eines Volkes bestehet in der Summe der rohen Naturerzeugnisse, welche dasselbe jährlich gewinnt. In demselben Verhältnisse, in welchem diese Produktionen vermehrt werden, vergrößert man die Summe des National-Reichthums. Die Beschäftigungen aller übrigen Staatsbürger bringen nichts hervor. Bilden können sie zwar den Stoff, welchen die Erde hervorgebracht hat; diese Formgebung ist aber keinesweges als

Schöpfung zu betrachten; dieses vermag nur allein die durch Menschen bearbeitete Erde.

Die Bewohner eines Staates lassen sich demnach eintheilen: in produktive und unproduktive. Erstere sind diejenigen, welche zur Hervorbringung der Naturerzeugnisse etwas beitragen. Dieser Klasse gehören die Eigenthümer des Bodens, die Pächter und Landbauer an. Zu den unproduktiven Staatsbürgern müssen diejenigen gerechnet werden, welche zur Hervorbringung von Naturerzeugnissen nicht unmittelbar beitragen; in diese Klasse gehören, mit Ausnahme der genannten, alle übrigen Bewohner eines Staates.

Die Eigenthümer des Bodens tragen zur Erzeugung der Naturprodukte dadurch bei, daß sie die Urbarmachung des Bodens ursprünglich besorgen, die nöthigen Anlagen machen, und fortdauernd dieselben unterhalten. Dadurch legen sie in den Boden gleichsam ein Kapital nieder, das bei

der nachfolgenden Bearbeitung Zinsen trägt, indem es den Landbauer im Stand setzt, einen größeren Ertrag, als es sonst der Fall seyn würde, aus dem Boden zu ziehen; und berechtigt sie auf der andern Seite, eine höhere Rente von denen, welche den Boden von ihnen pachten, zu fordern.

Die Klasse der Pächter und Landbauer überhaupt trägt zu dem Ertrage, welchen der Boden liefert, bei: durch Anschaffung des zur Bebauung desselben erforderlichen Feldgeräthes; des nöthigen Viehstandes; der Saat; so wie auch dadurch, daß der Unterhalt für die Familie, für das Gesinde, überhaupt für den ganzen Hausstand des Pächters oder Landbauers vorgestreckt wird. Diese Auslagen müssen, wofern diese Klasse nicht zu Grunde gehen soll, außer der dem Grundherrschaft zu entrichtenden Bodenrente, durch den Ertrag des Bodens selbst, mit einem kleinen Gewinn für den Pächter, erstattet werden.

Da durch den Ackerbau nicht allein jene nothwendigen Auslagen wiedererstattet werden, sondern derselbe auch die dem Landeigenthümer für die Benutzung des Bodens zu entrichtende Rente abwirft; so finden sich die Anhänger des Agrikultur-Systems vollkommen berechtigt, den Ackerbau mit dem Ehren-Namen der produktiven Arbeit zu belegen. Die übrigen Beschäftigungen erklären sie hingegen für unproduktiv.

Nimmt man die Handwerker und Fabrikanten, so findet man, daß sie nicht mehr gewinnen, als was außer den Kosten, für angeschaffte Materialien, des Handwerkszeuges und der bei der steten Abnutzung desselben nöthigen Wiederergänzung, für ihren Unterhalt erfordert wird. Hier findet demnach keinesweges, wie bei dem Ackerbau, ein Reinertrag statt, welcher nach Wiedererstattung aller Kosten übrig bliebe. Dasselbe gilt von dem Handel; auch dieser gewährt keinen größeren Gewinn, als der

Ersatz der angewandten Kosten und der Unterhalt der damit Beschäftigten erfordert.

Weder die Klasse der Fabrikanten, noch der Kaufleute, erzeugen demnach durch die Anwendung ihrer Kräfte einen neuen Werth, sondern sie leben bloß auf Kosten der produktiven Klasse; sie sind also als unproduktiv zu betrachten. Nur dasjenige, was sich an den Kosten, für den Unterhalt, welche sie der produktiven Klasse verursachen, ersparen läßt, kann als Gewinn für das National-Einkommen betrachtet werden. Das einzige Mittel, wodurch die unproduktiven Klassen zur Vermehrung des National-Einkommens beitragen können, ist Sparsamkeit, indem sie sich den Genuß eines Theils der zu ihrem Unterhalte bestimmten Fonds versagen; oder wie es die Physiokraten ausdrücken: die unproduktiven Klassen vermehren den National-Reichthum nur durch Entbehrung.

Da es der Hauptzweck des physiokratischen Systems ist: die Summe der rohen

Landesprodukte möglichst zu vermehren, so müssen diesem Grundsatz zufolge alle Erschwernisse, sowohl der innern Gewerbsamkeit als des auswärtigen Handels, entfernt werden.

Je mehr man die innere Gewerbsamkeit von allen Fesseln frei macht, um so größer wird die Zahl der Mitbewerber werden, dieses muß die größere Wohlfeilheit der angefertigten Gegenstände zur Folge haben; je wohlfeiler aber sich die produktive Klasse ihren Bedarf von diesen Gegenständen anschaffen kann, oder mit andern Worten: je weniger sie von den Naturerzeugnissen für diese Gegenstände zu geben braucht, um so größer muß der Ueberschuß seyn, welcher ihr von dem Natureinkommen bleibt.

Je freier und ungehemmter der Handel ist, um so vortheilhafter muß es ferner

für den nach physiookratischen Principien eingerichteten Staat seyn. Eine jede Belastung des Handels muß die Vertheuerung der Waare zur Folge haben; man wird demnach eine größere Menge der Naturerzeugnisse hingeben müssen, um jene Waaren zu erkaufen, dieses wird aber die Verminderung des Real- Werthes ihres eigenen überschüssigen Landesproduktes nach sich ziehen. Wollte man aber fremde Fabrikate ganz ausschließen, um seinen eigenen Fabrikanten und Kaufleuten auf dem einheimischen Markte ein Zwangsrecht dadurch zu sichern, so werden durch den größeren Gewinn, welchen Kaufleute und Manufakturisten im Verhältniß gegen die Ackerbau-treibenden bei ihrem Gewerbe machen, mehrere Menschen dem Ackerbau entzogen, und jenen einträglicheren Beschäftigungen zugeführt werden. Es wird ferner ein Theil des Kapitals, der vorher dem Landbau gewidmet war, diesem geraubt, oder ein Kapital, welches man sonst auf den Ackerbau

verwendet haben würde, auf andere Art angelegt werden.

Die beständige Produktion eines Ueberschusses von Naturerzeugnissen muß mit der Zeit ein größeres Kapital hervorbringen, als mit Vortheil in der Landwirthschaft angelegt werden kann. Dieses vermehrte Kapital wird von selbst zur Beschäftigung einheimischer Handwerker und Fabrikanten verwendet werden. Da diese überdieß den Vortheil haben, daß sie einen Ueberfluß an Lebensmitteln und das rohe Material im Lande selbst vorfinden, auch keine Transportkosten haben, so werden sie bald wohlfeiler, als der Ausländer arbeiten können. Bei dem Anwachs des Kapitals wird sich mit der Zeit ein Ueberschuß davon bilden, der in den Fabriken und Manufakturen angelegt, nicht mehr den gewöhnlichen Gewinn abwerfen wird. Dieser Ueberschuß wird dann zum auswärtigen Handel übergehen, und zur Ausfuhr sowohl von rohen,

als von verarbeiteten Produkten benutzt werden, welche auf dem ausländischen Markte, wegen Mangel an Nachfrage, keinen Absatz mehr finden.

So werden sich von selbst in einem Staate, sobald es mit Vortheil für die Unternehmer geschehen kann; Fabrikanten, Handwerker und Kaufleute bilden, ohne daß es nöthig wäre, durch Beschränkungen und gänzliche Verbote den Handel mit andern Nationen zu stöhren. Ueberhaupt äußert sich eine Regierung dann am wohlthätigsten, wenn sie sich soviel als möglich in dieser Hinsicht aller Einmischung enthält. Die Menschen haben in der Regel einen sehr feinen Takt um zu beurtheilen, welche Anwendung des Kapitals ihnen den größeren Gewinn verschaffe. Sollte zufällig sich ein Irrthum eingeschlichen haben, so wird er bald erkannt, und von den Irrenden, die durch Schaden klüger geworden sind, für die Folge vermieden werden.

Ein anderer Punkt des physiokratischen Systems, nach welchem alle Auflagen in eine einzige, von den Grundeignern zu entrichtende Abgabe (Grundgabe) verwandelt werden sollen, wird hier übergangen; da dieser Vorschlag bei der jetzigen Einrichtung der Staaten wohl unausführbar seyn möchte, und sich die wohlthätigen Folgen dieses Systems erreichen lassen, wenn man auch jenen Theil desselben (welcher der allgemeineren Verbreitung desselben vorzüglich hinderlich gewesen zu seyn scheint) nicht annimmt.

Was übrigens jedem unbefangenen Beurtheiler des physiokratischen Systems sich sogleich darbieten muß, ist die Unbilligkeit, mit welcher von den Physiokraten die übrigen Stände im Staate, welche nicht Landbauer oder Grundeigner sind, gewürdigt werden. Diejenigen, welche Kanäle, Brücken, Landstraßen bauen, Gebäude aller Art errichten, die Künstler, welche die

Wunder der Mahlerkunst und Bildhauerkunst hervorrufen, u. s. w. Werke, welche sich Jahrhunderte erhalten, während das, was der Landbauer hervorbrachte, längst verzehrt und vernichtet ist; alle diese sollten den unproduktiven Gliedern des Staates beizuzählen seyn? Der Physiokrat wird zwar erwiedern, daß dieses nur gewirkt werden konnte, weil der Landmann producirte. Er erblickt in jenen Werken das Kapital, welches er schuf, wodurch jene Künstler im Stand gesetzt wurden, ihre Thätigkeit auf die angegebene Art zu äußern. Das Verdienst der übrigen Klassen ist aber doch darum schon von einem außerordentlichen Werthe, weil durch sie der vergängliche Reichthum eines Landes in dauerhaften verwandelt wird. Die rohen Produkte, welche der Landbauer hervorbringt, sind für die Consumtion bestimmt. Entweder werden sie im Laufe des Jahres verzehrt, und dann ist das Vermögen der Nation wieder auf Null zurückgebracht;

oder es bleibt ein Ueberschuß. Findet dieser Ueberschuß nicht in den andern Klassen der Gesellschaft Abnehmer, oder sind nicht Kaufleute vorhanden, welche denselben andern Nationen zuführen, so muß sehr bald der Mangel an Nachfrage, auf den Ackerbau selbst, auf eine höchst nachtheilige Art wirken; und dieser in demselben Verhältnisse abnehmen, als sich jener Ueberschuß anhäuft, und man könnte sagen, daß die sogenannten nicht produktiven Klassen unumgänglich nothwendig zum Wohlstande der produktiven sind. Und wenn der fleißige Handwerker und Fabrikant von seinem Erwerb eine zahlreiche Familie ernährt, auch wohl durch seine Sparsamkeit etwas erübrigt, kann man denn wohl behaupten, daß durch ihn kein Gewinn für das National-Einkommen hervorgebracht werde? Wollen wir dem Uhrfabrikanten in Genf, welcher auf einem sehr beschränkten Raume ungleich mehr producirt, als der fleißigste Landwirth auf Meilen weiten Strecken, rathen,

sein einträgliches Gewerbe aufzugeben und dafür seinen ungleich weniger einträglichen Boden zu durchwühlen?

Mehrere, diesen ähnliche Betrachtungen wird der Leser dieser kleinen Schrift anzustellen, sich veranlaßt finden. Ueberdies ist der Verfasser nichts weniger, als ein blinder Anhänger des Systems und macht häufig auf die schwachen Stellen desselben aufmerksam. Wenn jedoch die eifrigen Vertheidiger des Physiokratismus zu weit gehen, so enthält derselbe dennoch sehr große, der Beherzigung werthe Wahrheiten.

Wenn im Merkantil-System alles Streben dahin gerichtet ist, Geld zu erwerben, welches doch immer nur als Mittel für beliebige Zwecke dient, und vorzüglich zur Anschaffung verbrauchbarer Gegenstände verwendet wird; so geht das Agrikultur-

System gerade darauf los, den Zweck selbst, die verbrauchbaren Güter, directe zu erzielen. Eine andere wichtige Wahrheit ist die Freiheit des Handels und der Gewerbe; welche in diesem Systeme postulirt wird, damit der Ackerbau den größtmöglichsten Reiz für seine Wirksamkeit erhalte. Der philosophische Kopf wird immer bei seinen Untersuchungen auf dieses Resultat kommen, welches mit den Grundsätzen des physiokratischen Systems in einem nothwendigen Zusammenhange stehet.

Die Veräußerung der Domänen, welche unsere Regierung angekündigt hat, bietet jetzt eine vortreffliche Gelegenheit dar, einen großen Theil der Staatsbürger, der Klasse der Landbauer zuzuführen. Wenn eine weise Regierung diese ansehnliche Besitzungen in nicht zu großen Antheilen veräußert, so wird eine bedeutende Anzahl von Familien im Stande seyn, sie zu erwerben. Doch dürfen auf der andern Seite

diese Besitzungen nicht zu klein seyn; ihr Ertrag muß dem Eigenthümer zwar nicht Ueberfluß, wohl aber Wohlhabenheit sichern. In Zeiten, wie die gegenwärtigen, wo durch den Drang der Umstände so manche Anwendung des Kapitals stockt, wird man begierig die dargebotene Gelegenheit ergreifen, dasselbe auf eine vortheilhafte Art anzulegen.

Nur muß man diese Besitzungen den Inhabern als völliges Eigenthum überlassen; jede Idee des Rückkaufes entfernen; denn nur dann, wenn der Besitzer völlig überzeugt ist, daß jede Verbesserung, welche er vornimmt, seinen spätesten Nachkommen wuchern und ihren Zustand verbessern werde, wird er die nöthigen Kosten und die erforderliche Sorgfalt auf den Anbau des Bodens verwenden. Gewiß wird man den Grundsatz aufstellen: daß jeder, welcher die Pflichten eines Staatsbürgers erfüllen kann und will, auch ohne

Einschränkung alle Rechte desselben genießen müsse; wer aber, aus welchen Rücksichten es immer sey, sie nicht erfüllen zu können glaubt, sich einen andern Ort seines Aufenthaltes zu wählen habe. Unter diesen Umständen werden sich die Konkurrenten, um jene Besitzungen zu erwerben, drängen. Werden endlich alle Staatspapiere bei diesem Verkaufe als vollgültig angenommen, so wird, so groß auch der augenblickliche Verlust zu seyn scheint, doch dadurch ein weit bedeutenderer Gewinn erzielt werden; die gesunkenen Staatspapiere werden sich bald zu ihrem vollen Werthe erheben, und der Credit und mit ihm das Leben des Staates werden gerettet werden.

Schnelle Uebergänge von einem System zum andern sind im Leben des Privatmannes nur mit Vorsicht zu wagen, in Staaten sind sie fast immer gefährlich. Wie in der neuerbaueten Maschine die

Reibung ungleich bedeutender und eben dadurch der Gang derselben gehemmter ist; so giebt es bei jeder wichtigen Veränderung der Staatsmaschine eine moralische Friktion, welche eine Hemmung des Ganges derselben zur Folge hat. In dem Vollgenuß der Kraft ist vielleicht ein Ueberschuß von Kraft vorhanden, um etwanige Störungen zu überwinden; in dem Augenblicke der Crisis hingegen, wo sorgfältig jede Kraftäußerung gespart werden muß, wird es höchst bedenklich, es auf eine solche Probe ankommen zu lassen.

Doch eine weise Regierung wird nur durch unmerkliche Gradationen tief durchdachte Aenderungen herbeiführen; wird, indem sie den Verstand ihrer Staatsbürger in Anspruch nimmt, denselben ihre wohlthätigen Absichten entfaltet, es so zu lenken wissen, daß jeder Einzelne nur sein Privat = Wohl zu besorgen überzeugt ist, indem er die Absichten der Regierung,

welche in dem Wohl aller das ihrige findet, befördert.

Die Freiheit des Handels, welche sich auf jeden Gegenstand, mithin auch auf das Getreide erstrecken muß, kann sehr leicht unter Umständen eine Vertheuerung dieses Artikels, und da sich nach demselben die Preise der meisten Gegenstände richten, auch eine Steigerung des Preises der übrigen Bedürfnisse nach sich ziehen. Es wird demnach Pflicht des Staates, die Gehalte seiner Beamten, nicht nach so viel Hunderten oder Tausenden von Thalern, sondern nach dem Preise von so und so viel Scheffeln Getreide zu bestimmen. Es ist eine gerechte Forderung, welche die Staatsdiener an den Staat machen können, daß ihnen ihr Amt ihren Unterhalt gewähre. Ist dieses nicht der Fall, so ist bei der Schwäche der menschlichen Natur zu befürchten, daß der Nothleidende entweder durch anderweitige Anwendung sei-

ner Kräfte das zu seinem Unterhalte erforderliche herbeizuschaffen suchen werde; oder daß er sich Beruntreuungen und Verletzung seiner Pflichten werde zu Schulden kommen lassen, sobald dieses moralische Uebel ihm Mittel darbietet, seinem physischen Uebel abzuhelpen. — Auch der Arbeitslohn der arbeitenden Klasse muß nach demselben Maassstabe bestimmt werden.

Endlich hat die Einführung einer völligen Gewerbefreiheit die Aufhebung mancher Privilegien zur Folge; welche die Beherrscher des Landes in früheren Zeiten ertheilten, spätere Regenten bestätigten. Es sey ferne von mir, mich hier in Erörterungen einzulassen, in wiefern Privilegien zulässig, oder unzulässig sind; und ob dieselben nicht durchgängig als Mißbräuche betrachtet werden müssen. So viel glaube ich jedoch als ausgemacht annehmen zu können, daß in einem Staate, dessen Herrscher durch keine Grundgesetze beschränkt

ist, sondern dessen Wille unbedingt walltet, dem Unterthan für seine Unternehmungen nur durch die stillschweigende Voraussetzung: der Nachfolger werde die Verbindlichkeiten erfüllen, welche sein Vorgänger eingegangen ist, Sicherheit gewährt werde. Es scheint demnach in dem Wesen dieser Verfassungen zu liegen, daß Unvollkommenheiten, sobald frühere Zusicherungen der Herrscher dieselben sanctionirten, verewigt werden, und daß dieselben, den andern menschlichen Einrichtungen ganz entgegen, sich keines Fortschreitens zu höherer Vollkommenheit erfreuen sollen. So kommt man dann, da dieses unmöglich eingeräumt werden kann, ganz natürlich dahin, daß diese Aenderungen mit Zustimmung der Nation vorgenommen werden müssen. Was diese oder ihre Stellvertreter beschließen, dem müssen sich alle unterwerfen, nach dem ganz einfachen Satze: *volenti non fit injuria*. Und daß eine erleuchtete Regierung durch unmerkliche Gradationen ihr

Volk dahin führen wolle, dafür bürgen dem
 aufmerksamen Beobachter mehrere Winke,
 welche die neue Städte-Ordnung, so wie
 verschiedene nach und nach erschienene Ver-
 fügungen enthalten.

F. W.

in den Hintergrund zu versetzen. So sehr wir indessen durch die angeführte Benennung uns beleidigt stellen, so geben wir doch durch Worte und Handlungen sattsam zu erkennen, daß wir es weder läugnen wollen noch können, sie wirklich zu verdienen. Unter hundert Personen werden neun und neunzig behaupten, daß unsre Größe ganz vom Handel herstamme, und daß bei einer bedeutenden Verminderung desselben unser Ruin unvermeidlich sey. Dieß ist keineswegs bloß die Meinung des unwissenden Pöbels, nicht etwa nur die des Fabrikanten oder des Kaufmanns, deren persönliches Interesse eine solche sehr erklärlich macht, sonderu man hört dieselbe Behauptung auch von dem Gelehrten, vom Landeigenthümer und vom Staatsmanne.

Als wir vor zwei Jahren mit einem feindlichen Einfalle bedroht wurden, und der Feind mehr als jetzt Muße hatte, seinen Drohungen einen Anschein der Ausführbarkeit zu geben, da hörte man häufig von Leuten, welche daran nicht glaubten, folgende Aeußerungen: Unser Feind weiß, was er thut; er wird nie in unser Land einfallen; er sieht wohl ein, daß er uns den größtmöglichsten Nachtheil zufügt, wenn er uns durch Vorsichtsmaßregeln zu gro-

hem Aufwande nöthigt, und zugleich unserer Handlung beinahe jeden Kanal verstopft; gelingt es ihm, unsern Handel zu hemmen, so muß unser Untergang bald folgen.

Wie tief diese Meinung Wurzel geschlagen habe, zeigt sich auch durch das Entzücken, welches wir äußern, so wie sich ein neuer Weg für unsere Handlungs-Spekulationen eröffnet. So hat man auf unsere neue Eroberungen in Südamerika einen großen Werth gesetzt, nicht des Waffenruhms wegen, den wir durch die Wegnahme erworben, nicht des großen Nachtheils wegen, den unsere Feinde erlitten haben, sondern einzig und allein, weil die lebhafteste Einbildungskraft aller Volksklassen sich unter dieser neuen Besizung einen großen Markt für unsere Fabrikwaaren dachte. Man könnte unzählige Beispiele anführen, welche von der Wichtigkeit die unsere Staatsmänner dem Handel beilegen, zeigen. In allen öffentlichen Reden, die seit funfzig Jahren über den Wohlstand der Nation gehalten worden sind, verweilt man immer am längsten und am liebsten bei dem Betrag unserer Einfuhr und Ausfuhr, und so oft wir vom Nationalreichthume reden, stellen wir den Handel in den Vordergrund.

Zeigen wir aber in unserem ganzen Verhalten ein so ängstliches, unablässiges Bestreben, unsern Handel zu erweitern, so rechtfertigen wir allerdings dadurch jenen gehäßigen Schimpfnamen, welchen uns unser Feind gegeben hat. Denn wer immer neuen Zuwachs an Kunden für das höchste Gut, und den Verlust der alten für das größte Uebel hält, welches ihn treffen kann, der muß doch wohl von dem ächten Krämergeiste beseelt seyn. Und doch müssen wir, um unseren Landsleuten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, annehmen, daß, so wenig sie im Stande sind, den Einfluß kleinlicher Begriffe, die vom Schreibepult und Zählische hergenommen sind, zu verbergen, ihre Ideen von der Wichtigkeit des Handels sich auf die Ueberzeugung, von der Wichtigkeit derselben gründen. Eine Ueberzeugung die ihnen sehr lästig seyn muß, und die sie gewiß mit Widerwillen sich zu eigen gemacht haben. Es sind wahrlich keine angenehme Betrachtungen, welche die Seele des Britten füllen, der es steif und fest glaubt, daß die Größe seines Vaterlandes, der hohe Rang, den es jetzt unter den Staaten einnimmt, und die Fortdauer seiner Existenz von Umständen abhängt,

auf welche tausend Zufälligkeiten einen ungünstigen Einfluß haben können. Täglich sieht er neue Beweise von dem unsicheren Grunde, worauf unser Handel ruht. Die Idee, daß irgend jemand die Gewalt erlangen könnte, das ganze feste Land unserem Handel zu verschließen, worüber man noch vor wenigen Jahren würde gelacht haben, ist jetzt zur Wirklichkeit gediehen. Schon ist das ganze Continent den Befehlen unseres Feindes unterworfen, oder doch mittelbar seinen Absichten beförderlich. Auch Amerika, unser vorzüglichster Kundmann, hat das Verbot aller Handlungsverbindung nur aufgeschoben, und bedrohet uns laut mit wirklichen Feindseligkeiten. Wir sind also von den beiden wichtigsten Gegenden unserer Erde beinahe ganz ausgeschlossen. Wenn nun unser Feind auch wirklich durch günstige Ereignisse genöthigt werden sollte, seinen Plan, uns vom festen Lande auszuschließen, aufzugeben, wenn ferner unser Streit mit Amerika auch beigelegt wird, so bleibt, wenn unser Handel wirklich die Quelle unserer Kraft, ja unseres Lebens ist, der Gedanke doch immer demüthigend und immer fränkend, daß die Fortdauer dieses Handels von Umständen abhängt, denen wir

nicht gebieten können, und von denen es wahrscheinlich ist, daß sie eher nachtheilig als günstig für uns ausfallen werden.

Führt demnach die Meinung, daß unsere Größe nur allein auf unserm Handel beruhe, zu so quälenden Besorgnissen, so müssen alle, welche dieser Meinung sind, sich mit Vergnügen überführen lassen, daß sie von einem ganz falschen Gesichtspunkte ausgingen, und daß unsere Größe nicht von unserem Handel abhängt. Es muß ihnen die lebhafteste Freude verursachen, daß sich unwiderleglich darthun läßt, daß unsere Größe nicht von unserem Handel abhängt, und daß unser Ruhm und Wohlstand nicht abnehmen würden, wenn unser Handel weit unbedeutender wäre, als er wirklich ist. Sogar unsere Kaufleute und Fabrikanten müssen als Patrioten jedes Argument mit Vergnügen anhören, welches sie wegen der Sicherheit unseres Reichthums und unserer Macht beruhigt, so sehr sie auch persönlich bei der Fortdauer des Handels gewinnen. Vorzüglich können die Landeigenthümer, alle Staatsgläubiger, und in der That jeder, den die Fortdauer des Handels nicht interessirt, sich freuen, daß sich auf das Deutlichste darthun läßt, ihr Vaterland,

und was sie darin besitzen, sey weder von den Drohungen eines Kaisers, noch von dem Eigensinne einer Republik abhängig, und daß diese glückliche Insel die Mittel in sich habe, nicht nur ihren hohen Rang zu behaupten, sondern auch auf dem Wege zum Wohlstande ungehemmt fortzuschreiten, wenn auch alle vier Welttheile den Gebrauch brittischer Fabrikwaaren ganz aufgeben möchten.

Der Verfasser dieser Blätter sagte es sich schon längst, daß man den Werth unseres Handels zu hoch angeschlagen habe, ja er war sogar überzeugt, daß die Reichthümer, welche wir davon herleiten, auf nichts hinauslaufen, und daß der Nutzen des bei weitem größeren Theils sich auf das Vermögen beschränke, uns gewisse Gegenstände des Luxus, der wir leicht entbehren können, zu verschaffen, und dafür viel schätzbarere Bedürfnisse hinzugeben; daß folglich unser Reichthum, unsere Größe, unsere Glückseligkeit keineswegs davon abhängen. Diese Ueberzeugung, welche so wenig mit der Stimme des Publikums übereinstimmt, und die demselben höchst sonderbar vorkommen wird, war dem Verfasser eine ergiebige Quelle geistiger Vergnügungen. Während meine Landsleute

die Nachricht, daß man uns einen Seehafen geschlossen habe, mit Schrecken und Muthlosigkeit anhörten, und die Unterbrechung des Verkehrs mit Hamburg, Holland und Italien, als den gewissen Vorläufer unseres Ruins betrachteten, blickte er, in der Ueberzeugung, daß diese Furcht ungegründet sey, auf diese Begebenheiten mit Gleichgültigkeit. Er war mehr geneigt, die Einwohner jener Länder, die unsere Fabrikwaaren nicht kaufen dürfen, zu bedauern, als uns selbst, weil wir sie nicht verkaufen können.

Dieses ist seine Meinung, wovon er dem Publikum seine Gründe vorzulegen wünscht, um ihre Wahrheit oder Unwahrheit durch diesen Probestein zu bewähren. Er wünscht in dem ersten Falle richtige Begriffe über einen so wichtigen Gegenstand unter seinen Landsleuten zu verbreiten, um sie zu einer männlichen Ansicht ihrer Unabhängigkeit zu führen; in dem andern Falle aber, seine eigenen irrigen Begriffe zu berichtigen, um nicht länger durch Verblendung gleichgültig zu bleiben, sondern mit seinen Landsleuten Furcht und Hoffnung zu theilen.

Bei der Untersuchung dieses Gegenstandes, wird es nöthig seyn, erst die verschiedenen Meinungen über die wahren Quellen des Nationalreichthums und Nationalwohlstandes zu untersuchen, um alsdann die Resultate dieser Untersuchung auf den vorliegenden Fall anwenden zu können. Vor allem andern aber muß die Bedeutung der Ausdrücke Nationalreichthum und Nationalwohlstand bestimmt werden. Denn, wenn der Leser diese Worte in ihrem gewöhnlichen Sinne nimmt; wenn er glaubt, daß man unter dem ersteren nur Gold und Silber, und unter dem letzteren nur ausgebreitete Ländereien, Armeen und so weiter zu verstehen habe, so verknüpft er mit diesen Ausdrücken einen Sinn, der sehr verschieden von dem ist, welchen der Autor ihnen beilegen will, — der Leser hängt an Ideen, welche zwar allgemein, dessenungeachtet aber irrig sind. Spanien hat Gold und Silber im Ueberfluß, ist aber doch nicht reich. Britanien aber ist es, wenn es auch nicht eine Guinee besäße. Frankreich genießt bei seinen großen Eroberungen, seinem großen Einfluß und ungeheuern Armeen, doch nur wenig Wohlstand, wenigstens bei weitem nicht so viel, als

wir bei geringerem Einfluß und kleineren Armeen. National = Reichthum also besteht in einem Ueberfluß an Kapital, an angebautem und ergiebigem Lande, und an solchen Dingen, auf die man gewöhnlich einen großen Werth legt.

Es kann demnach ein Land, wo ein großer Theil der Einwohner sich Vermögen erworben hat, wo viel Land einträglich angebaut wird, und dem Besizer ansehnliche Einkünfte bringt, reich genannt werden; und im Gegentheil kann eine Nation mit Recht arm heißen, wenn nur wenig Einwohner Vermögen besitzen, das Land nur schlecht angebaut ist, und dem Eigenthümer wenig Einkünfte bringt. Britannien ist ein Beispiel vom ersteren, Spanien und Italien vom letzteren. Eine Nation lebt im Wohlstande, welche allmählig an Reichthum zunimmt, wo der Bevölkerung wenige Hindernisse im Wege stehen, und in welcher alle Klassen der Einwohner leicht Beschäftigung finden. Eine wohlhabende Nation ist immer eine reiche. Amerika z. B. lebt im Wohlstande, ohne Reichthümer gesammelt zu haben. Auch ist eine reiche Nation nicht immer eine glück-

liche. Es können alle Merkmale des Reichthums, die oben angeführt worden sind, da seyn, und die Nation in ihrem Wohlstande doch zurück schreiten, wenn nämlich ihr Reichthum nicht wächst, ihre Bevölkerung nicht zunimmt, und die Schwierigkeiten, diejenigen zu beschäftigen, welche beschäftigt seyn wollen, von Tage zu Tage sich vermehren. Nachdem nun die Ausdrücke Reichthum und Wohlstand bestimmt sind, wollen wir ihre Quellen aufsuchen.

Die Schriftsteller, welche über Staatswirthschaft geschrieben, und die Quellen des National-Reichthums untersucht haben, können in zwei Klassen getheilt werden *). Die eine, welche die kaufmännische genannt werden kann, faßt alle diejenigen unter sich, welche über diesen Gegenstand geschrieben oder gesprochen haben. Die andere Klasse ist die landwirthschaftliche. Die Grundsätze der letzteren sind zwar so alt als Aristoteles; sie wurden jedoch zuerst von Quesnay und anderen französischen Schriftstellern, welche unter

*) Man sehe Anmerkung A in den dieser Schrift angehängten Anmerkungen.

dem Namen der französischen Deko-
nomisten bekannt sind, systematisch vorge-
tragen; ihre Anhänger waren übrigens zu kei-
ner Zeit zahlreich.

Die kaufmännische Sekte, oder die
Anhänger des Merkantil-Systems behaup-
ten, daß Handel und Fabriken bei weitem die
größte, wenn nicht die einzige Quelle des Na-
tional-Reichthums sind. Als Beweise von der
Wahrheit dieser Meinung, führen sie ganze
Staaten, wie Tyrus, Carthago, Venedig
und Holland an, welche bekanntlich durch den
Handel, ohne großes Landeigenthum, Reich-
thum erworben haben. Sie machen auch auf
die handeltreibende Klasse der Nation — Kauf-
leute und Fabrikanten — deren Reichthum zum
Sprichworte geworden ist, aufmerksam. Durch
diese Ueberzeugung geleitet, haben die Anhän-
ger dieses Systems die Aufmunterung des
Handels und der Manufakturen durch jedes
mögliche Mittel empfohlen. Um dem Handel
Vorschub zu thun, hat man Monopole, Prä-
mien und Einschränkungen eingeführt, je nach-
dem das eine oder das andere am dienlichsten
schien. Zu Gunsten der Fabrikanten hat man
es für zweckmäßig gehalten, die Industrie der

Landanbauer zu unterdrücken. So hat man in diesem Lande dem Pächter sehr lange die Ausfuhr der Wolle verboten, damit der Manufakturist sie für einen geringeren Preis kaufen könne, als er sie vom Auslande erhalten kann.

Die landwirthschaftliche Sekte, die Anhänger der französischen Dekonomisten, behaupten ihrerseits, daß der Ackerbau die einzige Quelle des Reichthums einer Nation sey. Die Anfertigung der Manufaktur = Waaren bringt nach ihnen gar keinen, der Handel nur sehr wenig Reichthum hervor. Der Pächter, meinen sie, unterhält nicht nur von dem Ertrage des Landes, welches er anbauet, seine Familie, sondern zahlt auch dem Eigenthümer einen reinen Ueberschuß, unter dem Namen der Rente. Dieser Ueberschuß muß als reiner Ueberschuß betrachtet werden, denn er bleibt nach Abzug aller Kosten, übrig, welche auf den Anbau des Landes verwendet worden sind, und er ist in der That eine neue Schöpfung des Stoffes, der vorher nicht da war. Nun aber sieht man, daß kein solcher Ueberschuß oder Gewinn bei der Arbeit des Manufakturisten Statt findet. Freilich erhöht dieser den Werth der Materie, welche er bearbeitet,

durch seinen Fleiß, allein dieser erhöhte Werth ist nicht größer als der des Unterhalts in der Zeit, welche er darauf verwendet. Jeder Gewinn vom Verkauf solcher Manufaktur-Waaren ist ein bloßer Uebergang des Eigenthums von einem zum andern, ohne je etwas zur Summe des National-Reichthums hinzuzufügen.

Dieses kann durch ein erläuterndes Beispiel deutlich gemacht werden. Ein Spitzenarbeiter z. B. kann durch die Arbeit von einem Jahre, ein Pfund Flachs, einen Schilling an Werth, in eine Spitze verwandeln, die zehn Pfund Sterling werth ist *). In diesem Falle, sagen die Anhänger des Merkantil-Systems, ist die Nation um so viel reicher geworden, als dieser Mann durch seine Arbeit zum Werthe des Flachses hinzugefügt hat. Durch seinen Fleiß ist die Nation um zehn Pfund Sterling reicher geworden. Dieses aber läugnet der Defonomist. Der Spitzenarbeiter, meint er, mußte das Jahr hindurch, da er mit Ver-

*) Das Pfund Sterling ist eine Rechnungsmünze; es wird in 20 Schilling eingetheilt, und sein Werth beträgt in der Mittelzahl ungefähr $6\frac{1}{2}$ Thaler preuß. Courant.

fertigung der Spitzen beschäftigt war, seinen Unterhalt haben; und da die arbeitende Klasse überall nichts als den Unterhalt zieht, so muß er in dieser Zeit gerade zehn Pfund verzehrt haben. Wir haben also zehn Pfund an Spitzen erworben, zugleich aber zehn Pfund an Lebensmitteln verthan, es ist demnach durch diese Art von Kunstfleiß kein Gewinn entstanden. Alles, was man zu Gunsten des Manufakturisten einräumen kann, ist, daß er den Werth eines vergänglichen Artikels fixirt, oder in einen dauerhaften verwandelt hat. Er hat den Werth von zehn Pfund Sterling in Korn, in einen gleichen Werth an Spitzen verwandelt. Wenn wir sogar annehmen, daß der Unternehmer der Fabrik, der den Arbeiter, von welchem die Rede war, mit Lebensmitteln versieht, bis seine Arbeit fertig ist, die Spitzen für funfzehn Pfund Sterling verkauft, ihren Werth also um fünf Pfund erhöht, so ist dieß doch für die Nation kein Zuwachs an Reichthum, denn was er gewinnt, verliert der, welcher die Waare verbraucht. Die fünf Pfund sind also nicht von Neuem hinzugekommen, sondern haben nur den Besitzer gewechselt. Es ist immer nur der Käufer oder Verkäufer um fünf Pfund Ster-

ling reicher, die Nation aber in keinem Falle um diese Summe ärmer oder reicher geworden. Eben diese Schlußfolge wendet der Dekonomist auf alle Arten Manufaktur=Waaren an, deren Werth, wie er behauptet, sich immer in den Unterhalt der Arbeiter und den Gewinn des Unternehmers auflösen läßt.

Der Handel mit dem Auslande besteht aus der Einfuhr und Ausfuhr. Für alles, was eine Nation einführt, bezahlt sie den Werth dem Lande, von welchem es gekauft wird. Woher kann also der Reichthum bei diesem Zweige der Geschäfte entstehen, fragen die Dekonomisten? Ihrerseits werfen die Anhänger des Merkantil=Systems die Frage auf: ob nicht der, welcher Güter einführt, sie für einen höheren, als den Einkaufspreis wieder verkaufe, und ob dieser Ueberschuß nicht ein Zuwachs des National=Reichthums sey? Der Dekonomist antwortet auf diese Frage, Nein. Es ist hier derselbe Fall, wie beim Unternehmer einer Fabrik; was der Kaufmann an seinen Artikeln gewinnt, verliert der, welcher sie verbraucht. Ob also der Kaufmann gewinnt oder verliert, das hat weiter keinen Einfluß auf den National=Reichthum. Führt

ein Kaufmann z. B. Zucker ein, wofür er 1000 Pfund Sterling bezahlt hat, so ist es klar, daß der National-Reichthum durch den Umstand, daß er jetzt den Werth von 1000 Pfund Sterling in Zucker, und nicht wie vorher in Gold, oder in einem andern Artikel, den er etwa dafür gegeben hat, besitzt, nicht vermehrt worden sey. Dieses Geschäft war ohne allen Gewinn; allein selbst, wenn der Kaufmann den Zucker, der ihm 1000 Pfund gekostet, für 1100 Pfund verkauft, ist es nicht sonnenklar, daß die 100 Pfund Gewinn von dem, der den Artikel verbraucht, herrühren? Was jener gewinnt, verliert dieser, und die Nation hat eben so wenig dabei gewonnen, als wenn der Zucker für den Kostenpreis verkauft worden wäre.

Wenn man gleich die Richtigkeit des von den Dekonomisten behaupteten Satzes: daß durch die Einfuhr der National-Reichthum keinen Zuwachs erhalte, einräumen muß; so wird man doch auf der andern Seite nicht in Abrede seyn können, daß durch die Ausfuhr der National-Reichthum vermehrt werde. Was der, welcher Waaren ausführt, mehr dafür erhält, als sie ihm gekostet haben, ist gewiß in einigen Fällen Gewinn für die Nation. Dessen-

ungeachtet behaupten jene, daß bei jeder Nation, die viel Land besitzt, nur ein sehr geringer Theil des National-Reichthums aus dieser Quelle fließe, weil alles, was bei der Ausfuhr nur irgend gewonnen werden kann, äußerst unbedeutend ist, wenn man es mit dem wirklichen Reichthume der Nation vergleicht. Britannien, welches mehr Waaren ausführt, als irgend eine andere Nation, schätzt ihre jährliche Ausfuhr auf höchstens 50,000,000 Pfund Sterling, von welchen etwa 10,000,000 gewonnen werden, eine wahre Kleinigkeit für eine Nation, welche beinahe sechs Mal so viel in Auflagen bezahlt.

Dieser Ueberzeugung gemäß, haben die französischen Dekonomisten die Aufmuntrung der Landwirthschaft vor allen andern Zweigen der Industrie auf das angelegentlichste empfohlen. Sie rathen nicht gerade zu, Manufakturen und Handel zu hintertreiben, diese nehmen aber, nach ihnen, unter den Mitteln, welche den National-Reichthum befördern, eine so niedrige Stufe ein, daß ihre Existenz von sehr geringem Werthe ist, und ein Land füglich den höchsten Grad des Reichthums und des Wohl-

standes erreichen kann, wenn auch beide fast gar nicht darin bekannt wären.

In jeder von diesen, so sehr abweichenden Meinungen der Anhänger des Merkantil- und Dekonomie-Systems liegt etwas Wahres und etwas Falsches. Betrachtet man die Thatsachen, auf welche die Dekonomisten ihr System gründen, und entfernt man alle Schwierigkeiten, welche gewöhnlich mit Untersuchungen staatswirthschaftlicher Gegenstände verknüpft sind, weil man gewohnt ist, den Werth aller Dinge in Geld zu berechnen, so wird man finden, daß sie mit Recht allen Reichthum vom Ackerbau herleiten. Bei der praktischen Anwendung dieses Systems könnten sie sich aber doch geirrt haben, wenigstens in Beziehung auf den jetzigen Zustand von Europa.

Um die Untersuchung der Meinung der französischen Dekonomisten: daß der Ackerbau die einzige Quelle des Reichthums sey, so einfach als möglich zu machen, wollen wir uns ein Land denken, welches beinahe dieselbe Einrichtung wie England hat, ein Land, in welchem es eine Klasse von Landeigenthümern,

Pächtern und Manufakturisten giebt, wo aber gar kein Geld vorhanden ist, weder Gold, noch Silber, noch Papier, überhaupt kein zirkulirendes Werthzeichen (circulating medium). In einem solchen Staate empfängt der Landeigenthümer seine Rente in Natura, in Korn, in Rindvieh, oder in andern Erzeugnissen des Landes, und aller Verkehr unter den Menschen wird durch Tauschhandel getrieben. Ein solcher Zustand der Gesellschaft ist zwar sehr unbequem, kann aber doch wohl als existirend gedacht werden, und hat in einer früheren Periode auch in unserem Vaterlande in den meisten Fällen statt gefunden. Bei einer Nation, bei welcher dieses der Fall ist, wird zwar ein Theil des Unterhaltes der Manufakturisten von den Pächtern herrühren, welche den Ueberschuß, der ihnen bleibt, nachdem sie die Rente an den Gutsbesitzer bezahlt und den Unterhalt für ihre Familie abgezogen haben, für die Erzeugnisse des Manufakturisten verwenden. Den bei weitem größeren Theil ihres Unterhaltes aber müssen letztere offenbar von den Landeigenthümern, von dem Ueberschuß der Erzeugnisse, welcher ihnen unter dem Namen der Rente bezahlt wird, beziehen; wir können

daher die Untersuchung noch mehr vereinfachen, wenn wir der Richtigkeit der Schlußfolge unbeschadet, annehmen, daß der ganze Unterhalt der Manufakturisten in einem solchen Staate von der Klasse der Landeigenthümer hergenommen wird.

Aus diesem Systeme lassen sich nachstehende Resultate folgern: der Wettstreit, welcher nothwendiger Weise unter den Manufakturisten Statt finden müßte, ihre Waare bei den Landeigenthümern anzubringen, würde den Preis dieser Waare, wie dieses jetzt wirklich der Fall ist, auf eine Quantität von Lebensmitteln heruntersetzen, die nur eben zum Unterhalte der Manufakturisten während ihrer Beschäftigung hinreicht. In diesem Falle würden alle Artikel, die der Manufakturist im Laufe des Jahres gefertigt hat, am Ende desselben sich in den Händen der Landeigenthümer, als Zahlung für die Lebensmittel, befinden. Alle Lebensmittel, welche die Landeigenthümer veräußern können, würden durch den Fleiß der Manufakturisten in verschiedene Artikel, die theils Bedürfniß sind, theils zum Luxus dienen, verwandelt werden. Da diese nun bei den Landeigenthümern bleiben, und sich immer

vermehrten, so werden sie sich durch beständige Verwandlung des Eigenthums zu einem großen Vermögen anhäufen. Von diesem Vermögen kann man indessen nicht behaupten, daß es durch die Manufakturisten hervorgebracht worden sey, da der Landeigenthümer den vollen Werth an Lebensmitteln dafür gegeben hat, die jetzt nicht mehr da sind. Alles Verdienst, welches man dem Manufakturisten zugestehen kann, ist: daß er ein so leicht zerstörbares Vermögen, als Lebensmittel sind, in ein dauerhafteres verwandelt habe.

Man könnte fragen, ob denn der Fabrikherr nicht einen größeren Preis an Lebensmitteln von dem Landeigenthümer für seine Artikel nehmen werde, als den Betrag, welchen er seinen Arbeitern, die jene Waaren verfertigt haben, vorgeschossen hat? Wir können diese Frage bejahen, und doch wird, wenn der Uberschuß auch viel größer wäre, als zu seinem eigenen Unterhalte nöthig ist, kein neues Vermögen durch diesen Gewinn geschaffen. Der Fabrikherr kann allerdings durch das Anhäufen dieser Gewinne reich werden, allein dieß geschieht auf Kosten der Landeigenthümer, und der National-Reichthum gewinnt nichts da-

bei. Ein Beispiel wird die Sache deutlich machen. Man denke sich einen Kutschenfabrikanten, der so viele Arbeiter zur Verfertigung einer Kutsche braucht, daß er denselben zu ihrem Unterhalte während der Zeit, daß sie mit dieser Arbeit beschäftigt sind, 500 Scheffel Korn vorschießen muß; diese Kutsche soll nachher von ihm an einen Landeigenthümer für 600 Scheffel Korn verkauft werden. In diesem Falle wird natürlich der Kutschenfabrikant um 100 Scheffel Korn reicher seyn, als wenn er sein Fabrikat für den Kostenpreis verkauft hätte. Es ist eben so klar, daß der Landeigenthümer um 100 Scheffel Korn ärmer ist, als er seyn würde, wenn er die Kutsche für den Kostenpreis verkauft hätte. Der Reichthum ist also nur von einem zum andern übergegangen, nicht neu geschaffen worden; der eine verliert genau so viel, als der andere gewinnt, der National-Reichthum aber ist unverändert geblieben. Dieses erläuternde Beispiel ist auf jeden Fall eines Verkäufers von Manufaktur-Waaren, die in dem oben angenommenen Staate verfertigt und verkauft werden, anwendbar, die Operationen, welche dabei Statt finden, mögen noch so zu-

sammengesetzt, und die Anzahl der dabei beschäftigten Hände mag noch so groß seyn. In jedem Falle läßt sich der Preis in den Betrag der Lebensmittel, die während der Verfertigung von den arbeitenden Fabrikanten verzehrt werden, und in den Gewinn des Fabrikherrn auflösen. Das erstere ist eine bloße Verwandlung einer Art Vermögen in eine andere; das letztere ist immer nur ein Uebergang des Vermögens aus der Tasche des Käufers in die des Verkäufers.

Diejenigen, welche ganz von dem durch die Fabrikanten erworbenen Reichthume geblendet sind, könnten ferner fragen: „würde der Fabrikant, bei einem solchen Systeme (wie das vorausgesetzte) so reich werden können, als er wirklich ist? Wenn er nicht so reich werden kann, wenn der ganze Reichthum des Landes bei dem Landeigenthümer bleibt, so würde der von uns angenommene Staat ganz anders erscheinen, als der, welchen wir vor uns haben, wo so viele Fabrikanten reich, und so viele Landeigenthümer arm sind.“ Diese Frage ist zum Theil beantwortet worden, da wir eingeräumt haben, daß der Fabrikherr, einen Gewinn auf die Artikel, welche er verfertigen läßt, fordern wird, und

also durch öfteren Gewinn sich ein Vermögen erwerben kann. Auch ist leicht einzusehn, daß in einem Staate, wo kein Werthzeichen (circulating medium) im Umlaufe ist, nicht minder als in einem Staate, wo eines vorhanden ist, viele von den Landeigenthümern immer arm seyn. Man wird stets Leute finden, deren Vorliebe zur Pracht und zum Vergnügen sie verleitet in dem einen Falle mehr Naturalien zu veräußern, als ihre Rente ihnen einbringt, und in dem andern Falle mehr Geld auszugeben, als sie Einkünfte haben.

Ist durch die eben angeführten Bemerkungen erst überzeugend dargethan worden, daß in einem Staate, wo alle Geschäfte durch Tauschhandel getrieben werden, der ganze Reichthum der Nation durch den Ackerbau, keiner durch die Fabriken erzeugt werde, so wird es nicht nöthig seyn, dem philosophischen Forscher zu beweisen, daß dieselben Resultate auch in einem Staate statt finden, in welchem ein zirkulirendes Medium (Werthzeichen) eingeführt ist. Da aber die Meinung herrschend ist, daß der Gebrauch eines zirkulirenden Werthzeichens auf den National-Reichthum Einfluß habe, so wird es nicht unzweckmäßig

seyn, den Gegenstand noch weiter zu untersuchen.

Das Werthzeichen, welches bei civilisirten Völkern im Umlaufe ist, ist entweder Gold, Silber oder Papier. Gold und Silber machen allerdings einen Reichthum aus, sie sind aber nur ein kleiner Theil von dem, was eigentlich diesen Namen verdient, und ein Volk, das viel Gold und Silber hat, ist deswegen nicht reicher, als wenn es keines hätte. Es hat gewiß einen andern Theil seines Reichthums, der damit einen gleichen Werth hat, dafür hingegeben, und es ist kein Grund da, warum man einer Gattung von Vermögen den Vorzug vor einer andern geben soll. Der einzige Vorzug im Werthe, welchen die edlen Metalle vor andern Erzeugnissen menschlicher Arbeit haben, ist ihre Brauchbarkeit als Werkzeug der Zirkulation und des Tausches. Allein das Bedürfniß nach Gold und Silber in dieser Rücksicht existirt nicht mehr. Die Erfahrung hat in neuern Zeiten überzeugend dargethan, daß Papiergeld oder Schuldscheine von Männern, deren Vermögen unbezweifelt ist, als zirkulirendes Werthzeichen dienen können, das eben so nützlich und minder kostbar ist. Es

wird wohl niemand behaupten, daß der Reichthum von Großbritannien in Gold und Silber bestehe, weil ein jeder es weiß, daß diese Metalle nicht den zehnten Theil des zirkulirenden Werthzeichens ausmachen, und doch behaupten viele, daß das zirkulirende Werthzeichen, welches größtentheils aus Papier besteht, einen Theil des National = Reichthums ausmache. Nichts kann aber irriger seyn als dieses, denn, wenn Gold und Silber nur Stellvertreter des Reichthums sind, so ist das Papiergeld um so mehr nur ein Stellvertreter, nur ein Schatten, nicht die Substanz des Reichthums, ja in manchen Fällen nur der Stellvertreter eines Nichts, der Schatten eines Schattens. Wenn die Bank von England den Werth einer Million Pfund Sterling in Banknoten münzt, so geschieht dieses nie ohne einen gleichen Werth, oder doch wenigstens eine den Betrag derselben völlig deckende Sicherheit dafür erhalten zu haben. Wenn ferner eine schwindelnde Provinzialbank, welche, ohne Vermögen zu besitzen, die benachbarte Gegend zeredet hat, ihre Banknoten an der Stelle ihres wirklichen Eigenthums anzunehmen, werden diese getäuschten Handelsfreunde nicht am Ende zu ihrem Scha-

den finden, daß diese Banknoten nicht Vermögen, sondern nur Stellvertreter desjengen Vermögens waren, um welches sie betrogen worden sind? Wenn alle die, welche Papiergeld besitzen, Zahlung dafür fordern mögten, würden sie wohl zufrieden seyn, anderes Papier dafür zu erhalten? Oder würden sie nicht vielmehr sagen: gebt uns Gold oder Silber, und wenn ihr es nicht habt, so theilt euer Eigenthum, euer Land, eure Häuser und eure Kaufmannsgüter unter uns.

Das zirkulirende Werthzeichen mag also Gold und Silber, oder Papier, oder beides seyn, so macht es in Ansehung der Quellen des Reichthums keinen Unterschied, ob es bei einer Nation eingeführt ist, oder nicht; es bleibt immer nur Stellvertreter. In beiden Fällen bringt ein gleicher Fleiß einen gleichen Reichthum hervor. Ob nun der Fabrikant den Preis für seine Waare in Lebensmitteln erhält, oder in Geld, wofür er Lebensmittel kaufen kann; ob er ferner seine Artikel an die Landeigenthümer unmittelbar, oder an eine andere Klasse im Staate verkauft, und überhaupt wie groß auch immer der Umfang und die Verwickelung der Geschäfte seyn mag, die aus der

Einführung eines Werthzeichens entstehen, so wird man doch, wenn man den Gegenstand gehörig entwickelt, und bis zur Quelle aufsteigt, leicht finden, daß in dem verfeinertesten, wie in dem rohsten Stande der Gesellschaft der Ackerbau, die große Quelle des Reichthums sey; Fabriken aber nur die Verwandlung einer Gattung Vermögen in eine andere gewähren.

Die Wahrheit des großen Lehrsatzes der Oekonomisten ist demnach vollkommen dargethan; es bleibt nur noch zu untersuchen übrig, ob die Anwendung, welche sie davon machen, in gleichem Grade richtig sey. Indem sie den Ackerbau für die größte Quelle des Reichthums halten, so rathen sie, daß man diesem die vorzüglichste Aufmunterung geben soll, und empfehlen, daß man in den Ländern, wo Fabriken im Ueberfluß vorhanden sind, viele von den mit Fabrikarbeiten beschäftigten zur Klasse der Ackerleute hinweisen soll. Sie behaupten, daß auf dem gewöhnlichen Wege zum Wohlstande in einem Staate immer der Ackerbau Fabriken, nie aber Fabriken Ackerbau hervorbringen. Daher meinen sie, so lange noch ein Morgen Land unbebauet sey, so lange noch ein Feld

nicht auf das vortheilhafteste benützt worden, müsse man sich um die Fabriken nur wenig bekümmern.

Daß diese Meinung, so scheinbar sie ist, doch nicht richtig sey, und daß dieser Rath zwar schlußrichtig, aber nicht in jedem Falle anwendbar sey, werden folgende Betrachtungen zeigen.

In einem Staate, wo das Land so wohlfeil ist, daß man es für eine Kleinigkeit kaufen oder pachten kann, da ist es allerdings vortheilhaft, die größte Aufmerksamkeit dem Ackerbau zu widmen. Amerika z. B. würde flug handeln, fremde Fabrikwaaren noch ein ganzes Jahrhundert einzuführen. Ganz anders aber ist der Fall in Europa, und wenn man auf das, was die Erfahrung lehrt, aufmerksam ist, so wird man ganz gegen die Meinung der Dekonomisten finden: daß der Ackerbau in England nur durch den Einfluß der Fabriken empor gekommen ist, und daß dieser Einfluß zunehmen muß, wenn der Ackerbau ferner Fortschritte machen soll.

Der größte Theil von Europa, Britannien nicht ausgenommen, war vor diesem dem Lehns-

system unterworfen. Nach diesem Systeme wurde der König als Eigenthümer des Bodens betrachtet, welchen er unter seine Edlen, unter der Bedingung, ihm Kriegsdienste zu leisten, vertheilte. Diese vertheilten wiederum von ihrem Antheile unter ihre Vasallen, welche ihnen bei kriegerischen Unternehmungen folgen mußten, und behielten so viel für sich, als ihnen zu ihren Bedürfnissen hinreichend zu seyn schien. Von dem Lande, welches der Landesherr für sich zurück behielt, ward der eine Theil, welcher seinem Wohnsitze am nächsten war, durch (Villeins) Leibeigene zu seinem eigenen Verbrauch angebaut; der andere Theil, der entfernter lag, wurde an Freibauern (Ceorls) überlassen, unter der Bedingung, einen Theil des Ertrages als Rente zu bezahlen. In dieser Periode waren Fabriken, als ein besonderer Zweig der Industrie, unbekannt. Die wenigen Artikel, welche in diesem rohen Zustande nöthig sind, wurden von einem aus der Familie, die derselben benöthigt war, gefertigt; ein eigener Stand von Fabrikanten aber existirte nicht. Bei dieser Lage der Dinge mußte sich der Ackerbau in einem sehr unvollkommenen Zustande befinden. Der Vasall, welchem der ganze Er-

trag des Bodens zugehörte, hatte keinen Grund, mehr Korn zu bauen, als seine Familie verbrauchte, da er von dem Ueberfluß keinen Gebrauch machen konnte. Die Frohn- und Freibauern, welche das, was ihr Gesinde und die Angehörigen des Gutsherrn verzehrten, hervorbrachten, hatten gar keine Veranlassung zur Anstrengung, begnügten sich mit dem unvollkommenen Verfahren ihrer Vorfahren und producirten nicht mehr, als ihr unmittelbares Bedürfniß erforderte. Das Faktum, daß zu der Zeit, von welcher hier die Rede ist, ein Morgen vom besten Acker nicht mehr als ein Schafwerth war, beweist hinreichend den elenden Zustand des Ackerbaues. Auch konnte in einem solchen Staate kein Vermögen gesammelt werden, da es an der Klasse der Fabrikanten fehlte, welche durch ihre Arbeit die Produkte des Bodens in ein mehr dauerhaftes Vermögen verwandelt hätten. Eine nothwendige Folge hiervon war, daß der Ueberschuß an Lebensmitteln, welcher in einem Jahre hervorgebracht worden war, noch in demselben Jahre von einem Haufen Hausgesinde und Kriegsknechten, welche unter allen Mitgliedern der Gesellschaft am wenigsten produziren, verzehrt wurde. Die-

fer Gang der Dinge hat einige Jahrhunderte gedauert, und würde wahrscheinlich größtentheils noch jetzt existiren, wenn nicht eine Begebenheit sich glücklicherweise zugetragen hätte, der wir mit Recht unsern ganzen Reichthum und unsere Größe zuschreiben können, und der wir es ohne Uebertreibung zu verdanken haben, daß wir jetzt nicht eben so unwissend und unterdrückt sind, als wir es waren, ehe dieses Ereigniß statt gefunden hat. Der Umstand, wovon ich hier spreche, ist die Einrichtung einer neuen und besondern Klasse in der Gesellschaft, — der Klasse der Fabrikanten. Man muß sich nicht einbilden, daß diese Begebenheit auf ein Mal statt gefunden habe, oder zufolge eines Dekretes oder Beschlusses des Staats eingeführt worden sey. Sie ist allmählig durch das Mitwirken von mancherlei Ursachen zu Stande gekommen. Vorzüglich scheinen aber die feindlichen Einfälle, denen England damals ausgesetzt war, dazu beigetragen zu haben, indem diese aus den Niederlanden und andern civilisirten Staaten viele Künstler ins Land brachten, welche mannigfaltige neue, zum Nutzen oder zum Luxus dienende Gegenstände verfertigten.

Die Resultate, welche durch Einführung dieser neuen Klasse in die bürgerliche Gesellschaft entstanden sind, waren äußerst wichtig. Der Mensch ist von Natur zur Eigenliebe geneigt. Die Guts Herrn und Landeigenthümer ergriffen mit Begierde eine Gelegenheit, den Ueberschuß ihrer Einkünfte, den sie sonst für den Unterhalt einer Menge von Untergebenen auszugeben pflegten, zum Ankauf solcher Fabrikwaaren zu verwenden, welche durch Bequemlichkeit oder Eleganz zu ihrem persönlichen Vergnügen dienten. Um recht viel von den, durch den Reiz der Neuheit so anziehenden Gegenständen zu erhalten, war es nöthig, daß ihr Ueberschuß an Einkünften so groß als möglich wäre, und in baarem Gelde einginge. Daher waren sie bereit, den Frohn- und Freibauern Ländereien für eine bestimmte Summe zu überlassen, welche sonst von den ersteren ganz für Rechnung des Grundherrn, von den letzteren aber gegen eine Abgabe des größten Theils des Ertrages, angebauet wurden.

Nachdem erst diese großen Begebenheiten: die Bildung einer Klasse von Fabrikanten und die Einführung einer bestimmten Rente in Geld, statt der unbestimmten in Naturalien, Statt

gefunden hatten, da gingen die Verbesserungen des Ackerbaues mit starken Schritten vorwärts. Der Pächter, welcher jetzt einen Markt für seine Produkte hatte, und den Gewinn, der ihm wurde, ohne fremde Einmischung verzehren konnte, wurde zu doppelter Anstrengung bewogen. Er war begierig, so viel Land, als möglich anzubauen, und was er anbaute, so ergiebig als möglich, zu machen. Jetzt fing Vermögen an sich zu häufen. Der Ertrag des Bodens, welcher sonst von einem nichts erwerbenden Troß verpraßt wurde, der nichts hervorzubringen im Stande war, und also nichts zurückließ, was den Abgang ersetzte, wurde jetzt durch die Klasse der Fabrikanten, welche das Verdienst hat, die verzehrten Lebensmittel durch andere Gegenstände von gleichem Werthe zu ersetzen, in ein bleibendes und dauerndes Vermögen verwandelt. Der Wohlstand wurde bei diesem Gange der Dinge jedem Theile des Gemeinwesens zugesichert. Die zunehmende Bevölkerung der Fabrikanten erforderte den Anbau einer größeren Strecke Landes. So fand der Zuwachs, welchen die Ackerbau treibende Klasse durch vermehrter Bevölkerung erhalten hatte, Beschäftigung; zugleich konnten jetzt letztere dem

Landeigenthümer eine größere Rente zahlen. Diese erlangten ihrerseits mehr Mittel, den Fabrikanten Beschäftigung zu geben, wodurch die Mitglieder dieser Klasse dann wieder in Stand gesetzt wurden, ihre Consumption zu vermehren.

Ohne bei der Betrachtung der großen und wichtigen Vortheile zu verweilen, welche für die bürgerliche Gesellschaft aus den angeführten neuen Einrichtungen entstanden, wohin zu rechnen ist: das Entstehen der Freistädte, die Verminderung der willkürlichen Macht der Großen und die daraus entsprungene Verbreitung der Freiheit und der Wissenschaften, glaube ich, daß aus dem Gesagten deutlich genug hervorgeht, daß die Ausdehnung und Verbesserung des Ackerbaues, in England wenigstens, sehr von dem Einfluß der Fabrikanten abhing: der Grundsatz der Dekonomisten, daß Fabriken eine Folge des verbesserten Ackerbaues, und nicht umgekehrt, der verbesserte Ackerbau eine Folge der Fabriken sey, ist also, wenn er allgemein geltend seyn soll, auf einen Irrthum gegründet.

Die Wahrheit meiner Behauptung wird noch einleuchtender, wenn man auf das Acht hat, was bei andern europäischen Nationen,

welche doch alle ursprünglich demselben Lehns-Systeme unterworfen waren, vorgefallen ist. Wir werden finden, daß diejenigen Länder, welche viele Fabriken hatten, am meisten angebaut waren und folglich am reichsten geworden sind; andere Nationen hingegen, die wenig Fabriken hatten, und wo die Fabrikanten keinen besonderen Stand ausmachten, nur sehr geringe Fortschritte im Ackerbau gemacht haben, und verhältnißmäßig ärmer waren. So waren die Niederlande, wo wahrscheinlich, nachdem sich die Finsterniß, welche auf die Zerstörung römischer Kultur folgte, zu zerstreuen anfing, zuerst Fabriken errichtet wurden, jederzeit wegen ihres ausgebreiteten Ackerbaues sehr berühmt, und man kann von ihnen sagen, daß sie in der Sorgfalt, mit welcher sie den Boden bearbeiteten, mit den Chinesen wetteiferten, indem sie das ganze Land in einen Garten verwandelten. Auch Frankreich besitzt schon lange viele Fabriken, und da es Lebensmittel genug für seine große Bevölkerung hat, muß es ziemlich gut angebaut seyn. In Rußland, Portugall und Spanien hingegen, welche die große Masse der Fabrikartikel von anderen Nationen entlehnen, hat der Ackerbau

nur geringe Fortschritte gemacht, daher sind sie bei der Größe und Fruchtbarkeit ihres Bodens doch weit davon entfernt, reich zu seyn.

Es ist keineswegs der einzige Irrthum, in welchem sich die Dekonomisten befinden, wenn sie läugnen, daß die Verbesserung des Ackerbaues eine Folge der Fabriken sey. Nicht weniger irrig ist die Behauptung, daß der Reichthum solcher Nationen, wie die europäischen, nur durch eine vorzügliche Aufmerksamkeit auf den Ackerbau vermehrt werden könne; man demnach diesen immer mehr, und selbst auf Unkosten des Fabrikwesens ausbreiten müsse. Die Dekonomisten behaupten, das Land würde weit mehr dabei gewinnen, wenn der größere Theil derer, die Gegenstände des Luxus verfertigen, Ackerleute werden mögten. Sie meinen ferner, daß so lange noch ein Morgen Acker unbebaut sey, so würden die Einwohner besser thun, mit dem Anbau desselben, als mit irgend einer Fabrike sich zu beschäftigen. Eine kurze Untersuchung dieser Lehre wird ihre Unrichtigkeit zeigen.

Es ist schon oben eingeräumt worden, daß in Ländern wo, wie in Amerika, Grundstücke beinahe umsonst zu haben sind; wo der Land-

mann in einigen Gegenden den ganzen Ertrag seines Landes verzehrt, ohne etwas davon zu verkaufen *), und wo in andern Gegenden eine starke Ausfuhr der Produkte des Bodens statt findet, es allerdings rathsam sey, die größte Aufmerksamkeit auf den Ackerbau zu richten, und so lange man Fabrikwaaren von andern Staaten für sein Korn eintauschen kann, kann man seine ganze Aufmerksamkeit auf den Ackerbau, mit Hintertreibung der Fabriken verwenden. Allein in Rücksicht auf Europa ist der Fall ganz anders. In diesem Welttheile ist der ganze Boden Privateigenthum, und man kann nicht einen Morgen Landes zum Anbau erhalten, ohne eine Rente dafür zu bezahlen. Diese muß der Landmann durch den Verkauf der Produkte herbeischaffen, und die Frage ist: an wen soll er dieselben verkaufen? Unmöglich an die Landeigenthümer, denn deren Anzahl ist sehr unbeträchtlich, und sie verzehren einen nur sehr kleinen Theil der Lebensmittel, welche der Boden hervorbringt. An wen darf er demnach hoffen, so viel von seinen Produkten, als zur Bezahlung der Rente

*) Man sehe Anmerkung B im Anhange.

erfordert wird, zu verkaufen, als an die Klasse der Fabrikanten? Muß aber der Landmann seine Rente von der Klasse der Fabrikanten hernehmen, so folgt daraus, daß, sobald diese Klasse mit so vielen Lebensmitteln versehen ist, als zu ihrem Unterhalte hinreichend ist, auch nicht ein einziger Morgen Land mehr angebaut werden könne. Es genügt nicht, daß der Landmann so viel hervorbringe, als der Bedarf seiner Familie beträgt, er muß außerdem einen Ueberschuß erzielen, welchen er zu Geld machen kann, um seine Rente damit zu bezahlen. Wo wird er aber Abnahme für seinen Ueberschuß finden, wenn schon so viel Lebensmittel da sind, als der Bedarf ist? Ein größerer Anbau des Bodens kann also nur, bei einer angemessenen größeren Nachfrage nach den Produkten des Bodens, und diese Nachfrage kann nur durch eine Vermehrung der Klasse der Fabrikarbeiter entstehen.

Wir wollen dieses auf England anwenden. Man rechnet, daß in diesem Königreiche 22,000,000 Morgen (Acres) *) unbebautes Land

*) Ein Acre beträgt 160 Rheinländische Quadratruthen. U. d. U.

vorhanden sind, und nun fragen sowohl die Anhänger des Oekonomie-Systems, als auch diejenigen, welche über Staatswirthschaft anderer Meinung sind: warum wird dieses wüste Land nicht angebaut? warum wird eine solche Quelle des Reichthums vernachlässigt? Aus keinem andern Grunde, als weil der größte Theil dieser Grundstücke, bei dem jetzigen Bedarf, und bei den jetzigen Preisen der Produkte, welche man daraus ziehen könnte, die Kosten des Anbaues nicht bezahlen. Ein jeder, der Veranlassung gehabt hat, Grundstücke zu verpachten, weiß, daß es weit mehr Pächter giebt, welche Grundstücke suchen, als Grundstücke, denen es an Pächtern fehlt. Hieraus folgt unstreitig, daß wenn das unbebaute Land in diesem Königreiche mit Nutzen angebaut werden könnte, es gewiß von jenen Pächtern, welche so eifrig Anwendung ihres Kapitals suchen, eiligst in Besitz genommen werden würde. Bis dahin also, daß eine vermehrte Anzahl des Fabrikpersonals eine größere Nachfrage nach den Produkten des Ackerbaues veranlaßt, und der Preis derselben dadurch so hoch steigt, daß bei dem Anbau der bisher wüste gelegenen Grundstücke ein Gewinn bleibt, bis dahin sage

ich, kann nur äußerst wenig davon ohne ansehnlichen Verlust angebauet werden. Der Anbau der wüsten Grundstücke findet nach und nach auf die einzig mögliche Weise statt, und ist eine Folge derselben Ursachen, welche jenen höheren Grad der Kultur bewirkt haben, der in dem größten Theile dieses Landes vorhanden ist. Er wird, wie schon bemerkt wurde, durch die vermehrte Anzahl der Fabrikarbeiter veranlaßt. So wie die Bevölkerung dieser Klasse zunimmt, wird auch eine größere Quantität von Lebensmitteln erfordert. Wenn nun die Mitbewerbung, welche hieraus entsteht, allmählig und auf immer die Preise der Feldfrüchte erhöht hat, dann erst, und nicht eher wird das jetzt wüste liegende Land angebauet werden. Es scheint auch kein anderes Mittel als dieses zu geben, dem Ackerbau in einem Lande, wo der größte Theil des Bodens schon angebauet, und wo das Ganze Privateigenthum ist, eine größere Ausbreitung zu verschaffen. Sogar Amerika, welches bei seiner jetzigen Lage Grund haben mag, keine besondere Aufmerksamkeit den Fabriken zu schenken, wird, wenn seine Bevölkerung in den nächsten hundert Jahren so schnelle Fortschritte, wie bisher macht,

des Einflusses der Klasse der Fabrikanten nöthig haben, um den Anbau des Bodens noch weiter zu bringen.

Die Dekonomisten scheinen dadurch irre geführt worden zu seyn, daß sie keinen gehörigen Unterschied zwischen dem Reichtume (wealth) und dem Wohlstande (prosperity) eines Staates gemacht haben, — Ausdrücke, welche keineswegs von gleicher Bedeutung sind. Eine Nation kann, wie wir schon oben bemerkt haben, sehr glücklich seyn, ohne reich zu seyn, und umgekehrt, kann sie sehr reich seyn, ohne eines vorzüglichen Wohlstandes zu genießen. Wenn man die Frage aufwirft, unter welchem System die größte Masse der Menschen des größten Wohlstandes genießen könne? so ist unfehlbar die Antwort, daß das Dekonomie-System, welches die Aufmerksamkeit eines jeden Standes auf den Ackerbau richtet, zur Erreichung dieses Zweckes das wirksamste seyn müsse. Allein dieses System kann auf keine andere Art wirksam in Europa eingeführt werden, als durch einen Umsturz aller gegenwärtigen Gesetze, das Mein und Dein betreffend, und durch eine Revolution, die eben so unglücklich in ihren entfernten Folgen, als unge-

recht und schwierig in ihrem Entstehen seyn muß. Dieses System ist nur durch die Annahme des Agrarischen Gesetzes, durch eine Vertheilung der Aecker des ganzen Landes in gleiche Theile, unter die Einwohner ausführbar. Wir wollen nur wenige Augenblicke auf die Betrachtung derjenigen Resultate verwenden, welche aus der Einführung eines solchen Systems hervorgehen müssen.

Wenn die zwölf Millionen Einwohner in Großbritannien, die drei und siebenzig Millionen Morgen Land, welche diese Insel enthalten soll, unter sich theilen mögten, wovon ein jeder sechs Morgen Land als seinen Antheil erhalten würde; so würde sich ohne Zweifel der Zustand der großen Masse sehr verbessern. Ein solches Stück Land würde hinreichend seyn, Speise, Kleider und Feurung, also alles was nothwendig ist, das Leben angenehm zu machen, zu verschaffen. Der Bauer, welcher nicht mehr um die Mittel, seine Familie mit Brot zu versehen, besorgt seyn dürfte, hätte Muße genug, an die Ausbildung seiner Seele zu denken, und so eine Zeit lang die goldenen Träume eines Condorcet oder Godwin zu realisiren.

So groß-indessen die Wohlhabenheit eines solchen Staats auch wäre, so würde es ihm doch unmöglich seyn, Reichthümer anzuhäufen. Denn da ein jedes Mitglied dieses Staats seinen eigenen Unterhalt sich besorgt, so kann kein Verkauf der überflüssigen Produkte statt finden, folglich wird auch keine größere Quantität gesammelt werden, als verzehrt werden kann, und am Ende des Jahres wird auch nicht eine Spur von Reichthum übrig bleiben, wenn auch während desselben noch so viel durch den Ackerbau hervorgebracht worden ist. Auch der Wohlstand eines solchen Staates kann nicht von langer Dauer seyn. Bei einer Nation, bei welcher ein so großer Ueberfluß herrscht, würde das Gebot: seyd fruchtbar und mehret euch, in seiner ganzen Kraft wirken, und die Bevölkerung würde in 25 Jahren sich verdoppeln. Britannien würde also unter solchen Umständen in 75 Jahren 96,000,000 Seelen enthalten, eine Anzahl, fast zu groß, um von 73 Millionen Morgen Land leben zu können. Von diesem Zeitpunkte an würde Elend sich einstellen, es würde alsdann der ganzen Gesellschaft ungleich mehr Schwierigkeit machen, sich den erforderlichen Unterhalt zu verschaffen,

als bei dem jetzigen Zustande der Dinge, einem kleinen Theile derselben. Die Bevölkerung würde stille stehn, und ein zufälliger Mangel an Nahrungsmitteln, würde alle jene fürchterlichen Folgen hervorbringen, welche das zu sehr bevölkerte China so oft treffen.

Wenn es mir gelungen ist, darzuthun: daß, so unlängbar die Wahrheit des großen Lehrsatzes der Oekonomisten ist: „daß Reichthum nur durch Ackerbau hervorgebracht werde;“ doch die Anwendung, welche sie davon machen, falsch sey, so ist aus dem Gesagten auch klar, daß Ackerbau und Fabriken die beiden Haupträder der großen Maschine sind, wodurch National-Reichthum erzeugt wird, und daß, wenigstens in Staaten wie die europäischen, das letzte dieser Räder, dem ersteren die Bewegung mittheilt. Da indessen in diesem Theile der Erde, durch das Lehn-System ein Monopol des Bodens, eingeführt worden ist, so wird die Bewegung dieser Räder bei uns von einer bewegenden Kraft abhängen, ohne welche die Maschine sich nur sehr unvollkommen bewegen würde. Diese bewegende Kraft, diese Hauptfeder der Maschine, auf welche schon hingedeutet ist, die wir aber bei der Untersuchung der

wahren Ursachen des National-Reichthums, näher betrachten müssen, ist die Klasse der Landeigenthümer.

Die Mitglieder eines Staats von ähnlicher Beschaffenheit, wie die in Europa, können in vier Klassen getheilt werden; in die Klasse der Landeigenthümer, der Bauern, der Fabrikarbeiter, worunter alle begriffen sind, die mit ihrer Händearbeit rohe Materialien in verarbeitete verwandeln, und in die Klasse, welche wir mit Adam Smith, aus Mangel einer zweckmäßigeren Benennung, die nicht hervorbringende oder unfruchtbare Klasse nennen wollen. Zu dieser Klasse gehören alle diejenigen, welche nicht unter einer der drei ersteren begriffen sind; mithin alle Bewohner des Staates, welche weder das Land bauen, noch eine Rente für einen Theil davon erhalten, noch auch durch ihre Arbeit die Lebensmittel in einen sichern und dauernden Reichthum verwandeln, oder wie es Adam Smith mit wenigen Worten ausdrückt; „deren Arbeit in dem Augenblicke, da sie dieselbe verrichten, verschwindet, und keine merkliche Spur ihres Daseyns zurückläßt.“ Diese Klasse begreift die nothwendigsten und achtungswerthesten, so

wie auch die unnützeſten und verächtlichſten Mitglieder der Geſellſchaft in ſich. Ihr gehören an, die Vertheidiger des Vaterlandes, die Lehrer der Religion und der Wiſſenſchaften, die Handhaber der Geſetze, die Mitglieder der juridiſchen und medizinischen Fakultäten, die Kaufleute, alle, deren Einkünfte in Interellen von ihrem Gelde beſtehet, es mag auf Privat- oder öffentliche Sicherheit ausgeliehn ſeyn, die ganze Familie des Hausgeſindes, der Schauſpieler, der Poſſenreiſer und alle, welche nur zum Vergnügen der Menſchen beitragen. In ſo weit dieſe Klaſſe das Erzeugniß der Erde verzehrt, hat ihre Menge und Vermehrung den nämlichen Einfluß auf Beförderung des Ackerbaues, wie bei den Fabrikanten. Der große Unterſchied dieſer beiden Klaſſen beſteht darin, daß, indem der Fabrikant das, was er verzehrt, durch eine in die Augen fallende Waare erſetzt, der, welcher der nicht hervorbringenden Klaſſe angehört, keine ſo ſichtbare und materielle Spur des verzehrten Unterhaltes zurückläßt.

Da wir ſchon oben gezeigt haben, daß alle Einkünfte eines Staats (die unbedeutende von dem Handel nach dem Auslande abgerechnet) von dem Ackerbau herkommen, und da ferner

die Klassen der Landeigenthümer die Empfänger dieser Einkünfte sind, so ist es klar, daß von dieser Klasse *) die Einkünfte der beiden andern, der Fabrikanten und der nicht produktiven Klasse, hergegeben werden müssen. Der Reichthum, welcher durch den Ackerbau entsteht, wird zwar durch das Bedürfniß der beiden eben zuletzt genannten Klassen hervorgebracht; da diese aber keine Einkünfte erzeugen, und doch nichts verzehren können, ohne Einkünfte zu haben, womit sie die Gegenstände ihres Verbrauches bezahlen, so ist wohl nicht zu bezweifeln, daß ihre Einkünfte, womit sie sich die Erzeugnisse der Erde kaufen, aus der einzigen Quelle herkommen müssen, aus welcher sie gezogen werden können, nämlich von der Klasse der Landeigenthümer.

Es ist daher in Staaten, welche die Einrichtung wie die europäischen haben, eine zur Erzeugung des National-Reichthums nothwendige Bedingung, daß die Klasse der Landeigenthümer den größeren Theil ihrer Einkünfte, den ihnen der Boden bringt, verzehre. Die Mitglieder dieser Klasse sind die Agenten, durch

*) Man sehe Anmerkung C im Anhange.

deren Hände die Einkünfte der Gesellschaft gehen, und sie müssen diese Einkünfte ausgeben, wenn Reichthum und Wohlstand dem gemeinen Wesen zufließen sollen. So lange sie diese Pflicht erfüllen, geht alles seinen gehörigen Gang. Mit dem Kapitale, welches die Klassen der Fabrikanten und der Nichtproduktiven von dem Aufwande der Landeigenthümer sich zueignen, in dem sie diese mit mannigfaltigen Gegenständen der Nothwendigkeit und des Luxus versehen, und so ihre natürlichen und eingeübten Wünsche befriedigen, sind sie im Stande die Lebensmittel, welche der Pächter ihnen feil bietet, zu kaufen. Der Pächter, der seine Produkte unterzubringen im Stande ist, erwirbt ein Kapital, womit er die Rente bezahlen kann, und so kehren die Einkünfte zu den Landeigenthümern zurück, von denen sie ursprünglich gekommen sind, um von diesen wieder ausgegeben zu werden, und ihrer Bestimmung gemäß die Zirkulation wieder anzufangen.

Daß die Vermehrung des Reichthums in einem Staate von dem jährlichen Verbräuche der Einkünfte abhängt, welche die Grundeigenthümer von den Grundstücken ziehen, wird

noch deutlicher sich zeigen, wenn wir die Folgen betrachten, welche daraus entstehen müßten, wenn diese Volksklasse keinen Aufwand mehr machen wollte. Wir wollen annehmen, daß funfzig von unsern Landeigenthümern, deren jeder jährlich 20,000 Pfund Sterling Einkünfte hat, welche er sonst auszugeben pflegte, auf ein Mal durch die Gründe von Adam Smith *) überzeugt würden: daß Sparsamkeit das wirksamste Mittel sey, National = Reichthum zu sammeln, und daß sie durch diese Meinung verleitet, sich patriotisch entschlossen, die eine Million Pfund Sterling Einkünfte zu sparen, und nicht auszugeben. Ist es nicht ganz ausgemacht, daß in diesem Falle alle Mitglieder der Fabriken, und der nicht produktiven Klasse, welche unmittelbar oder mittelbar das Einkommen, welches zu ihrem Unterhalte nöthig ist, von dem Aufwande dieser Summe zu ziehen pflegten, um eben so viel weniger von den Erzeugnissen der Erde verzehren können? Sie würden sich demnach auf eine geringere Quantität und schlechtere Qualität von Lebensmitteln einschränken müssen, und folglich würden

*) Man sehe Anmerkung D im Anhange.

die Pächter, weder so viel von ihren Produkten, noch für so gute Preise als vorher verkaufen könnten. Sie würden demnach auch nicht im Stande seyn, dieselbe Rente wie sonst zu zahlen, und am Ende würden die Landeigenthümer eben so sehr durch dieses Sparsystem, als jede andre Klasse der Gesellschaft leiden.

Man mache mir nicht die Einwendung: daß man diese angenommene Summe nicht als todttes Kapital werde aufhäufen, (da auch Geizige heut zu Tage so klug sind, ihr Geld nicht in eiserne Kasten zu verschließen) sondern daß man sie auf Zinsen ausleihen werde; daß sie demnach fortwährend in Zirkulation bleiben und dem Fabrikanten Beschäftigung geben könne. Hier ist zu erwägen, daß Gelder, die auf Zinsen ausgegeben werden, nicht zum Aufwande, sondern als Kapital gebraucht werden und daß gerade der verminderte Aufwand auch die Mittel vermindert, das Kapital vortheilhaft anzuwenden. Die Anwendung der angegebenen Summe als Kapital würde also keineswegs die Leiden derjenigen vermindern, welche des Einkommens beraubt sind, das sie sonst hatten, wenn jene Summe für die Befriedigung von Bedürfnissen ausgegeben wurde.

Wenn Sparsamkeit das wirksamste Mittel wäre, den National-Reichthum zu vergrößern; dann würde unsere Nation viel reicher seyn, wenn die ganze Klasse der Landeigenthümer, welche jährlich 70 bis 100 Millionen Pfund Sterling *) an Renten einnimmt, dem Beispiele des Herrn Elwes folgen **), und von harten Eiern und einer Kruste Brod leben mögte, welches keinen größeren Aufwand als 100 bis 200 Pfund Sterling des Jahres erfordern würde. Ein einziger Blick wird indessen hinreichen, den schrecklichen Ruin zu zeigen, der auf ein Mal erfolgen müßte, wenn eine solche Summe jährlich weniger ausgegeben und zum Kapital des Landes hinzugefügt würde. Wenn die Landeigenthümer ihre Rente in Naturalien erhalten, so wird auch der oberflächlichste Denker einräumen, daß, wofern sie dieselbe nicht verthun, d. h. gegen Fabrikarti-

*) Man sehe Anmerkung E im Anhange.

**) Der deutsche Leser, welcher mit diesem merkwürdigen psychologischen Phänomen näher bekannt werden will, findet im dritten Bande Seite 152. ff. von J. D. Mauchart's Repertorium und Bibliothek für empirische Psychologie einen Auszug aus der Lebensgeschichte des John Elwes.

fel vertauschen, oder sie sonst weggeben, alle Mitglieder der Fabriken, und der nicht produktiven Klasse Hungers sterben müßten. Das zirkulirende Werthzeichen macht gar keinen Unterschied in der Sache. Geld wird nur in der Absicht gebraucht, um die Erzeugnisse der Industrie mit größerer Leichtigkeit aus einer Hand in die andere zu bringen. Dieses Rad der Zirkulation, wie Smith es nennt, oder das Del, welches das Rad schlüpfrig macht, wie Hume es bezeichnet, wird in dem einen Jahr den Landeigenthümern von den beiden andern Volksklassen für Lebensmittel gegeben. Wenn aber jene dieses Geld im nächsten Jahre nicht wieder für Fabrikarbeiten und andre Dienste zurückzahlen, so werden die andern Volksklassen auch nicht mehr die Mittel haben, ihren Unterhalt zu kaufen, und die Maschine der Gesellschaft zerfällt in Trümmern.

Es ist also erwiesen, daß Aufwand und nicht Sparsamkeit den Landeigenthümern obliegen, und daß sie nur durch Erfüllung dieser Pflicht National-Reichthum hervorbringen können. Und so wie dieser Aufwand zur Erzeugung des National-Reichthums nothwendig ist, so wird auch ein allmähliges Steigen des Auf-

wandes unumgänglich nöthig seyn, um den Reichthum und Wohlstand des Staats in beständigem Wachstume zu erhalten. Befinden sich durch den Aufwand der einen Klasse, die anderen Klassen im Wohlstande, so wird die Bevölkerung unfehlbar zunehmen. Wovon soll dieser Zuwachs an Menschen leben, wenn nicht die Volksklasse, von welcher alles Einkommen seinen Ursprung hat, den Aufwand verhältnißmäßig vergrößert? Die größere Bevölkerung der Klasse der Fabrikanten erfordert eine größere Quantität von Lebensmitteln; dafür wird sie gern bereit seyn, die Fabrikwaaren, welche sie jetzt in größerer Menge anfertigt, als Ersatz hinzugeben. Wenn diese aber keinen Absatz finden, womit sollen die erforderlichen Nahrungsmittel bezahlt werden, und bei welcher andern Klasse als der der Landeigenthümer soll dieser Absatz statt finden? Doch gewiß nicht bei der Klasse der Bauern. Denn so geneigt auch die neuen Mitglieder dieser Klasse seyn mögen, Lebensmittel für die vermehrte Anzahl der Fabrikanten zu besorgen; so können sie doch ihre Produkte nicht für Manufakturwaaren vertauschen; können nicht Korn für Tuch hingeben, sondern für ein umlaufendes Werthzeichen,

womit sie ihre Rente bezahlen müssen. Dieses Werthzeichen, dieses Geld ist nur bei dem Landeigenthümer zu haben, und so lange als diese Klasse den Aufwand in eben dem Verhältnisse, wie die Bevölkerung der andern Klassen zunimmt, steigen läßt, wird allgemeiner Wohlstand die Folge seyn. So lange als die Klasse der Landeigenthümer die neuen, zum Nutzen und Vergnügen bestimmten Artikel von dem neuen Zuwachs der Fabrikanten kauft, wird dieser auch im Stande seyn, eine wirksame Nachfrage nach den Produkten des Bodens zu veranlassen. Diese Nachfrage wird den Preis der Lebensmittel erhöhen, und so wird die zunehmende Bevölkerung der Landanbauer im Stande seyn, wüstes Land anzubauen, und Rente dafür zu bezahlen. Am Ende erhalten also die Landeigenthümer das in der erhöhten Rente zurück, was sie im Anfange vorgeschossen haben.

Von den Folgen, welche nach den obigen Bemerkungen, aus der wichtigen Rolle entspringen, welche die Klasse der Landeigenthümer in dem System von Europa zu spielen hat, um den größtmöglichsten Grad des Reichthums und Wohlstandes hervorzubringen, verdienen zwei einer besondern Erwähnung.

1. Aus den oben angeführten Betrachtungen folgt: daß in Staaten, welche eine Einrichtung wie England, und die meisten europäischen Staaten überhaupt haben, die Zunahme des Luxus unumgänglich nothwendig zu ihrem Wohlbefinden sey. Da der Fall einiger der größten und mächtigsten Staaten des Alterthums vielleicht mit Recht der Ueberhandnahme des Luxus zugeschrieben wird, so haben mehrere Politiker der neuern Zeit vorher verkündigt, daß die Abnahme an Macht, und der künftige Sturz Britanniens von derselben Ursache werde bewirkt werden. Sie erwägen aber nicht, daß ein wesentlicher Unterschied zwischen dem System dieses Landes und den alten Völkern, wie z. B. den Römern statt findet. Die letzten verachteten die gewerbtreibende Klasse; in dem ersten Entstehen des römischen Staates war seine Aufmerksamkeit lediglich dem Ackerbau und den Waffen gewidmet, und sein Reichthum entsprang keinesweges aus eigener innerer Kraft, sondern aus dem Raube der unterjochten Völker. Als in der Folge durch die ausgedehnten Eroberungen der Römer, sogar jeder gemeine Soldat des Heeres durch die gemachte Beute reich wurde, trat Weichlichkeit an die Stelle

des thätigen Muthes, der ihnen ihre Reichthümer verschafft hatte, und sie wurden eine leichte Beute der hungrigen Horden nordischer Barbaren, von denen sie angegriffen wurden. Keine solche Folgen können Völker treffen, deren Reichthum von eignen innern Kräften abstammt; denn wie groß auch immer die Menge der Luxusartikel seyn mag, welche von der gewerbtreibenden Klasse hervorgebracht wird, so wird die Menschenmasse, aus welcher diese Klasse bestehet, und aus welcher vorzüglich die Armee des Staats ihre Rekruten erhält, sich nie mehr als der nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens erfreuen; folglich wird sie nicht durch die Gegenstände des Luxus, welche durch sie ihr Daseyn erhalten, entnervt werden können. Niemand wird wohl behaupten wollen, daß die Arbeiter, welche man zur Verfertigung des üppigsten Ruhebettes, oder des weichsten Sammtes gebraucht, durch diese Arbeit mehr geschwächt oder untauglicher zum Soldatenstande werden, als diejenigen, welche ihr ganzes Leben hindurch nur ordinaire Stühle und grobes wollenes Tuch verfertigen. Der Luxus kann demnach keineswegs auf die Art unsern Sturz bewirken, wie dieß bei dem alten Rom

der Fall war; ja, denkende Köpfe werden sich bald überzeugen, daß die Zunahme des Luxus zu unserer Glückseligkeit nothwendig sey.

Man kann unmöglich eine feste Gränzlinie zwischen Luxusartikeln und denen, welche zum Leben nothwendig sind, ziehen, doch wird wenig Nachdenken zeigen, daß eine beträchtliche Menge unserer Manufakturzeugnisse nicht zu der letzten Klasse gerechnet werden könne. Jedermann weiß, daß wenige hundert Pfund Sterling des Jahrs hinreichend sind, alle Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen; kann nun wohl auf etwas anders, als auf Luxusartikel der Ueberschuß derer, welche 10,000 bis 20,000 Pfund Sterling des Jahrs zu verzehren haben, verwendet werden? Und da aus diesen Betrachtungen hervorgeht, daß die jetzige Anzahl Gewerbtreibender, welche mit Herbeischaffung der Nothwendigkeiten beschäftigt ist, völlig genügt, alles das zu fabriciren, was unter diese Rubrik gehört; so folgt, daß eine Vermehrung der Arbeiter dieser Klasse nur zur Anfertigung neuer Gegenstände des Luxus werde gebraucht werden können.

Ungeachtet für die physische Glückseligkeit eines Landes es von wenig Belang ist, auf

welche Gegenstände des Luxus die Einkünfte der Landeigener verwendet werden; so wird doch der National-Reichthum einen größeren Zuwachs erhalten, wenn man sie zur Anschaffung von Luxusartikeln, die eine längere Dauer haben, benutzt. Es ist demnach wünschenswerth, daß man den Staatsbürgern nicht sowohl einen Geschmack an vergänglichem Gegenständen des Luxus, sondern vielmehr an solchen, die weniger zerstörbar und dauerhafter sind, möge einflößen können. Der Wohlstand eines Landes würde z. B. eben so befördert werden, wenn ein Gutsbesitzer, der 10,000 Pfund Sterling jährliche Einkünfte hat, sie dazu verwendete, daß er 500 Menschen Glasblasen machen ließ, die, so wie sie gemacht sind, zerbrochen werden, als wenn er dieselbe Menschenzahl zur Errichtung eines prächtigen Gebäudes anwende. In dem letzteren Falle würde jedoch der National-Reichthum einen bleibenderen und erwünschten Zusatz erhalten, in dem ersteren hingegen nicht den geringsten. Die fünf hundert Glasblaser würden die Hervorbringung einer eben so großen Masse Reichthum aus dem Boden erfordern, sie würden eben so viele Nahrungsmittel verzehren, und würden mithin

eben so viel Wohlstand hervorbringen, als die 500 Bauleute; jene hingegen für den dargebrachten Unterhalt keine schätzbare Erwidderung gewähren; sie würden in diesem Falle unfruchtbare Arbeiter seyn, während die letzteren einen Ersatz hervorbringen, mithin produktive Arbeiter genannt werden müssen.

In einem Lande, welches in seinen Einrichtungen mit England übereinkommt, wird die nicht produktive Klasse nothwendiger Weise sehr zahlreich seyn. Sieht man auf physisches Wohlseyn, so kommt es bloß darauf an, daß ihr von den Landeigenthümern die zu ihrem Unterhalte erforderlichen Mittel gereicht werden; die Art ihrer Beschäftigung kommt übrigens nicht dabei in Anschlag. In moralischer Hinsicht hingegen ist es von der höchsten Wichtigkeit, daß sie nicht die Thorheiten der Gesellschaft befördern helfe, sondern vielmehr zur Geisteskultur derselben wirke. Wenn ein reicher Gutsbesitzer in seinem Gefolge funfzig Dienende hat, so wird dieses üppige Anhängsel, das ihm sein Reichthum verschafft, ohne Zweifel zum Wohlstande des Landes (prosperity) beitragen. Denn diese funfzig Bediente werden nicht allein eine bedeutende Menge

Nahrungsmittel verzehren; sondern die Kleidung und andre Kosten, welche ihr Unterhalt erfordert, werden einer verhältnißmäßigen Menge der gewerbtreibenden Klasse Unterhalt gewähren. Es wäre jedoch ausnehmend zu wünschen, daß die Hälfte dieses Gefolges aus Männern bestände, welche außerdem, daß sie zu dem National-Wohlstande beitragen, sowohl in theoretischer als praktischer Hinsicht die Vollkommenheit der bürgerlichen Gesellschaft beförderten. Es ist ohne Zweifel wünschenswerth, daß es Mode würde, daß reiche Leute, welche ein Gefolge von funfzig Menschen ernähren können, fünf und zwanzig Männer, die an Erweiterung der Wissenschaften arbeiten, und fünf und zwanzig Bediente unterhielten. In diesem Falle würden letztere wirklich Beschäftigung finden, während daß, wenn ihre Zahl bis auf funfzig vermehrt wird, die größere Anzahl die meiste Zeit im Müßiggange verbringen wird.

2. Es ist eine nothwendige Folge aus den hier aufgestellten Sätzen: daß alle Abgaben, wie sie auch immer erhoben werden, am Ende auf den Boden fallen, und von den Landeigenthümern getragen werden. Ist es ausgemacht, daß der Ackerbau die einzige Quelle des Na-

tional-Einkommens sey, so muß die Wahrheit dieser Behauptung, welche Artaxerxes *), schon vor zwei tausend Jahren aufstellte, eingeräumt werden. Wenn der Reichthum, welchen die gewerbtreibende Klasse hervorbringen soll, in einer bloßen Formgebung des schon vorhandenen Reichthums bestehet, so ist es einleuchtend, daß alle Abgaben, welche auf Fabrikwaaren gelegt werden, endlich aus der Quelle bezahlt werden müssen, aus welcher diese Artikel selbst abgeleitet wurden. Es ist in der That ganz unmöglich diese Folgerung zu vermeiden, so daß Adam Smith selbst, ungeachtet er den Worten nach diese Lehre der Defonomisten bestreitet, und „ungeachtet er ablehnt in die unangenehme Erörterung der metaphysischen Argumente, durch welche sie ihre sehr scharfsinnige Theorie unterstützen, sich einzulassen,“ doch dem Sinne nach dieselbe einräumt. Er behauptet, daß aller Ertrag aus folgenden drei Quellen abgeleitet werden müsse: aus der Bodenrente; aus den von den Kapitalien zuziehenden Einkünften (profit of

*) Man sehe Anmerkung F im Anhange.

stock) und dem Arbeitslohne. In dem Laufe seiner Untersuchung räumt er ein, daß die von den Kapitalien zu ziehenden Einkünfte endlich keine Abgaben bezahlen, indem derjenige, welcher das Kapital anwendet, stets die Last von sich auf den Verzehrer schiebt. Er gesteht ferner zu, daß die Abgaben endlich nicht auf das Arbeitslohn fallen können, indem das Arbeitslohn in dem Verhältnisse größer wird, in welchem der Preis der Lebensmittel durch die aufgelegten Taxen steigt. Worauf anders können demnach die Abgaben fallen, als auf die Bodenrente? Wenn alle Einkünfte nothwendig von der Bodenrente, dem Arbeitslohne und der Benutzung der Kapitalien herrühren; die Auflagen aber beide letztere nicht treffen; so räumt Smith seinen eignen Prämissen zu Folge, die Richtigkeit des angeführten Satzes der Defonomen ein *).

Ungeachtet es keinem Zweifel unterworfen ist, daß alle Auflagen endlich aus dem reinen Ertrage des Bodens bezahlt werden, und daß es demnach ganz irrig sey, wenn eine Nation dem Handel mit dem Auslande, oder ihren

*) Man sehe Anmerkung G im Anhange.

Fabriken, das Verdienst einräumt, einen Theil der Staatslasten zu tragen: so folgt doch keinesweges, daß das Corollarium, welches die Defonomisten aus diesem Grundsätze ziehen: daß man keine andre Auflage, als die Abgabe auf den Grund und Boden (land-tax) erheben müsse, richtig sey. Gründe, deren Auseinandersetzung am gegenwärtigen Orte unmöglich ist, machen es zweifelhaft, ob in einem Staate, welcher sich noch im Zustande der Kindheit befindet, eine directe Grundabgabe rathsam seyn mögte; und es ist noch ungleich einleuchtender, daß die verwickelten und künstlichen Verhältnisse in Staaten, welche sich vom Zustande der Kindheit beträchtlich entfernt haben, eine solche Abgabe völlig un Zweckmäßig machen.

Uckerbau und Fabriken für den Hausbedarf sind demnach die einzigen wesentlichen Industrie-Zweige, durch welche National-Reichthum hervorgebracht und angehäuft werden kann. Sie allein sind hinreichend einem Staate eine größere Menge Reichthum zu verschaffen, als bis jetzt irgend einem Lande zu Theil wurde,

in welchem durch ungereimte Verfügungen von Staatskünstlern jene Quellen des Reichthums entweder verstopft, oder abgeleitet wurden. Ein Land, welches keinen auswärtigen Handel hat, würde vielleicht gewisser Arten des Reichthums entbehren müssen, allein in neun Fällen von zehn, würde es einer größeren Masse desjenigen Reichthums genießen, welcher am meisten zum Glück des Menschen beiträgt, wenn, zufrieden mit seinen eigenen Hülfquellen, er seinen ganzen Fleiß auf diejenigen Materialien verwendete, welche die Güte der Vorsehung jedem Theile unserer Erde in so reichlichem Maaße zugetheilt hat.

Das hier Gesagte ist keinesweges das Resultat bloß theoretischer Spekulationen *). Die Erfahrung bietet uns ein großes Beispiel dar, daß ein Land ohne auswärtigen Handel sich den größten National = Reichthum verschaffen könne. China hat stets sorgfältig diesem Zweige der Industrie entgegengearbeitet. Euer Bettelhandel war gewöhnlich der Ausdruck, in welchem die Mandarinen von Peking mit dem russischen Gesandten Herrn von LANGE

*) Man sehe Anmerkung H im Anhange.

darüber zu sprechen pflegten. Und dennoch hat China größere Reichthümer erworben, als irgend eine europäische Nation; überdieß ist keinesweges die Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft in diesem Lande dazu geeignet sich die Masse von Reichthum zu verschaffen, welche bei einer günstigeren Einrichtung ihm zu Theil werden müßte. Japan, welches eine Insel von nicht größerem Flächeninhalte als Britannien ist, hat ohne auswärtigen Handel bedeutende Reichthümer erworben.

Ich habe bis jetzt absichtlich nur leise auf den Antheil, welchen der Handel an der Hervorbringung des National = Reichthums hat, hingedeutet, weil die Untersuchung dieses Gegenstandes, wenn sie getrennt von andern Gegenständen, und nach den vorläufigen Untersuchungen, welche angestellt worden sind, vorgenommen wird, sich sehr vereinfachen läßt. Es ist nun noch übrig, diesen Gegenstand zu erörtern.

Obgleich, wie gezeigt wurde, ein Volk, welches Landeigenthum besitzt, durch die bloße Wirkung und Gegenwirkung des Ackerbaues und der Fabriken auf einander sich beträcht-

lichen Reichthum erwerben und eines hohen Wohlstandes genießen kann; so haben sich doch wenige Länder, welche einige Fortschritte in der Kultur gemacht haben, an diesen beiden Zweigen der Industrie genügen lassen. Durch den Einfluß verschiedener Umstände hat ein Land einen Ueberfluß an gewissen Erzeugnissen, an welchen ein anderes Mangel leidet, und umgekehrt; so fand demnach ein Austausch oder Handel unter den Völkern statt, indem das eine seinen Ueberfluß gegen die ihm mangelnden Gegenstände vertauschte. Es kann ganz und gar nicht die Frage seyn, ob ein solcher Handel für ein Volk bequem sey, und der Leser würde sehr irren, wenn er glaubte, es sey meine Absicht zu beweisen, daß es besser für die Welt wäre, wenn der Handel weniger ausgebreitet wäre, als er wirklich ist. Es kann im Gegentheil keinen wärmeren Vertheidiger des Handels, wosfern nur derselbe in vernünftige Gränzen eingeschlossen bleibt, als mich geben. Allein man hat fast allgemein angenommen, daß außer der Zuträglichkeit und Bequemlichkeit, welche der Handel gewährt, derselbe die größtmöglichste Quelle des National-Reichthums sey. In diesem Lande vorzüglich,

in welchem der Handel eine größere Ausdehnung hat, als in irgend einem andern von gleicher Größe, ist es die Meinung fast jedes Einwohners, daß England seinen Reichthum, seine Größe, und seinen Wohlstand, seinem Handel vorzüglich zu verdanken habe: und daß die Fortdauer und Zunahme jener Vorzüge nur allein durch die Fortdauer und Ausdehnung des Handels erreicht werden können.

Ich kann mich keinesweges überzeugen, daß diese Meinungen im Betreff Englands gegründet sind, und ich werde sogleich meine Gründe, warum ich dieselben für falsch halte, darlegen.

Da aller Handel in Einfuhrhandel und Ausfuhrhandel zerfällt, so will ich zuerst zeigen, daß kein Zuwachs des National-Reichthums durch den Einfuhrhandel hervorgebracht werden könne; hierauf werde ich darthun, daß, ungeachtet in einigen Fällen durch den Ausfuhrhandel National-Reichthum erzeugt werden kann, Britannien dennoch, wegen besonderer Umstände, durch diesen Zweig des Handels keinen Theil seines National-Reichthums weder erworben habe, noch erwerbe. Hieraus folgt, daß England's Reichthum, Wohlstand

und Macht in seinem Innern gegründet sind, daß sie aus ihm eigenthümlich angehörenden Quellen fließen, vom Handel unabhängig sind und vorhanden seyn können und existiren werden, wenn auch sein Handel gänzlich vernichtet würde.

So unhaltbar bei einem flüchtigen Blicke diese Behauptungen erscheinen mögen, so hoffe ich dennoch dieselben befriedigend erweisen zu können. Nur müssen meine Leser die eingewurzelten Vorurtheile ausreißen, welche sie über diesen Gegenstand umstrickt haben; nicht bloß mit ihren Untersuchungen auf der Oberfläche des Gegenstandes stehen bleiben, sondern mit mir in die innersten Tiefen, welche die großen Wahrheiten der Staatswirthschaft verbergen, eindringen.

Da in dem Verfolg dieser Untersuchung ich mich häufig des Wortes Consumenten (consumers) bedienen werde, worunter man diejenigen versteht, welche zuletzt die Handelsartikel kaufen und verbrauchen, so ist es nothwendig, vorläufig zu bemerken, daß, ungeachtet dieser Ausdruck auf alle Klassen der Gesellschaft anwendbar ist, indem jede derselben nothwendiger Weise verbraucht: man

doch, da gezeigt wurde, daß die Kosten, für die Summe alles dessen, was von den gewerbetreibenden und produktiven Klassen konsumirt wird, (die verbrauchbaren Einkünfte consumable revenue) gänzlich von den Klassen der Ackerbau treibenden und der Landeigenthümer hergegeben werde, diese zwei letzten Klassen allein die consumirenden Klassen der Gesellschaft werde nennen können. In so fern jedoch diese beiden Klassen, einen Theil ihrer Einkünfte an die übrigen Klassen vertheilen, und diese dadurch in Stand setzen, gleichfalls zu consumiren, so läßt sich die Benennung der Consumenten nicht füglich auf die Klasse der Landeigenthümer und Ackerbauer beschränken, sondern muß auf alle Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft ausgedehnt werden.

Jedermann muß einräumen, daß für jeden Gegenstand, welchen eine Nation auf einem fremden Markte kauft, sie einen angemessenen Werth entweder in Gelde, oder in andern Gütern bezahlen müsse; sie wird demnach dadurch keinesweges einen Zuwachs an Reichthum erhalten. Sie vertauschte eine Art ihres Reichthums für eine andere, vergrößerte aber dadurch mit nichten den Bestand, welchen sie vor-

her besaß. Wenn demnach die Ostindische Compagnie von den Chinesern für Gold- oder Silberbarren eine Quantität Thee eintauscht, so wird niemand behaupten, daß durch diesen Eintausch ein Zuwachs des National = Reichthums hervorgebracht werde *). Wir gewinnen dadurch ein Quantum Thee, wir haben dafür aber einen gleichen Werth an Gold oder Silber hingegeben. Würde dieser Thee an Einheimische genau für den Kostenpreis wieder verkauft, so ist es einleuchtend, daß der National = Reichthum durch den Transport des Thee's aus einem Lande in ein anderes nicht habe vermehrt werden können. Weil aber Waaren, welche auf einem Markte eingekauft, und auf dem einheimischen verkauft werden, durch die Fracht, durch die an die Regierung zu entrichtenden Gefälle, den Gewinn, welchen der Kaufmann, der die Waare einführt, nimmt, u. s. w. beträchtlich vertheuert werden; so behaupten die Anhänger des Merkantil = Systems, daß diese Erhöhung des Preises ein eben so großer Gewinn für die Nation, ein eben so großer Zuwachs zu dem Bestande des Natio-

*) Man sehe Anmerkung I im Anhange.

nal=Reichthums sey. So wird, sagen sie, ein Quantum Thee, welches in China 1000 Pfund Sterling gekostet hat, durch die Ueberfahrts- und anderweitige Kosten, ehe es in England verkauft wird, einen Werth von 1500 Pfund Sterling erhalten, und für diese Summe verkauft werden. Wenn aber der Thee nur 1000 Pfund Sterlinge kostete, hingegen aber für 1500 Pfund Sterling verkauft wurde, so fragen sie, ob diese 500 Pfund nicht ein Zuwachs zum National=Reichthume wären? Auf diese Frage antworte ich, nein, gewiß nicht. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Personen, welche dieses Geschäft treiben, einen Gewinn hatten, und ihren individuellen Reichthum vermehrten. Der Eigenthümer des Schiffes gewann durch die, für die Ueberfahrt des Thees erhaltene Fracht; der Asssekuradeur durch die erhaltene Asssekuranz=Prämie; die Regierung erhielt durch die erlegten Gefälle einen Zuwachs an Einkünften; und die Ostindische Compagnie vermehrte ihre Dividende durch den an dieser Waare gemachten Gewinn. Die Frage ist aber, welches ist die Quelle des Gewinnes, welchen der Schiffseigenthümer, der Asssekuradeur, die Regierung und die Ostindische

Compagnie gemacht haben? Haben ihr nicht die Consumenten des Thees hergeben müssen? und ist es nicht so klar wie das Sonnenlicht, daß das, was die ersten gewannen, die letzteren verloren haben? wurden letztere nicht genau um eben dieselbe Summe ärmer, um welche sich der Reichthum der andern vermehrte? Mit einem Worte, es fand zwar ein Umtausch, keinesweges aber eine Schöpfung von Reichthum statt. Wäre der Thee für 1000 Pfund Sterling, seinem Kostenpreis, verkauft worden, wäre die Nation dadurch wohl ärmer geworden, als jetzt, da er für 1500 Pfund verkauft wird? Sicherlich nicht. In dem einen Falle würden die Consumenten des Thees 500 Pfund in der Tasche behalten haben, welche sie in dem andern an den Schiffseigner, die Ostindische Compagnie u. s. w. übertragen haben; der National-Reichthum aber ist dadurch weder vermehrt noch vermindert worden.

Dasselbe Raisonnement ist auf jeden Gegenstand des Einfuhr-Handels anwendbar. In allen diesen Fällen ist der Ueberschuß, um welchen die Waare auf dem einheimischen Markte über den Einkaufspreis im Auslande verkauft wurde, bloß eine Uebertragung des Reichthums

von den Consumenten der Waare auf die, welche einen Gewinn dabei machen, keineswegs aber ein Zuwachs an National-Reichthum, welcher durch diesen Zweig des Handels hervorgebracht worden wäre. Ein Spieler, der heute keinen Schilling im Vermögen hat, besitzt vielleicht Morgen 30,000 Pfund Sterling, welche er durch seine Gaunerkniffe Thoren abnahm; wer würde aber den nicht auslachen, welcher sich einbildete, daß dieser Uebergang des Geldes von einem zum andern, ein Zuwachs von National-Reichthum wäre? Diese Meinung ließe sich jedoch mit eben dem Scharfsinne und Rechte vertheidigen, als die, daß der ehrliche Gewinn, welchen die mit der Einfuhr von Waare Beschäftigten machen, eine Schöpfung von National-Reichthum sey.

Die Gründe, durch welche gezeigt wurde, daß durch den Einfuhr-Handel der National-Reichthum nicht vermehrt werde, dienen zugleich dazu, die Ungereimtheit der Behauptung derjenigen aufzudecken, welche von der Wichtigkeit dieses und jenes Zweiges des Handels sprechen, weil so bedeutende Gefälle auf dem Zollhause dafür eingehen. Diese Leute erheben den unschätzbaren Werth unsers ostindischen

Handels, wegen der drei oder vier Millionen, welche die Staatseinkünfte durch die Gefälle, die von den, durch diesen Handel eingeführten Waaren erhoben werden, gewinnen. Sie erwägen keinesweges, daß alle solche Gefälle endlich von den Consumenten der damit belasteten Waare bezahlt werden müssen; und daß diese Consumenten eben sowohl im Stande wären, diese Summe zu bezahlen, sie mögten die Waare, von welcher sie jene Abgaben entrichten müssen, consumiren oder nicht. So wird z. B. ein Theetrinker, welcher jährlich für zehn Pfund Sterling Thee verbraucht, jährlich vier Pfund Sterling an Gefällen bezahlen müssen; — es ist doch aber gewiß nicht nothwendig, daß, um diese Summe an Abgaben bezahlen zu können, er jährlich eine gewisse Summe Thee verbrauche. Da er so viel im Vermögen hat, daß er zehn Pfund Sterling für Thee ausgeben kann, so würde er in dem Falle, daß der Thee mit keiner Abgabe belastet wäre, er mithin dasselbe Quantum Thee für sechs Pfund kaufen könnte, im Stande seyn, die übrigen vier Pfund als eine directe Taxe zu bezahlen. In der That, wenn er das Theetrinken ganz ließe, (obgleich ich nicht rathen

will, daß er es thun soll) und wenn er dafür sich an das eben so nährende und ungleich gesündere Getränk, — an reines Wasser — gewöhnte, welches er umsonst haben kann, so würd. er einen weit bedeutenderen Beitrag zu den Staatseinkünften geben können. Denn in diesem Falle wäre er im Stande die ganze zehn Pfund Sterling, welche er auf einen Gegenstand des Luxus zu verwenden pflegte, als directe Taxe zu bezahlen; statt daß jetzt der Staat nur vier Pfund Sterling als Abgabe erhält, indem der Uebersrest in die Hände des Kaufmanns in China, des Schiffseigenthümers, der Ostindischen Compagnie u. s. w. kommt.

Es würde ganz überflüssig seyn, wenn man durch ähnliche Schlüsse zeigen wollte, daß derjenige, welcher ein Barrel Ale trinkt, wofür die Gefälle zehn Schilling betragen, diese zehn Schilling eben so wohl würde haben entrichten können, ohne das Ale getrunken zu haben. Im Grunde ist es eine sehr zweckmäßige Art, Staatseinkünfte zu erheben, wenn man die zur Consumption bestimmten Gegenstände versteuern läßt. Wenn aber die Verzehrer die

mit Abgaben belasteten Gegenstände anschaffen können, so müssen sie auch im Stande seyn, jene Abgaben zu bezahlen, wenn sie auch nicht diejenigen Artikel, von welchen jene Abgaben als Gefälle entrichtet werden müssen, konsumiren. Es ist daher keinesweges nothwendig, daß diejenigen Gegenstände, von welchen hier die Rede ist, eingeführt werden müssen, damit die Staatseinkünfte vermehrt werden.

Wenn es einleuchtend ist, daß der Einfuhrhandel keine Vermehrung des National-Reichthums bewirken kann; so ist es auf der andern Seite nicht weniger klar, daß in einigen Fällen durch den Ausfuhr-Handel ein Zuwachs des National-Reichthums hervorgebracht werde. Der Preis, welcher für die ausgeführten Waaren auf dem fremden Markte erhalten wird, zerfällt in den Werth der Nahrungsmittel, welche die Arbeiter während der Fabrikation derselben verzehrten; in den Gewinn des Fabrikherrn, und des ausführenden Kaufmanns. Der Gewinn der beiden letztern gewährt offenbar eine Vermehrung des National-Reichthums. Wenn z. B. in einer Spitzenmanufaktur die Arbeiter, während sie ein

Pfund Flachſ zu einer Spitze verarbeiteten, für dreißig Pfund Sterling Lebensmittel verzehrten, so ist diese Summe der eigentliche Werth der Spitze. Würde sie im Lande für dreißig oder sechzig Pfund Sterling verkauft, so wäre, wie gezeigt wurde, die Nation durch diese Waare nicht reicher geworden. Wird sie hingegen in ein fremdes Land ausgeführt, und daselbst für sechzig Pfund Sterling verkauft, so ist es unläugbar, daß die ausführende Nation ihren Reichthum durch den Verkauf der Spitze um dreißig Pfund Sterling vermehrte, indem dieselbe ursprünglich nur dreißig Pfund gekostet hatte.

Der Oekonomist wird die Richtigkeit dieser Schlüsse allerdings zugeben und einräumen müssen, daß Britannien durch seinen Ausfuhrhandel einigen Zuwachs an National-Reichthum erhalte. Er würde jedoch mit Recht über den hohen Werth erstaunen, welchen wir auf diesen Handel setzen, wenn er den wahrscheinlichen Betrag des Gewinnes, welchen die Nation aus dieser Quelle erhält, berechnete, und sie mit den öffentlichen Einkünften und den Privatausgaben des Landes vergliche. Er

würde ungefähr folgendermaßen raisonniren: Großbritannien hat in den glücklichsten Handelsjahren für ungefähr funfzig Millionen Pfund Sterling ausgeführt. Schlagen wir den Gewinn, welchen der Fabrikherr und der ausführende Kaufmann an der ausgeführten Waare machen, im Durchschnitte zu zwanzig Prozent an, so möchten wir uns wohl nicht sehr von der Wahrheit entfernen; schwerlich möchte zu einer Zeit, wo es so viele Mitbewerber giebt, mehr als das angegebene Quantum gewonnen werden. Großbritannien würde demnach jährlich durch seinen Ausfuhr-Handel einen Gewinn von zehn Millionen Pfund Sterling machen *). Diese Summe scheint an und für sich sehr beträchtlich zu seyn, vergleicht man sie aber mit den öffentlichen und Privat-Einkünften des Landes, so wird sie ganz unbedeutend, und man kann den Handel, durch welchen sie erhalten wird, keinesweges als die Hauptquelle von Englands National-Reichthum betrachten. Beinahe das Dreifache muß an Zinsen für die National-Schuld bezahlt werden. Mehr als sechs Mal so viel

*) Man sehe Anmerkung L im Anhange.

muß man als Abgaben an die Regierung entrichten! Man kann füglich annehmen, daß die Kaufleute, welche durch den Ausfuhr-Handel jene zehn Millionen gewinnen, nicht mehr als ein Fünftheil davon, das heißt, zwei Millionen, an Auflagen bezahlen. Hierzu müssen nun noch die Ausfuhrzölle gerechnet werden, welche gleichfalls zwei Millionen betragen können. Vier Millionen würden demnach das Höchste seyn, welches die Staatseinkünfte durch den englischen Ausfuhr-Handel gewinnen. Woher kommen denn, frage ich, die übrigen sechzig Millionen, welche jährlich an Auflagen bezahlt werden? Offenbar aus einer weit ergiebigeren Quelle, als dem Ausfuhr-Handel. Da ferner die Fabrikwaaren, welche im Lande verkauft werden, eben so wenig als der Einfuhr-Handel Reichthum hervorbringen, so muß der Boden die große Quelle des Reichthums seyn, welche jenen ungeheuern Betrag der Auflagen hergiebt.

Wir würden einen Landeigenthümer auslachen, oder ihn als einen Thoren bemitleiden, wenn dieser, weil auf seinen Besitzungen, welche ihm jährlich zehntausend Pfund Sterling einbringen, ein Steinbruch sich befände, der ihm

jährlich fünfhundert Pfund Sterling an Einkünften abwirft, unablässig von der außerordentlichen Wichtigkeit dieses Steinbruchs spräche, und sich für unglücklich hielte, wenn er ein Mal einige Wagenladungen Steine weniger als gewöhnlich verkaufte; und der auf der andern Seite, das ungleich bedeutendere Einkommen, welches ihm sein Land gewährt, nicht berücksichtigte, sondern es als den weniger wichtigen Theil seines Reichthums betrachtete. Mit eben dem Rechte kann der Dekonom unsere Thorheit belachen, oder unsern Unsinn bemitleiden. „Dieses Volk, diese Britten, (könnte er sagen) besitzen ein Land, welches im Vergleich des Flächeninhaltes an Fruchtbarkeit mit jedem andern in Europa wetteifern kann. Da ihre Insel zwölf Millionen Einwohner zählt, und jeder Kopf im Durchschnitte zehn Pfund Sterling jährlich verzehrt, so muß ihnen ihr Boden die bedeutende Revenüe von hundert zwanzig Millionen Pfund Sterling gewähren. Der Ueberschuß, welchen sie produciren, ist gleichfalls größer als bei irgend einer Nation auf dem Erdboden; indem nicht mehr als zwei Millionen Menschen beschäftigt sind, die für die zwölf Millionen erfor-

„derlichen Nahrungsmittel herbeizuschaffen *).
 „Die übrigen zehn Millionen werden demnach
 „zur Fabrikation von Artikeln des Bedürfnisses
 „und des Luxus; zur Vertheidigung des Staa-
 „tes; zur Verbreitung religiöser, moralischer
 „und wissenschaftlicher Aufklärung; zur Ge-
 „rechtigkeitspflege und zu tausend andern, für
 „die Glückseligkeit und die Wohlfahrt des
 „Staates wichtigen Verrichtungen benutzt wer-
 „den können. Und doch, welche sonderbare
 „Bethörung! Ungeachtet die Reichthümer die-
 „ser Inselbewohner und ihre Größe so unwi-
 „dersprechlich von innern Ursachen herrühren,
 „und durch keine äußeren Veranlassungen ge-
 „stört werden können, obgleich sie so bedeu-
 „tende Einkünfte, eine wahre Schöpfung von
 „Reichthum, welcher jährlich hundert zwanzig
 „Millionen Pfund Sterling beträgt, aus ihrem
 „Boden ziehen; so bilden sie sich dennoch, durch
 „eine unbegreifliche Täuschung verblendet, ein,
 „daß alle ihre Reichthümer durch den Handel
 „hervorgebracht werden, mithin durch eine Ur-
 „sache, durch welche die Nation nicht mehr
 „als ein Zwölftheil ihrer ganzen Einkünfte

*) Man sehe Anmerkung M im Anhange.

„gewinnt, und die Idee, daß einige wenige
 „Häfen verschlossen wurden, macht sie un-
 „glücklich.“

„Noch auffallender ist die Betrachtung:
 „daß nicht bloß Kaufleute, deren eigenes In-
 „teresse sie über diesen Gegenstand verblenden
 „könnte; nicht bloß der unwissende Pöbel das
 „Geschrei erheben, daß Englands Wohlstand
 „nur allein vom Handel abhängt. Nein! so-
 „gar ihre Landeigenthümer, ihre Staatsmän-
 „ner, welche doch, wenn auch keiner sonst rich-
 „tige Begriffe über einen so wichtigen Gegen-
 „stand haben müßten, haben diese sinnlose
 „Täuschung wiederholt. Es ist daher sehr na-
 „türlich, wenn einer ihrer großen Beförderer
 „des Ackerbaues bei Lesung einer Rede ihres
 „Lieblingsministers: über den Zustand der
 „Nation, in welcher unter den Quellen des
 „National-Reichthums, des Ackerbaues kaum
 „Erwähnung geschieht, seinen Unwillen in fol-
 „genden Worten laut werden läßt: Dieß ist
 „also die Rede eines großen Staatsministers
 „am Schluß des achtzehnten Jahrhunderts!
 „Nein, es ist ein Gewebe von Gemeinplätzen
 „aus der Arbeitsstube eines Kaufmanns ent-
 „lehnt, welches der Schreiber eines Banquiers

„für einen Club von politischen Rannengießern
 „(spouting club) entworfen hat. — Tage=
 „werk des Künstlers — Industrie des
 „Fabrikanten — Leichtigkeit des Cre=
 „dits — schnelle Ausführung von
 „Handelsaufträgen — der Vorrang
 „auf fremden Märkten — Kapital —
 „u. s. w. das sind die großen Erläuterungen,
 „worauf National=Glückseligkeit eigentlich be=
 „ruhe! Dieß ist die größte Höhe, bis zu wel=
 „cher sich ein Talent, von der Natur gestem=
 „pelt Königreiche zu beherrschen, erheben kann;
 „dieß die große Tiefe, bis in welche seine
 „Untersuchungen eindringen! Welcher Schwall
 „von Wörtern, um kleinliche Ansichten darin
 „zu verhüllen — welche glänzende Perioden,
 „unbeschränkte Ideen darin zu verstecken! Die=
 „ser Auskehricht aus Colberts Bude — diese
 „Nachlese von Neckers Armuth! — Sind
 „dieß die großen Wahrheiten, welche man aus
 „Adam Smith lernen konnte? Einem
 „Schriftsteller, — welcher die glänzende Lage
 „Englands mehr von der Sicherheit, welche
 „die Geseze unsern Pächtern gewähren, in ih=
 „ren Pachtkontrakten nicht gestört zu werden,
 „als von allen denen so gerühmten Verfügun=

„gen, welche den Handel mit dem Auslande
„begünstigen, herleitet — *).“

Ich setzte voraus, daß diese Betrachtungen von einem Anhänger des Oekonomie-Systems angestellt werden; indem er seinen Grundsätzen unbeschadet, einräumen kann: Daß durch den Ausfuhrhandel ein Zuwachs des National-Reichthums hervorgebracht werde — meiner Ueberzeugung nach, wird jedoch dadurch zuviel eingeräumt, und der Ausfuhrhandel kann für England keinesweges als eine Quelle des National-Reichthums betrachtet werden. Wenn die Ungereimtheit, die wir dadurch in unserem Betragen an den Tag legen, daß wir den Handel als eine vorzügliche Quelle unsers National-Reichthums betrachten, selbst bei der Voraussetzung einleuchtend ist, daß wir jährlich einige Millionen dadurch gewinnen, um wie viel größer wird dann erst unsere Thorheit, wie außerordentlich unsere Blindheit erscheinen, wenn dargethan werden kann, wie ich sogleich zeigen werde: daß Britannien nicht den min-

*) Bemerkungen über Herrn Pitts Rede: über den Zustand der Nation; von A. Young in dem XVIIten Bande Seite 373. von den *Annals of Agriculture*.

besten Zuwachs zu seinem National-
Reichthum durch den Ausfuhrhandel
erhalte; daß mithin seine Reichthümer,
seine Größe, seine Macht lediglich von
in ihm selbst liegenden Quellen her-
kommen und gänzlich unabhängig von
seinem Handel sind.

Ich habe bereits zugegeben, daß Fälle statt
finden können, in welchen eine Nation durch
den Ausfuhrhandel ihren Reichthum vermehren
kann. Ich räume ein, daß wenn eine Nation
den Gewinn, welchen sie bei ihrem Ausfuhr-
handel macht, in nothwendigen und dauerhaf-
ten Bequemlichkeiten des Lebens erhält, daß
dieser Gewinn ein Gewinn für die Nation seyn
werde. In so fern aber ein sehr großer Theil
von dem, was England einführt, — und wel-
ches bei weitem mehr beträgt, als England
durch seinen Ausfuhrhandel gewinnen kann, —
aus Gegenständen des Luxus von der vergäng-
lichsten Art bestehet, welche schnell verbraucht
werden, und keine Spur ihres Daseyns zu-
rücklassen, so glaube ich aus diesem Umstande
behaupten zu können, daß Englands Reichthum
durch seinen Ausfuhrhandel keinen Zuwachs an
National-Reichthum erhalte.

Bevor ich meine Gründe darlege, und die Thatsachen bemerkbar mache, auf welche meine Meinung gegründet ist, wird es nothwendig seyn, auf die Irrthümer aufmerksam zu machen, welche über die Lehre von der Handelsbilanz, oder in Ansehung der Meinung: daß England durch seinen Handel jährlich Reichthümer aufhäufe, indem es in Folge des beständigen Ueberschusses seiner Ausfuhr über die Einfuhr diesen Ueberschuß mit edlen Metallen bezahlt bekomme, herrschen. So sehr die Ungereintheit dieser Behauptung jedem Schulknaben in der Staatsökonomie in die Augen springt, und so deutlich gezeigt wurde, daß keine solche Bilanz angenommen werden kann; so hören wir doch noch immer, wie vor einem Jahrhunderte, daß nicht allein unsere politischen Kannengießer, sondern sogar unsere Staatsmänner den Werth eines Handelszweiges bloß in Beziehung auf diese längst aufgebene Theorie beurtheilen. Ich will daher mit wenigen Worten zeigen: daß in den meisten Fällen kein Unterschied zwischen unserer Ein- und Ausfuhr statt fand; und wenn ja sich ein solcher Unterschied ergeben hat, daß derselbe gänzlich für den auswärtigen Kriegs-

stand verwendet worden ist: daß demnach unser Reichthum keinesweges durch die Einfuhr von Gold und Silber, welche durch den Handel hervorgebracht wurde, vergrößert worden seyn kann.

Die einzigen Beweise, aus welchen sich das Verhältniß zwischen unserer Ein- und Ausfuhr ausmitteln läßt, sind die Tabellen, welche der Generalinspector jährlich dem Parlamente vorlegt. Aus diesen geht hervor, daß in hundert Jahren, vom Jahre 1700 bis zum Jahre 1800, der ganze Betrag, um welchen die Ausfuhr die Einfuhr überstieg, dreihundert acht und vierzig Millionen Pfund Sterling betrug. Sind diese Tabellen richtig, so müßte gegenwärtig die Menge des Goldes und Silbers in diesem Lande so viel betragen, als jene Summe, welche den Ueberschuß des Ausfuhrhandels über den Einfuhrhandel angiebt, nebst demjenigen Quantum edler Metalle, welches im Jahre 1700 im Lande war. Wir müßten demnach weit mehr als vierhundert Millionen Pfund Sterling an Gold und Silber besitzen. Jedermann weiß aber, daß davon nicht der zwanzigste Theil in England vorgefunden wird; ja man hat guten Grund zu glauben, wenn

man bedenkt, wie gering die Menge der in Zirkulation befindlichen Gold- und Silbermünzen ist, daß jetzt nicht so viel Gold und Silber im Lande sey, als vor hundert Jahren, obgleich vielleicht jetzt eine größere Menge zu Geräthen verarbeitet seyn mag, als zu damaliger Zeit.

Ist aber dieses der Fall, so muß eine von folgenden zwei Voraussetzungen richtig seyn: Entweder sind jene Berichte über den Betrag unserer Ein- und Ausfuhr unrichtig, und der Betrag der ersteren kommt dem der letzteren beinahe gleich; oder der Ueberschuß, welchen die größere Ausfuhr als Einfuhr gewährte, wurde zur Bezahlung fremder Nationen für Kriegskosten verwendet. Das letztere behauptet Herr Foster *). Er nimmt an, daß der Ueberschuß unserer Ausfuhr über die Einfuhr im vergangenen Jahrhunderte noch bedeutender sey, als die Register des Zollhauses angeben; daß aber dieser ganze Ueberschuß zur Bezahlung fremder Völker, zum Unterhalte unserer Armeen, zu Subsidiën, welche an die Alliirten bezahlt wurden, und zu andern Ausgaben,

*) Foster, Essay on the Principle of commercial Exchange, pag. 9.

welche ein Continental-Krieg mit sich bringt, verwendet worden sind.

Ist diese Behauptung gegründet, so möchte es wohl keiner weitläufigen Beweise bedürfen, um darzuthun, daß durch unsern Ausfuhrhandel keine Vermehrung des National-Reichthums bewirkt worden sey. Denn, wenn wir in dem Laufe eines Jahrhunderts für vierhundert Millionen Pfund Sterling Fabrikwaaren ausführten, welche uns nicht den mindesten Ersatz gebracht haben, so wird wohl der wärmste Vertheidiger des Handels kaum zu behaupten wagen, daß wir durch solch einen Handel reich geworden sind.

Da aber Herr Foster keine Beweise dafür beibringt, daß unsere Ausgaben für auswärtige Kriege in dem abgelaufenen Jahrhundert so ungeheuer waren, als er annimmt, obgleich sie sicherlich sehr bedeutend waren, so möchte man vielleicht die Annahme für wahrscheinlicher halten, daß die Zollhausangaben unrichtig sind, und daß der Unterschied zwischen Aus- und Einfuhr nicht so bedeutend sey, als er jenen Angaben nach seyn mußte. Nichts ist wohl unsicherer, als die Art und Weise, wie man sonst unsere Ausfuhr zu bestimmen

suchte. Wie war es möglich, daß nur eine, der Wahrheit sich nähernde Angabe von dem Betrage unserer vorzüglichsten ausgeführten Fabrikate, wohin vorzüglich unsere wollenen und baumwollenen Zeuge gehören, erhalten werden konnte: da diese keine Gefälle bezahlen, und von ihrer Menge und Beschaffenheit das Zollhaus nichts erfuhr. Es war hinreichend, bei der Ausfuhr dieser Artikel die Anzahl der Ballen anzugeben; wie viel Ellenmaaß dieselben enthielten, und von welcher Güte die Waare war, dieses wurde nicht bemerkt. So unsicher sind demnach die Angaben, welche wir aus den Zollhausbüchern erhalten können, und da es offenbar das Interesse eines Ministers, der sich von der Richtigkeit der Lehre der Handelsbilanz überzeugt hält, erfordert; die Ausfuhr so groß, die Einfuhr hingegen so klein als möglich darzustellen; so läßt sich vernünftiger Weise wohl voraussetzen, daß der Betrag beider zu allen Zeiten sich so ziemlich das Gleichgewicht hielt. Diese Meinung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn wir die Thatsache erwägen, daß, seitdem eine Abgabe ad valorem auf die meisten Artikel der Ausfuhr gelegt worden ist, und der Generalinspector genau den Werth der ein- und

ausgeführten Waare untersuchen muß, sich gezeigt hat, daß beide, Ein- und Ausfuhr, bis etwa auf hundert tausend Pfund Sterling, so ziemlich gleich sind.

Wenn die Summe, um welche die Ausfuhr die Einfuhr übertraf, nicht dadurch wieder fortgeschafft wurde, daß man sie für Ausgaben im Auslande hingab, so bedarf es keines Beweises weiter, um darzuthun, daß der Betrag beider gleich gewesen seyn muß. Denn es gibt in der That in der Staatswirthschaft keinen ausgemachteren Satz, als den: daß die Ein- und Ausfuhr einer handelnden Nation im Durchschnitte von einigen Jahren einander genau das Gleichgewicht halten müssen, so bald dieselbe so viel Gold und Silber erworben hat, als für die Zirkulation und für die Befriedigung der Nachfrage nach Silbergeschirr erfordert wird. Denn, wosern eine Nation, welche mit der hinreichenden Menge Gold- und Silbergeschirr versehen wäre, in einem Jahre für zehn Millionen mehr ausführte als einfuhrte, und den Ueberschuß in baarem Gelde erhielt, so würde, außerdem daß dieser Zuwachs an Gold und Silber überflüssig wäre, der Preis dieser Metalle fallen, und der Banquier würde

sich genöthigt sehen, die überflüssige Menge auszuführen. Da aber das baare Geld nicht ausgeführt werden wird, ohne dafür eine dem Werthe nach gleiche Menge anderer Waaren dafür einzuführen, so wird in dem nächsten Jahre die Einfuhr die Ausfuhr übersteigen, und das Gleichgewicht wieder hergestellt werden.

Ist es demnach ausgemacht, daß unsere Einfuhr, unserer Ausfuhr das Gleichgewicht hält, daß mithin kein Gold oder Silber für den Ueberschuß, welchen der Ausfuhrhandel gewährt, eingeführt wird; so folgt, daß der Gewinn, welchen die Nation macht, ihr in anderer Waare erstattet wird. Dieses findet oft auf einem directen Wege statt. Ein Kaufmann führt z. B. nach Portugall für achthundert Pfund Sterling Tuch aus, welches er daselbst für tausend Pfund Sterling verkauft. Er gewinnt also bei diesem Handel zweihundert Pfund. Für diese tausend Pfund kauft er Wein, folglich kommt der Gewinn nicht als Gold und Silber, sondern als Wein nach England, welcher daselbst verkauft wird, und so die Realisirung des Gewinnes verschafft. Noch häufiger ist es der Fall, daß der aus- und einführende Kaufmann zwei ganz verschie-

dene Personen sind: einer führt z. B. Tuch aus, ein anderer führt Wein ein. Dadurch wird aber, wenn man es aus dem Gesichtspunkte der Staatsökonomie betrachtet, kein Unterschied hervorgebracht. Auch der Umstand, daß die Handelsbilanz mit einem Lande zu unserm Nachtheile, mit einem andern zu unserm Vortheile ist; verändert in dieser Hinsicht nichts. Denn wenn alle unsre Einfuhr zusammengenommen, der Summe unserer Ausfuhr gleich ist, und wenn wir für den Ueberschuß unserer Ausfuhr den Betrag nicht in Gold oder Silber erhalten, so ist es ausgemacht, daß der Gewinn, welchen wir durch unserm Ausfuhrhandel machen, ganz für Waare hingegeben werde.

Obgleich alles, was einen Gegenstand der Wünsche der Menschen ausmacht, Reichthum genannt werden kann, so giebt es doch sehr mannigfaltige Gattungen Reichthum, welche sich sehr bedeutend in ihren Eigenschaften und in ihrem wahren Werthe von einander unterscheiden. Beständigkeit oder Dauer scheint eine der wichtigsten Eigenschaften des Reichthums zu seyn, eine Eigenschaft, welche gewissen Arten des Reichthums einen ungleich größeren, inneren Werth als andern, mit welchen sie glei-

chen National=Werth haben, ertheilt. Wenn z. B. von zwei Nationen die eine einen Theil ihrer Bevölkerung mit Verfertigung von Metall=Arbeiten, die andere mit Bereitung von Wein beschäftigt, welche beide für den innern Verbrauch bestimmt seyn sollen, so wird, wenn auch der Nominal=Werth beider Produkte derselbe ist, und die Metall=Arbeiten in dem einen Lande für zehntausend Pfund Sterling, der Wein in dem andern für die gleiche Summe verkauft wird, doch ein bedeutender Unterschied bei beiden statt finden. Es ist einleuchtend, daß der Reichthum beider Länder in wenigen Jahren sehr verschieden seyn wird. Würde dieß System etwa fünf Jahre fortgesetzt, so würden die Verfertiger der Metall=Arbeit von ihren Kunden funfzig tausend Pfund Sterling gezogen haben, und da zu gleicher Zeit diese Gegenstände so wenig zerstörbar sind, so würde noch der größte Theil davon vorrätzig seyn; während bei der andern Nation, ungeachtet die Weinbereiter gleichfalls funfzig tausend Pfund Sterling von den Verzehrern des Weins eingenommen haben, keine Spur von der verzehrten Waare mehr vorhanden seyn wird. Es ist demnach einleuchtend, daß nach Verlauf von

fünf Jahren der Reichthum der ersteren Nation ungleich größer seyn wird, als der der letzteren, obgleich beide jährlich einen Reichthum von gleichem Nominal-Werthe in's Daseyn riefen.

Da demnach einiger Reichthum seiner Natur nach vorübergehend und verschwindend ist, so daß, nachdem er verzehrt wurde, keine Spur seines Daseyns mehr übrig bleibt; Reichthum anderer Art hingegen eine ungleich größere Dauerhaftigkeit besitzt, so daß nach seinem Gebrauche er noch immer den ganzen, oder einen Theil seines Werthes behält, so folgt, daß ein gewisses Quantum des letzteren Reichthums für ein anderes von ersterem von gleichem Nominal-Werthe vertauscht werden kann, und daß dennoch der Reichthum der diesen Tausch machenden Nation nicht vermehrt werden wird. So könnten die beiden, oben als Beispiel angenommenen Staaten übereinkommen, die Produkte der Industrie gegen einander zu vertauschen. Die Verfertiger der Metallarbeit des einen Landes könnten die Waare, welche sie in der Heimath für zehn tausend Pfund Sterling verkaufen können, gegen eine

Menge Wein hingeben, welche ihnen zwölf tausend Pfund Sterling einbringt, und so einen Gewinn von zwei tausend Pfund machen. Hier entsteht nun die Frage, ob dieser Gewinn einen Zuwachs des National-Reichthums bewirken werde? Gewiß nicht. Begnügen wir uns nicht damit, über die Oberfläche der Dinge hinzuschlüpfen, sondern suchen wir tiefer mit unsern Untersuchungen einzudringen, so werden wir finden, daß wenn wir der Quelle, aus welcher dieser Reichthum entspringt, nachspüren, er nur allein von den Verzehrern des Weins herkommen könne; daß, wofern diese nicht den Wein kauften, die Verfertiger der Metall = Arbeit weder den Werth ihrer Waare, noch den Gewinn am Weine realisiren könnten, und daß folglich das, was die letzteren gewonnen, die ersteren verloren haben, also der National-Reichthum genau derselbe bleiben mußte. Und wo wird nach einem kurzem Zeiträume der Reichthum, welchen diese Nation für ihre Metall = Waare erhielt, geblieben seyn? Er wird verzehrt und jede Spur desselben ver tilgt seyn, und ungeachtet des größeren Werthes, welchen der eingeführte Wein hatte, würde die Nation ungleich reicher seyn, wenn

sie ihre eigene, ungleich dauerhaftere Waare behalten hätte *).

Wir wollen das hier Gesagte auf unsern eigenen Fall anwenden. Wenn wir die Verzeichnisse, welche die Artikel unserer Einfuhr enthalten, durchgehen, so finden wir, daß die Hälfte des Werthes aller der eingeführten Gegenstände, und dieß ist bei weitem eine größere Summe, als was irgend durch unsern Ausfuhrhandel gewonnen werden kann, aus Gegenständen bestehet, welche von sehr zerstörbarer und vergänglichlicher Natur sind. Es sind Gegenstände, die nicht ein Mal zu einem behaglichen Leben nothwendig sind, und sie werden vor dem Ablaufe des Jahres, in welchem sie eingeführt wurden, verzehrt, ohne daß eine Spur ihres Daseyns zurück bleibt. So führen wir z. B. jährlich für eine Summe von vier bis fünf Millionen Pfund Sterling Thee ein. Der eingeführte Zucker und Kaffee zu unserm eigenen Gebrauche beträgt noch mehr, und wir können füglich den Werth des Weines, Rums, Branntweines, Tabacks, der Früchte u. s. w., welche wir verzehren, auf acht bis

*) Man sehe Anmerkung N im Anhange.

zehn Millionen anschlagen. So bezahlen wir demnach zwanzig Millionen und mehr für solche Gegenstände, unter denen nicht einer ist, ohne welchen wir uns nicht füglich behelfen könnten; unter denen nicht einer ist, (den Zucker ausgenommen) *) wo es nicht zuträglicher für uns seyn sollte, wenn wir desselben zu entbehren suchten, und wovon das Ganze schnell verzehrt wird, so daß auch nicht eine Spur zurückbleibt.

Da dieses der Fall ist, wie kann man wohl sagen, daß durch unsern Handel ein Zuwachs des National-Reichthums hervorgebracht werde? Wir gewinnen, wie eingeräumt wurde, einige Millionen durch unsern Ausfuhrhandel, und wenn wir diesen Gewinn in Gegenständen erhielten, welche der Zerstörung troßen: so könnte man sagen, daß durch den Handel, wie wohl vergleichungsweise nur in einem geringen Grade, der National-Reichthum vermehrt werde: allein wir geben das Doppelte von dem was wir gewinnen, für Gegenstände des Luxus aus, welche nur für einen Augenblick den Namen des Reichthums verdie-

*) Man sehe Anmerkung O im Anhange.

nen, — heute sind sie, und morgen ist jede Spur derselben vertilgt. Wie kann demnach unser Reichthum durch solch einen Handel vermehrt werden? Wie kann eine solche negative Quelle von Reichthum als zureichend zur Hervorbringung des ungeheuern positiven Reichthums, dessen wir genießen, betrachtet werden.

Wir sind so sehr an den Irrthum gewöhnt: zwei Dinge, welche für den nämlichen Preis verkauft werden, auch von gleichem Werthe für die Nation, welche sie verbraucht, zu halten, weil sie für das Individuum, welches dieselben verkauft, einen gleichen Werth haben: wir vernachlässigen hiebei aber offenbar die Schätzung des Werthes verschiedener Gegenstände, in wiefern durch sie Reichthum hervorgebracht wird, aus dem Gesichtspunkte der Staatsökonomie anzustellen. Es läßt sich jedoch ein Fall aufstellen, der diesen Unterschied einem jeden einleuchtend machen muß.

Wir wollen annehmen, daß, statt das Geld für Thee, Wein und andere starke Getränke auszugeben, es in England Mode würde, daß jeder Einwohner ein Mal im Jahre ein Quart jener gasförmigen Flüssigkeit, welche man oxy-

dirtes Stickgas nennt *), einhauchte; daß man dieses Gas nur aus Frankreich erhalten könne, und das Quart mit einer Guinee bezahlen müsse. Wir wollen ferner annehmen, daß wir für die zwölf Millionen Pfund Sterling, welche uns dieses Gas kosten würde, wollene Tücher von gleichem Betrage nach Frankreich schickten, und dafür diesen unsichtbaren, elastischen Reichthum in schicklichen Verhältnissen, als Blasen, Flaschen u. s. w. zurück brächten. Würde nicht ein vorurtheilsfreier Beobachter über unsre ausschweifende

*) Viele Leser sehen vielleicht die Ideenverbindung zwischen Wein, Brantwein — und oxydirtem Stickgas nicht ein; sie wird jedoch sehr natürlich, wenn man an die Wirkungen denkt, welche diese Gasart auf den thierischen Körper hervorbringt. Die Gefühle, welche dieselbe beim Einathmen erzeugt, ähneln denen der Trunkenheit. Davy, ein englischer Naturforscher, beschreibt die Wirkungen, welche das Einathmen dieses Gas verursachte, folgendermaßen:

Die ersten Gefühle bei dem Einathmen dieses Gas waren ein schwacher Schwindel; allein als das Einathmen längere Zeit fortgesetzt wurde, verminderte sich dieses Gefühl in weniger als einer Minute nach und nach, und es folgte darauf eine Empfindung, welche einem leisen Drucke auf die Muskeln ähnelte, und zugleich mit einem angenehmen Kitzel im Oberleibe und den Extremitäten vergesellschaftet war. Die benachbarten Gegenstände erschienen glänzender und das Ge-

Thorheit lachen, wenn wir ein Geschrei über den außerordentlichen Gewinn, den wir bei unserem Handel machen, erhöben, indem wir wollene Zeuge für eine so bedeutende Summe absetzen? Würde er nicht mit allem Rechte sagen: „Dieses Volk ist ganz bethört, weil einige Individuen, welche die wollene Zeuge ausführen, und das Gas einführen, jährlich einige hundert tausend Pfund gewinnen, so glauben die Narren, daß die Nation durch diesen Handel reicher werde. Sie bedenken aber gar nicht, daß sie zwölf Millionen eines bleis-

hydr war scharfer. Gegen das Ende des Einathmens nahm die kitzelnde Empfindung zu und das Gefühl der Muskelkraft wurde größer. Zuletzt folgte ein unwiderstehlicher Hang zur Bewegung und Thätigkeit, das Bewußtseyn schwand und Davy konnte sich nur so viel erinnern, daß seine Bewegungen mannigfaltig und heftig waren. — (Davy's Researches chemical and philosophical chiefly concerning nitrous Oxide etc. London 1800. p. 457.)

Da demnach das eingeathmete oxydirte Stickgas als Berausungsmittel, und zwar in einem noch höheren Grade als die bekannten Mittel ähnlicher Art, wirkt, so war es wohl natürlich, daß der Verfasser durch die Ideenfolge auf dieses Gas geleitet wurde, welches um so zweckmäßiger zur Erläuterung seiner Behauptungen dient, da es eine Luft — ein noch weniger substantieller Gegenstand als unsere gewöhnlichen berausenden Getränke ist. U. d. U.

benderen Reichthums hingeben, welcher Jahre dauern kann, und der sich zu einem ungeheuern Betrage aufstapeln ließe, und für was? Für Luft, für den bloßen Genuß eines Augenblicks, für einen Gegenstand, der dem genießenden kein irdisches Glück gewährt, und der in einem Tage verzehrt und völlig werthlos wird! Sie begreifen nicht, daß, wenn sie diesen Handel nicht hätten, und alle wollenen Zeuge behielten, — dieselben an ihre fleißige Armen zu Sonntagskleidern vertheilten; oder zu Bettdecken für Tausende ihrer Mitbürger, welche jetzt mit Weibern und Kindern, da ihnen diese nothwendige Bedeckung um sich zu erwärmen fehlt *), in den kalten Winternächten vor Frost zittern — sie ungleich reicher seyn würden, als daß sie dieselbe für eine so höchst vergängliche Sache hingeben, und auf eine so ungereimte Art als überflüssig aus dem Lande führen. — Sie begreifen nicht, daß wenn auch ihre Kaufleute bei diesem Handel eine Million des Jahres gewinnen, die Nation dadurch zwölf Millionen verliert.“

*) Man sehe: Hayley's Life of Cowper, 4te Edition Vol. iii. p. 347.

Wenn die eben angeführten Betrachtungen dazu dienen, die Thorheit der Meinung darzu-
 thun: daß ein so lächerlicher Handel, wie der
 hier angenommene National-Reichthum hervor-
 bringen könne; so werden sie nicht weniger dazu
 beitragen, den Irrthum der Meinung aufzu-
 decken: daß England durch seinen Handel große
 Reichthümer erwerbe. Denn obgleich der Thee,
 Branntwein, Wein u. s. w., für welche wir
 jährlich so manche Millionen in mehr dauer-
 hafterem Reichthum bezahlen, nicht ganz so
 vergänglichlicher Art sind, als das oxydirte Stick-
 gas, welches eben so viel kostet; so sind sie
 doch für eine behagliche Existenz eben so un-
 nütz, und wenn sie verzehrt worden sind, so
 lassen sie eben so wenig Spuren ihres Daseyns
 zurück. Da ferner die Summen, welche wir
 für jene Gegenstände bezahlen, ungleich mehr
 betragen, als der Gewinn, welchen der Handel
 je abzuwerfen vermag; so ist es einleuchtend,
 daß unser Reichthum aus irgend einer andern
 Quelle entspringen muß.

Man scheint dem Umstande: daß eine
 große Menge der für die ausgeführte Waare
 eingeführten Gegenstände von einer so flüchtig-
 gen und vergänglichlichen Beschaffenheit sey, nicht

die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt zu haben; da aber die Auseinandersetzung dieser Thatsachen von der größten Wichtigkeit ist, und sie nicht zu deutlich gemacht werden können, so will ich noch einige Erläuterungen hinzufügen, um darzuthun, daß wir durch den Handel unmöglich Reichthümer erwerben können.

Sir Richard Arkwright hat durch die Erfindung und Verbesserung der Maschinen zum Baumwollenspinnen jährlich große Summen erworben. Würde er aber wohl je reich geworden seyn, wenn er jährlich für Thee, Wein, Zucker u. s. w., die er selbst verzehrt hätte, dieselbe Summe, oder eine größere, als er gewonnen, ausgegeben hätte? Gewiß nicht. Der beschränkteste Kopf wird einsehen, daß derselbe durch diese stete Ausgabe seines Gewinnes für Gegenstände, welche er selbst verzehrte, und welche, wenn sie verzehrt worden sind, keine Spur zurücklassen, nie Reichthum würde haben erwerben können; wie groß auch immer sein Gewinn gewesen seyn, und wie lange er dieses System befolgt haben möchte. Wenn demnach ein gewerbtreibender Privatmann auf diesem Wege keinen Reichthum erwerben kann, so wird dieses auch bei einer gewerbtreibenden

Nation nicht geschehen. Beide Fälle laufen genau parallel.

Wenn wir erfahren wollen, wer eigentlich durch den brittischen Handel reich wird, so müssen wir die Dauerhaftigkeit und Nothwendigkeit derjenigen Artikel, welche wir ausführen, untersuchen, und sie in dieser Hinsicht mit den Artikeln, welche wir einführen, vergleichen. Diese Vergleichung wird uns zeigen, daß Europa, Asien, Amerika — kurz alle die Länder, mit welchen England Handel treibt, — nicht aber England selbst, durch diesen Handel bereichert werden. Wir versehen z. B. die Bewohner Amerika's mit Zeugen, mit Metallwaaren, mit Töpferwaaren und mit tausend andern Artikeln der dringendsten Nothwendigkeit und der größten Dauerhaftigkeit. Da es dadurch für sie unnöthig wird, daß ein großer Theil ihrer Bevölkerung in Fabriken beschäftigt werde, so kann sich fast die ganze Nation der ungleich ergiebigeren Quelle des Reichthums, dem Ackerbau, widmen. Und was bekommen wir zum Ersatz für diese Wohlthaten? Nichts anders als ein Unkraut, Taback; der, wenn er unsere Geschmackswerkzeuge in seiner ursprünglichen Form, als Rauchtaback auf eine ange-

nehme Art gereizt, oder gepülvert, und mit mancherlei Zusätzen versehen, als Schnupftaback unsere Geruchswerkzeuge gekitzelt hat, gewiß auf eine bewundernswürdige Art die Masse unseres National-Reichthums vermehrt haben wird! Bei allen übrigen Ländern, mit welchen wir handeln, findet derselbe Fall statt. Wir versehen sie mit Bequemlichkeiten, die zu einem behaglichen Daseyn unumgänglich nothwendig sind, als Ersatz erhalten wir in Wahrheit köstliche Artikel, wie z. B. Thee — der uns schwächt, ohne einem Atom Nahrung zu gewähren; ferner Wein, Rum, Branntwein, von denen wir den Vortheil haben, daß das Leben eines großen Theils unserer Mitbürger dadurch verkürzt wird. Nicht wir sind es, sondern die Länder, mit welchen wir Handel treiben, welche durch diesen Verkehr bereichert werden.

Nachdem ich die Gründe, welche in mir die innige Ueberzeugung erwecken: daß unser National-Reichthum durch den Handel nicht den mindesten Zuwachs erhalte, auseinandergesetzt habe; so will ich zur Erörterung meh-

rerer Einwürfe, die man mir, wie ich voraussehe, machen wird, fortgehen.

1. Man wird mir folgenden Einwurf machen: „Wenn auch eingeräumt wird, daß England durch seinen Ausfuhrhandel keinen directen Zuwachs an National-Reichthum erhalte, so muß doch dadurch, daß die Fabrikannten, welche mit der Anfertigung der zur Ausfuhr bestimmten Artikel beschäftigt sind, Nahrung erfordern, die Nachfrage nach den Erzeugnissen der Erde vermehrt werden, welches den Anbau einer größeren Fläche Landes, so wie eine verbesserte Bearbeitung des Bodens zur Folge haben wird. Die Wirkung hievon muß die seyn, daß durch die verstärkte Consumtion der Ackerbau eben so befördert werde, wie es, dem oben Angeführten zufolge, durch die für die einheimische Consumtion arbeitende Fabrikanten geschieht — es muß demnach eine indirecte Vermehrung des Reichthums dadurch hervorgebracht werden.“ Ich könnte diesen Einwurf in aller seiner Stärke einräumen, ohne daß die Wahrheit der von mir in Vorhergehenden vorgetragenen Schlüssen im mindesten dadurch entkräftet wird; indem nur allein die directe Er-

zeugung des National-Reichthums durch den Handel, keinesweges aber der indirecte Einfluß, welchen derselbe auf den Ackerbau hat, bestritten wurde. Das erstere wird aber von den Anhängern des Merkantil-Systems behauptet und die Richtigkeit dieser Behauptung suchten meine Gründe anzufechten. Aber man ist nicht ein Mal genöthigt, einzuräumen, daß durch den Ausfuhrhandel der Reichthum, welcher durch den Ackerbau hervorgebracht wird, wesentlich vermehrt worden sey. Eine, auch nur oberflächliche Betrachtung des Gegenstandes wird zeigen, daß den im Lande selbst befindlichen Verzehrern, sowohl diejenigen Fabrikanten, welche Waare für den Ausfuhrhandel verfertigen, als die, welche Gegenstände für den inländischen Gebrauch hervorbringen, ihren Unterhalt schuldig sind. Der ganze Reiz, welchen demnach die Fabriken auf Erweiterung des Ackerbaues äußern, ist in uns selbst gegründet.

Fremde Nationen verbrauchen nur darum eine so große Menge von unseren Fabrikwaaren, weil wir einer so bedeutenden Menge fremder Erzeugnisse bedürftig sind. Es geht aus der Natur des Handels selbst hervor, daß

derselbe nie lange Zeit zwischen zwei Völkern statt finden werde, von denen das eine nicht etwas erzeugt, was dem andern fehlt. Denn, wofern die eine Nation für die ihr angebotene Waare nicht andere zum Ersatz geben kann, so müssen derselben sehr bald die Mittel zum ferneren Ankauf fehlen. Kaufen wir nicht Taback von den Amerikanern, und Wein von den Portugiesen, so würden diese Völker uns unsere wollenen Zeuge auf die Dauer nicht abkaufen können; sie würden mit einem andern Volke, welches ihre Produkte consumirte, in Verbindung treten müssen; könnten sie keine Käufer für diese Gegenstände auffinden, so würden sie so gut, wie es sich thun ließe, für die zu ihrer Bekleidung nothwendigen Materialien sorgen müssen.

Wenn Britannien der ganzen Welt erklärte: „ich besitze in mir selbst alles, dessen ich benöthigt bin; ich will euch nicht länger eure überflüssigen Produkte abkaufen, obgleich ich es euch keinesweges verbiete, von mir euch das zu kaufen, dessen ihr benöthigt seyd,“ so würde es sich sehr bald ohne Kunden befinden. Die übrigen Völker würden antworten: „so sehr wir deine Fabrikwaaren schätzen, und so

nothwendig sie uns sind, so können wir sie doch nicht kaufen, es sey denn, daß du von unsern Produkten dafür zum Gegenersatz annimmst. Wir besitzen weder Gold noch Silber in hinreichendem Ueberfluß, um damit auch nur ein Jahr lang, die zu unserm Verbrauch nothwendigen Fabrikate deiner Manufakturen zu bezahlen; wir müssen uns daher an ein anderes Volk wenden, das besser mit den wahren Grundsätzen des Handels bekannt ist, und von diesem das uns Fehlende zu erhalten suchen, oder wir müssen, so unbequem es auch für uns ist, aus unsern eigenen Hülfquellen uns Rath zu schaffen bemüht seyn.“

Das Daseyn unsers Ausfuhrhandels hängt demnach gänzlich von den einheimischen Consumenten fremder Bequemlichkeiten ab. Man könnte den brittischen Consumenten fremder Gegenstände folgende, an die Fabrikanten gerichtete Worte in den Mund legen: „ihr verfertigt eine so große Menge wollener und baumwollener Zeuge, Metallwaaren u. s. w., daß damit nicht nur unser nothwendiger Bedarf, sondern sogar der ausgedehnteste Luxus bestritten werden kann; ihr könnt demnach unmöglich erwarten, daß wir euch euren Unterhalt für Dinge

geben, von welchen wir keinen Gebrauch zu machen im Stande sind. Führt jene überflüssigen Gegenstände aus, vertauscht eure baumwollenen und wollenen Zeuge, eure Metallwaaren, welche wir nicht brauchen, für Wein, Taback, Branntwein, deren wir benöthigt sind, oder von denen wir uns doch einbilden, daß wir sie brauchen, wir wollen denn diese Gegenstände, welche durch den Handel umgetauscht worden sind, kaufen, und endlich werdet ihr denselben Unterhalt, denselben Gewinn daraus ziehen, als wenn wir eure Fabrikate unmittelbar verbraucht hätten.“

Da demnach kein Volk die für den inländischen Verbrauch überflüssigen Gegenstände ausführen kann, ohne andere als Ersatz dafür wieder einzuführen; da ferner diese Einfuhr davon abhängt, daß letztere von den inländischen Consumenten verzehrt werden, und da, sobald dieses nicht statt findet, kein bedeutender Ausfuhr-Handel getrieben werden kann, so folgt, daß die einheimischen Consumenten es sind, durch welche im Grunde der Reiz hervorgebracht wird, welcher die Erweiterung und Verbesserung des Ackerbaues bewirkt, und daß es demnach völlig gleichgültig sey, ob die-

fer Reiz von den auf dem einheimischen oder auf einem fremden Markte verkauften Waaren herrühre. Daß dieses dem Zustande der Sache völlig angemessen sey, wird noch mehr einleuchten, wenn man in Erwägung zieht, daß bei dem ersten Anfange unsers Handels und in jeder Periode desselben nachher die Consumenten der eingeführten fremden Gegenstände, (in so fern diese nie erste Bedürfnisse des Lebens waren, — oder mit andern Worten, nicht aus Nahrungsmitteln oder Gegenständen zur Kleidung bestanden) — denselben Betrag von einheimischen Fabrikaten würden haben verbrauchen können, wodurch die Fabriken, welche mit Verfertigung der Gegenstände der Ausfuhr beschäftigt sind, directe Beschäftigung würden gefunden haben. Wenn z. B. jetzt die Consumenten derjenigen Artikel, welche aus der Fremde eingeführt und im Lande verkauft werden, und welche funfzig Millionen Pfund Sterling betragen, sich entschlossen, dieselben nicht länger zu verbrauchen; ist es nicht einleuchtend, daß diese, wofern sie nur wollten, die Stelle unserer auswärtigen Kundleute einnehmen, und mit den so ersparten funfzig Millionen die Waaren, welche jetzt

ausgeführt werden, und deren Werth dem angegebenen gleich kommt, kaufen könnten?

2. Der zweite Einwurf, auf welchen ich meine Aufmerksamkeit richten will, ist die Untersuchung, welche sich natürlich darbietet: „woher die Volksmenge, welche jetzt mit Verfertigung von Waaren für den auswärtigen Handel beschäftigt ist, ihren Unterhalt beziehen würde, wenn der Verlust unsers auswärtigen Handels ihnen ihre Beschäftigung rauben möchte.“ Um hierauf zu antworten; muß zuerst gezeigt werden, daß eine ungleich bedeutend geringere Anzahl von Menschen mit Verfertigung der Fabrikate für den auswärtigen Handel beschäftigt ist, als ein oberflächlicher Beobachter sich einbildet. Da man häufig von einem großen Fabrikherrn, welcher hundert, von einem andern, welcher tausend Arbeitsleute beschäftigt, um Gegenstände für den auswärtigen Handel anfertigen zu lassen, reden hört; so bildet man sich ein, daß einige Millionen von der Volksmenge Englands mit diesem Zweige der Industrie beschäftigt sind. Dieß ist aber eine arge Täuschung. Dergleichen oberflächliche Beobachter werden wir schwerlich glauben, wenn ich bez

haupte: daß nicht eine halbe Million Individuen in England mit Verfertigung von Gegenständen für den auswärtigen Verbrauch beschäftigt ist. Daß dieses unbezweifelt der Fall, sey wird sich aus folgenden Betrachtungen ergeben.

Aus den im Jahre 1801 in Großbritannien über die Beschäftigung der verschiedenen Volksklassen angestellten Untersuchungen geht hervor, daß 2,136,726 Personen mit dem Handel, mit Handarbeit und in den Fabriken beschäftigt waren. Nun ist es aber gleichfalls bekannt, daß mehr als zwei Drittheile von denjenigen Artikeln, welche im Auslande den stärksten Absatz finden, im Lande selbst verbraucht werden. Wenn man demnach annimmt, daß die oben angeführte Zahl strenge die Menge der Fabrikanten angebe, so müssen aus dem angeführten Grunde, davon 1,500,000 Personen abgezogen werden, welche mit Verfertigung der für den inländischen Gebrauch bestimmten Gegenstände beschäftigt sind. Wenn man aber ferner in Erwägung zieht, daß eine sehr bedeutende Menge von jener Zahl aus bloßen Kaufleuten und Krämern bestehet, so muß man einräumen, daß die 600,000 Menschen, welche

nach gemachtem Abzuge übrig bleiben, eine größere Zahl sind, als aller Wahrscheinlichkeit nach mit Anfertigung von Gegenständen für den auswärtigen Handel beschäftigt ist. Ich stehe nicht im mindesten an, es als meine innigste Ueberzeugung zu erklären, daß, wenn es möglich wäre, die Sache von Grund aus zu erforschen, man finden würde, daß nicht mehr als 300,000 Individuen mit Verfertigung von Gegenständen für den auswärtigen Handel beschäftigt sind.

Sollte die Anzahl derjenigen, welche durch den Verlust des gegenwärtigen Handels ihre Beschäftigung verlieren, auch noch ungleich größer seyn, als sie wirklich ist, so würde sich dennoch ohne Schwierigkeit Beschäftigung für dieselbe ausmitteln lassen: für eine so kleine Anzahl unserer Bevölkerung als dem Gesagten zufolge hiebei Beschäftigung findet, bieten sich neue Quellen des Erwerbes von selbst in der größten Menge dar. — Vor allen Dingen ist die Vermehrung unserer Armee eine für unsere Sicherheit so nöthige Maaßregel, daß mehr als 100,000 Menschen füglich dabei angestellt werden könnten. — Dann würde eben die Ursache, welche einen Theil unserer Volks-

menge außer Thätigkeit setzt, mehr als hinreichende neue Mittel der Beschäftigung für dieselbe erzeugen. Sollte es dem französischen Kaiser gelingen, uns von dem Handel mit dem festen Lande auszuschließen, und die Amerikaner durch die kleinen Beschwerden, welche ihre kindische Thorheit so bedeutend vergrößert hat, zu einem Kriege gegen uns vermocht werden; so wird die Folge hiervon seyn, daß wir in demselben Verhältnisse, als unsere Ausfuhr vermindert wird, aufhören müssen, Gegenstände aus der Fremde einzuführen.

Wir sind vielleicht solche Sklaven unserer Wünsche, daß wir ausrufen werden: „wir können nicht leben ohne Thee, ohne Branntwein, ohne seidene Zeuge.“ Wir werden aber umsonst schreien: und wir werden uns gezwungen sehen, so schmerzlich es auch uns fallen mag, unsern Wünschen zu widerstreben, die Selbstverläugnung der Spartaner zu üben, der sich unsere Feinde ohne Bedenken unterworfen haben, wenn sie dadurch uns einen Nachtheil zufügen konnten.

Können wir das europäische Continent nicht zwingen, fortdauernd uns mehr Fabrikate abzukaufen, als sie uns wieder verkaufen, und

uns wie gewöhnlich den Ueberschuß in baarem
 Gelde zu bezahlen; so können wir nicht länger
 Thee von den Chinesen kaufen, welche für dies
 ses Unkraut nichts anders als Silber oder
 Gold nehmen. Wenn die Amerikaner nicht wie
 ehemals uns unsere wollenen Zeuge abnehmen,
 so können wir unserer Seits ihnen nicht ferner
 den Taback abkaufen, kurz, wenn es dem fran-
 zösischen Kaiser gelingt, unsern Ausfuhrhandel
 zu zerstören, so muß unser Einfuhrhandel zu-
 gleich damit zu Grunde gehen; und genau in
 demselben Verhältnisse, als der erstere be-
 schränkt wird, muß auch der letztere einge-
 schränkt werden. Dieser unvermeidliche Ver-
 lust unseres Einfuhrhandels bietet die Heilmit-
 tel für jedes Uebel dar, welches die, für den
 auswärtigen Debit arbeitenden Fabrikanten tref-
 fen kann. Können wir nicht länger die Be-
 quemlichkeiten, mit welchen uns die fremden
 Nationen zu versehen pflegten, von ihnen er-
 halten; so müssen wir uns nach Stellvertretern
 in unserm Vaterlande umsehen. Der einzige
 Grund, warum wir es für zuträglicher hielten,
 gewisse Artikel, welche wir selbst verfertigen
 können, aus der Fremde einzuführen, war der
 hohe Preis des Arbeitslohnes in diesem Lande,

im Vergleich mit dem im Auslande. Da man jetzt genöthigt seyn wird, diese Gegenstände selbst zu produciren, so werden diejenigen Hände, welche durch den Verlust des Ausfuhrhandels unthätig wurden, reichlichen Ersatz darin finden, daß sie sich mit Hervorbringung jener Gegenstände, welche wir nun nicht mehr aus der Fremde erhalten, beschäftigen. Können wir nicht, wie bisher Flachs und Hanf aus Rußland erhalten, und es ist gewiß, daß wir es nicht können, sobald Rußland unsere Fabrikwaaren dafür nicht annehmen will, so haben wir sogleich Gelegenheit 200,000 Morgen (acres) wüstes Land anzubauen, um diese Produkte selbst zu gewinnen. Hier finden auf ein Mal 200,000 Individuen Beschäftigung. — Fehlt es uns an Silber, um von den Chinesen Thee zu kaufen, so müssen wir uns bemühen, im Einlande ein Surrogat dafür zu finden. „Wo wäre denn, fragt Bischof Berkley das unerträgliche National=Unglück, wenn unsere Damen Thee aus Salbei, oder Melisse trinken müßten?“ Und wenn wir uns eines Aufgusses von Salbei, oder Melisse, oder von Schleebülthe, oder von einer Mischung aus jenen Pflanzen, wie es jetzt oft, ohne daß wir es wissen, geschieht,

zu unserm gesellschaftlichen Morgen- und Abendgetränke bedienen, so wird die Anpflanzung und die Zubereitung der hierzu erforderlichen Gegenstände mehreren tausend Händen Beschäftigung gewähren. — Um die Barilla, welche uns Spanien lieferte, zu ersetzen, werden wir die Salsola in unsern Salzsümpfen, wofern unser Seetang uns nicht eine hinreichende Menge Kelp gewähren sollte, anpflanzen: oder wir müssen uns das Natrum durch Zersetzung des Seesalzes, vermittelst der den Chemisten bekannten Verfahrungsarten verschaffen. — Den Schwefel müssen uns die mannigfaltigen mineralischen Zusammensetzungen, welche denselben im Ueberflusse enthalten, hergeben. — Wir werden lernen, uns Gummi aus unsern Eichenen zu bereiten. — Die ganze Menge Eisen, deren wir bedürfen; und die wir größtentheils aus Rußland erhalten, muß jetzt aus unsern eigenen Bergwerken gefördert werden. — Der Theer, welchen Lord Dundonald aus Steinkohlen zu bereiten gelehrt hat, muß den vegetabilischen Theer, welchen wir von Archangel erhalten, ersetzen. — Wir müssen Rübsamen, Leinsamen und Sonnenblumen anbauen, damit wir das für unsere Wollenfa-

brikanten nöthige Del daraus gewinnen können: und der Taback, welchen uns jetzt Amerika liefert, darf nicht länger ein verbotener Artikel des Anbaues seyn.

Die bloße Aufzählung dieser neuen Beschäftigungen, welche bei'm Verlust des auswärtigen Handels unsere Mitbürger im Lande selbst finden müssen, muß bei der flüchtigsten Ansicht überzeugen, daß wenn jenes Ereigniß wirklich statt finden sollte, es unsern Fabrikanten nicht an überflüssiger und vortheilhafter Beschäftigung fehlen werde. Die von mir angedeuteten Beschäftigungen sind übrigens nicht ein Zehnthheil von denen, welche hervorgesucht werden müssen, um die Tausende von Artikeln zu ersetzen, welche wir jetzt unnöthiger Weise aus dem Auslande beziehen. Von dieser Seite haben wir demnach nichts zu besorgen. Zu keiner Zeit gewannen die Mitglieder der gewerbtreibenden Klasse durch ihre Arbeit mehr, als eben zur Anschaffung der Nahrungsmittel und nothwendigen Kleidung erforderlich ist. Von den ersteren werden wir noch immer so viel gewinnen, als vorher, von der letzteren wird für einige Zeit Ueberfluß vorhanden seyn: und die Mittel, um die Mitglieder dieser Klasse

im Stand zu setzen, unabhängig wie bis hierher ihren gewöhnlichen Unterhalt einzuärnden, sind durch dieselbe Maaßregel gesichert, welche bei dem ersten Anblick sie mit Dürstigkeit bedrohte.

Ich schätze mich glücklich, daß ich die Richtigkeit, der von mir beigebrachten Gründe durch das Ansehen des tiefdenkenden Staatswirthes *Hume* unterstützen kann. Folgende Stelle befindet sich in seinem Versuche über die Handlung: — „Sind die Angelegenheiten eines Staates dahin gediehen, so kann ein Volk den größten Theil seines auswärtigen Handels verlieren, und doch fortdauernd groß und mächtig bleiben. Hören die Fremden auf, irgend einen Gegenstand unserer Fabrication zu kaufen, so müssen wir aufhören dieselben zu verfertigen. Dieselben Hände, welche mit Hervorbringung jenes Artikels beschäftigt waren, werden in Verfertigung eines neuen Zweiges von Bequemlichkeiten, welcher dem Einlande noch fehlte, eine Anwendung ihrer Thätigkeit finden. Und es werden immer Gegenstände für ihre Beschäftigung vorhanden seyn, bis jeder, der im Staate wohlhabend ist, einen Ueberfluß von häuslichen Bequemlichkeiten

ten besitzt, und diese in der seinen Wünschen erforderlichen Menge, welches sich schwerlich je ereignen möchte *).“

3. Man wird drittens den Einwurf machen: „daß wenn auch eingeräumt wird, daß man mehrere Gegenstände des Luxus, welche eingeführt werden, ohne große Unbequemlichkeit missen kann, doch der bei weitem größere Theil unserer Ausfuhr zu den ersten Nothwendigkeiten gehöre, ohne die wir uns nicht behelfen können.“ Dieß könnte bei dem ersten Anblicke wahr zu seyn scheinen; wenn wir aber das Verzeichniß der eingeführten Gegenstände genauer untersuchen, so wird man überrascht seyn, zu finden, wie wenige von den Gegenständen, welche wir aus der Fremde erhalten, dazu dienen, das Leben bequem zu machen und zu verschönern, und daß der Werth derselben im Vergleich der ungeheuern Menge der zur Consumtion eingeführten Dinge gering ist. Wir würden nicht füglich einiger Farbwaaren und Medikamente entbehren können; zur Verfertigung unserer

*) Man sehe Anmerkung P im Anhange.

wollenen Zeuge würde uns wahrscheinlich das Baumöl fehlen; wir würden des Salpeters (wofern wir nicht die Kunst der französischen Chemisten besäßen, dieses Salz aus seinen Bestandtheilen zusammen zu setzen), zu der Verrfertigung des Schießpulvers benöthigt seyn; Terpentin und mehrere Arten Holz, welches in nicht hinreichender Menge im Lande wächst, würden uns gleichfalls mangeln. Unter allen übrigen Gegenständen unserer Einfuhr finde ich keinen, den wir nicht ganz entbehren können, oder für den wir nicht völligen Ersatz in den Erzeugnissen unseres Landes finden sollten. Barilla, türkische Teppiche, Porcellan, Seide, Früchte aller Art, Gewürze jeder Gattung, Stangeneisen, die verschiedenen Arten von Leinwand, die mannigfaltigen Arten von Leder, Theer, kurz jeder außer den obenbenannten Gegenständen (welche keine Macht der Erde uns verhindern könnte, einzuführen, und zu deren Austausch jährlich wenige Schiffsladungen feinen Luches genügen würden) scheinen keinesweges Gegenstände der Nothwendigkeit für uns zu seyn.

Man muß ferner nicht aus der Acht lassen, daß unsere Colonien und Besitzungen in ver-

schiedenen Theilen der Erde uns die wichtigsten jener nothwendigene Gegenstände darbieten. Die Wälder von Canada und Indien liefern uns das zum Bau unserer Kriegsschiffe erforderliche Holz im Ueberfluß. Canada würde uns ferner mit Terpentiu und Theer in größerer Menge, als wir es benöthigt sind, versehen können. Manche möchten vielleicht glauben, daß wir des Talges, Flachs und Hanfes, welche wir aus Rußland einführen, nicht würden entbehren können; es läßt sich aber nicht absehen, warum wir nicht in unserem eignen Lande Hanf und Flachs in der für den Verbrauch nöthigen Menge sollten gewinnen können; der Wallfischthran, welcher uns nie fehlen kann, da der Wallfischfang ein Monopol von uns ist, würde uns im Ueberfluß mit den Mitteln zur Erleuchtung versehen, wofern die Viehzucht in unserm Vaterlande nicht hinreichte, uns die nöthige Menge Talg zu liefern.

Es ist ausnehmend zu wünschen, daß wir in unserem Lande wenigstens diejenige Menge Hanf, welcher wir für unsere Schiffe bedürfen, gewinnen möchten. Wahrscheinlich möchte kein Mittel, dieses zu bewirken, kräftiger seyn,

als das Verbot der Einfuhr, welches die Nachfrage nach demselben und eine Steigerung des Preises in dem Grade bewirken würde, daß der Anbau desselben einen hinreichenden Gewinn abwerfen wird. Die Prämien, welche man, um den Anbau des Hanfes zu befördern, ausgesetzt hat, und von denen das Parlament sich so viel versprach, sind offenbar unzureichend, diesen Zweck zu erreichen, indem nur wenig Hanf im Lande gebauet wird. Die Tonne des in England gebauten Hanfes könnte vielleicht fünf bis zehn Pfund Sterling mehr kosten, als der aus Rußland eingeführte; allein dieser Unterschied des Preises, ja wenn er noch bedeutender wäre, und der im Lande gebaute Hanf, den aus der Fremde eingeführten im Preise um das Doppelte überträfe, würde doch immer nur ein kleines Opfer dafür seyn, das wir in Rücksicht dieses für unsere Marine so wichtigen Gegenstandes von der übrigen Welt unabhängig wären. Wir leben jetzt mit Rußland im Frieden, und es läßt sich erwarten, daß dieser Friedenszustand von Dauer seyn werde; sollte aber ein zweiter Kaiser Paul den Thron besteigen; oder sollte sich ein Streit mit dem gegenwärtigen, oder künftigen Beherrscher

dieses Landes erheben, so sind wir gänzlich in seinen Händen: denn ohne Tauwerk giebt es keine Schiffe, und jetzt erhalten wir allen unsern Hanf aus Rußland. In der That, wenn wir nicht so viel Hanf, als der Bedarf unserer Marine erfordert, auf eigenem Boden erzielen, so ist es höchst thöricht, wenn wir von unserer Unabhängigkeit als Seemacht sprechen *).

Ich bin keinesweges besorgt, daß es uns an dem, zum Anbau des Hanfes und Flachses erforderlichen Lande fehlen möchte. Zur Erzeugung einer Tonne Flachs, sind ungefähr sechs Morgen, und zur Gewinnung einer Tonne Hanf fünf Morgen Landes erforderlich; wenn wir demnach zehn tausend Tonnen von ersterem und vierzig tausend von letzterem dieser Produkte jährlich verbrauchen, welche Angabe keinesweges zu gering ist, so würde der Anbau dieser Gegenstände nicht mehr als 260,000 Morgen (acres) erfordern, und da in Großbritannien 22 Millionen Morgen noch wüste liegen, so würde sich füglich die zu jenem Anbau nöthige Menge Land erübrigen lassen. Aller, für die Unabhängigkeit unserer Marine erforderliche

*) Man sehe Anmerkung Q im Anhange.

Hanf würde jedoch auf 20,000 Morgen gebaut werden können *), und da wir nur so eben der Gefahr entgangen sind, auf Jahre von den russischen Häfen ausgeschlossen zu werden, und da wir so mannigfaltige Beweise erhalten haben, daß unser Handel mit dem festen Lande ganz könnte unterbrochen werden; so machen wir, wofern wir nicht unmittelbare Schritte zum Anbau dieses Artikels thun, welcher unter allen Gegenständen unsrer Einfuhr bei weitem der wichtigste ist, uns der ärgsten Thorheit und der strafbarsten Unvorsichtigkeit schuldig.

Ich will durch meine Behauptung keinesweges sagen, daß wir allen Hanf und Flachs, den wir zu jeder Anwendung brauchen, im Lande bauen müssen; auch ist es weder nothwendig, noch wünschenswerth, daß wir den Gebrauch aller uns vom Auslande zugeführten Bequemlichkeiten, mit Ausnahme jener wenigen, welche oben angeführt wurden, und welche für uns wesentlich nothwendig sind, aufgeben

*) Eine Bemerkung über diesen Gegenstand von Sir John Sinclair findet man in Young's Annuals of Agriculture Vol. XIII. p. 598.

sollen. Ich behaupte nichts weiter, als daß wir bei weitem des größeren Theils der eingeführten Artikel füglich entbehren können, und daß wir mithin unter jedem Gesichtspunkte, sowohl als Verkäufer, oder als Käufer betrachtet, vom Handel unabhängig sind.

4. Der letzte Einwurf, den ich von den Anhängern des Merkantil-Systems erwarte, und welchem ich einige Aufmerksamkeit schenken will, ist folgender: da unsere Kriegsflotte ihre Seeleute von den Rauffahrbeischiffen erhält, so ist das Daseyn des Handels zur Erhaltung dieses Bollwerks der Nation erforderlich. — Jeder Britte muß die unendliche Wichtigkeit jedes Mittels, wodurch unsere Obermacht zur See erhalten wird, einräumen; und hierüber kann nur eine Stimme seyn; da es ferner keinem Zweifel unterworfen ist, daß unser Handel als eine der großen Ursachen, welcher wir in früheren Zeiten unseren Vorzug zur See verdanken, zu betrachten ist, so sind wir ihm gewiß in dieser Hinsicht höchlichst verpflichtet. Allein die Frage, welche wir gegenwärtig zu erörtern haben, ist: ob wir noch jetzt in Ansehung unserer Marine abhängig vom Handel

sind? und es ist in der That kein Grund vorhanden, warum die Vorzüglichkeit unserer Seemacht nicht sollte fortdauern können, wenn auch unser Handel in diesem Augenblicke aufhörte. Es wurde schon gezeigt, daß der zur Unterhaltung einer Land- und Seemacht erforderliche Reichthum nicht vom Handel abgeleitet werden kann. Wir haben Schiffe, und wir haben Seelente. Was kann uns demnach verhindern, die Zahl, sowohl der einen, als der andern, wir mögen Handel haben oder nicht, zu vergrößern? Unsere Schiffsbauleute werden ihre Kunst nicht verlernen, wenn sie nur mit Erbauung von Kriegsschiffen beschäftigt sind, und ein Mensch, welcher auf dem Lande geboren ist, kann sicherlich eben so gut am Bord eines Schiffes von 74 Kanonen, als am Bord eines Rauffahrdeischiffes zum Seemann gebildet werden.

Man wird aber fragen: „was soll aus unserer Marine in Friedenszeiten werden; wo werden wir, wenn uns der Handel, diese Pflanzschule der Seelente fehlt, wenn ein Krieg eintritt, gebildete Matrosen hernehmen? Hierauf antworte ich, daß es keinesweges eine absolute Nothwendigkeit sey, daß je unsere Schiffe

abgetakelt, oder unsere Matrosen entlassen werden. Andere Nationen halten es für nothwendig, auch in Friedenszeiten eine stehende Landmacht zu unterhalten. Warum könnten wir nicht, wenn wir unsern Handel verlieren sollten, eine stehende Seemacht errichten? und eine lebhafte Einbildungskraft wird mit Leichtigkeit für eine solche Flotte, wenn sie auch nicht mit Kriegsunternehmungen beschäftigt wäre, eine Menge wichtiger Beschäftigungen ausmitteln. Es verdient wirklich Ueberlegung, ob es für England nicht dienlich wäre, selbst wenn sein Handel ausgebreiteter wäre, als er ist, auch in Friedenszeiten stets eine ausgerüstete Flotte zu unterhalten; ja es scheint bei dem jetzigen Zustande von Europa Thorheit zu seyn, dieses zu unterlassen. Man muß ferner erwägen, daß wir in allen Fällen unsern Küstenhandel behalten würden, und daß dieser, als Schule für Seeleute ungleich wichtiger ist, als alle unsere übrigen Handelszweige zusammen genommen.

Wir sehen also, daß man einen Gesichtspunkt, welchen man irgend will, fassen kann,

und daß England dennoch völlig unabhängig vom Handel ist. Derselbe trägt nicht im mindesten zum Reichthume dieses Landes bei. Sein Einfluß ist zur Beförderung des Ackerbaues nicht nothwendig. Das Land erhält nur einen kleinen Theil seiner Nothwendigkeiten durch denselben, und die Seemacht kann ohne ihn erhalten werden. Wenn dieses der Fall ist, woher ist die Täuschung entstanden, welche eine so lange Zeit hindurch die Urtheilskraft fast jedes Individuums in diesem Lande, — von dem politisirenden Besucher einer Dorfschenke, bis zu dem erleuchteten Staatsmanne im Volkssenat — verblendet hat? Wie kann man es erklären, daß eine Nation, welche in den letzten funfzig Jahren aus dem Ertrage ihres Bodens jährlich im Durchschnitte einen ungeheueren Reichthum, welcher wenigstens hundert zwanzig Millionen Pfund Sterling beträgt, hervorgebracht hat, wovon ein großer Theil durch den Fleiß der gewerbtreibenden Klasse beständig in dauerhaften Reichthum verwandelt wurde, auf diese ungeheuere Quelle seines Reichthums mit Gleichgültigkeit herabblicken konnte; daß es sogar das Daseyn derselben läugnete, und auf eine höchst verkehrte Art behauptete, daß sein

ganzer Reichthum, seine Macht und Wohlstand lediglich durch den Handel bewirkt würden; für diese so höchst schiefe Ansicht läßt sich kein anderer Grund angeben, als daß die Menschen nur zu sehr geneigt sind, ihre Meinung nach einer äußerst oberflächlichen Untersuchung der Dinge zu bestimmen, und sich nicht bemühen in die entfernten und wirkenden Ursachen der Begebenheiten einzudringen. Weil Tyrus, Venedig und Holland, Staaten welche kein ausgedehntes Ländergebiet hatten, und in der That nur die Frachtfahrer anderer Völker waren, durch den Handel Reichthümer erwarben, und weil Länder von ungleich größerem Flächeninhalte, wie z. B. Rußland, Polen u. s. w. Länder welche keinen Handel haben, arm sind; so schließt man, daß der Handel die einzige Quelle des Reichthums sey, ohne zu untersuchen, was außer dem Daseyn und Nichtdaseyn des Handels noch für andere Ursachen vorhanden seyn möchten, welche in dem einen Falle Reichthum, in dem andern Armuth hervorbrachten. Weil wir Kaufleute und Schiffseigenthümer Vermögen anhäufen sehen, während Landeigenthümer arm sind; weil Handelsstädte an Bevölkerung und Glanz zunehmen,

während der Zustand der Dörfer in dieser Hinsicht bleibend ist, so schließen wir, daß Reichthum nur in Städten und allein durch den Handel, nicht aber auf dem Lande durch Ackerbau hervorgebracht werde. Der Denkende wird jedoch sich bei seinen Ueberzeugungen nicht durch so oberflächliche Ansichten bestimmen lassen. Wer wird wohl sagen, daß weil die Regierung dieses Landes jährlich 60,000,000 Pfund Sterling einnimmt, daß dieselbe jährlich eine der angegebenen Summe gleiche Menge Reichthum schaffe, und daß demnach der einzige Weg, um reich zu werden, der sey, die Ausgaben zu vermehren. Wird man nicht untersuchen müssen, aus welchen Quellen jener Reichthum fließe. Wenn man sich überzeugt hat, daß er aus den Taschen der Staatsbürger seinen Ursprung habe, so wird man gleichfalls einräumen müssen, daß nicht die Regierer, sondern die Regierten die Schöpfer dieses Reichthums sind. Aus Mangel ähnlicher Untersuchungen bilden wir uns ein, daß alle diejenigen, welche reich werden, die Schöpfer des Reichthums sind. Jene Meinung endlich ist darum irrig, weil bei Gegenständen der Staatswirthschaft man sein Urtheil keinesweges nach

Erscheinungen fällen darf, die nur die äußere Oberfläche eines Erzganges sind, welcher aus unzählig vielen Schichten zusammen gesetzt ist, die man alle erst durchdringen muß, ehe man zu der Wahrheit gelangen kann, welcher man nachspürt — und einer solchen Oberflächlichkeit machen wir uns eben schuldig.

Man bilde sich ja nicht aus dem, was im Vorhergehenden gesagt wurde, ein, daß man dadurch habe andeuten wollen, daß der Charakter eines Kaufmanns, individuell betrachtet, nicht eben so viel Achtung und Ehre verdiene, als der irgend eines andern Gliedes der bürgerlichen Gesellschaft. Ungeachtet der Landbauer derjenige ist, welcher allen Reichthum hervorbringt, und der Landeigenthümer derjenige, welcher die größte Menge desselben in Umlauf setzt; so kann, da beide nur allein durch ihren Privat-Vortheil, nicht aber durch das öffentliche Wohl bei ihren Verrichtungen bestimmt werden, weder der eine, noch der andere in dieser Hinsicht auf eigenes Verdienst Anspruch machen. Eigenes Interesse ist die Triebfeder, welche die Industrie jedes Gliedes des Staatskörpers in Bewegung setzt, und im Allgemeinen wird eine, den Anstand nicht verletzende

Folgsamkeit gegen diesen Führer am aller wirksamsten den Vortheil der Gesellschaft befördern.

Es muß dessen ungeachtet zugestanden werden, daß aus dem Gesichtspunkte der Nationalwohlfaht betrachtet, die Landbauer, Landeigenthümer und die Fabrikanten, welche Gegenstände für den einheimischen Verbrauch verfertigen, für den Staat ungleich wichtiger sind, als seine Kaufleute, oder diejenigen Fabrikanten, welche in der Anfertigung von Gegenständen, welche für die Ausfuhr bestimmt sind, Beschäftigung finden. Es ist daher der Gipfel der Thorheit, wenn eine Regierung das Interesse der ersteren vernachlässiget, während sie den letzteren eine ungebührliche Aufmerksamkeit schenkt. Es gab z. B. keine unvernünftiger, unpolitischere und ungerechtere Maaßregel, als das Monopol, welches in den letzten hundert funfzig Jahren zum Besten der Ausfuhr wollener Zeuge, auf Kosten der Landeigenthümer und Landbauer, gegeben wurde. Man verbot die Ausfuhr der Wolle, und brachte dadurch den Preis derselben auf die Hälfte herunter. Zu dieser Verfügung wurde man durch den Grund bestimmt, daß die Wollenarbeiter auf fremden Märkten mit den Fas-

brikanten anderer Länder sollten Preis halten können. War es nicht schon hinreichend, den englischen Fabrikanten einen entschiedenen Vorzug vor denen aller übrigen Länder zu verschaffen, daß England das rohe Material selbst gewann; und höchst vollkommene Maschinen, nebst einem sehr bedeutenden Kapital besaß? Zwar erhoben, durch ihr Interesse getrieben, die bei dem Ausfuhrhandel gewinnenden Fabrikanten ein Geschrei und behaupten: daß der Handel die Lebensquelle unseres Wohlstandes sey; daß unter allen Zweigen unseres Handels der mit wollener Waare der wichtigste wäre. Dadurch wurden die Landeigenthümer so gänzlich be-
 thört, daß sie dazu ihre Einstimmung gaben, aus ihrer eigenen Tasche jährlich 2 bis 3,000,000 Pfund Sterling herzugeben, eine Summe, welche zuweilen größer ist, als der ganze Betrag der ausgeführten wollenen Zeuge *). Es ist mithin kein Wunder, wenn die, welche die wollenen Zeuge ausführen, reich werden, da die Landeigenthümer ihnen in hundert funfzig

*) Man findet eine überzeugende Auseinandersetzung dieser Thatsachen in Young's Annals of Agriculture Volum. IX. pag. 479. von Joseph Banks.

Jahren ein Geschenk mit 2 bis 300,000,000 Pfund Sterling gemacht haben.

Man bilde sich ja nicht ein, daß ich behaupten wolle, eine Verminderung unseres Handels sey wünschenswerth. Niemand kann tiefer als ich, von dem hohen Werthe des Handels, als eines Mittels, den wechselseitigen Austausch der Bequemlichkeiten zwischen entfernten Ländern zu bewirken, überzeugt seyn. Keiner kann mehr als ich, die außerordentliche Wichtigkeit des Handels, als Mittel, die Cultur weiter zu verbreiten, und Tugend und Kenntnisse jedem Theile unserer Erde zuzuführen, schätzen. Der einzige Zweck, welchen ich bei Darlegung meiner Gründe beabsichtigte, war der, den richtigen Standpunkt auszumitteln, aus welchem der Handel betrachtet werden müsse; die täuschende, falsche Ueberschätzung, welche so lange Zeit allgemein herrschend war, zu entfernen; und richtigere Begriffe über unsere Unabhängigkeit beizubringen. Ein jeder Britte, welcher sein Vaterland liebt, wird mit Unwillen die Behauptung von sich weisen, daß sich dasselbe in einem Zustande der Abhängigkeit befinde: müßte er aber nicht sein Vaterland für abhängig erklären, wenn der Reich-

thum desselben, seine Macht, sein Wohlstand von seinem Handel abhängen, mithin von einer Quelle, welche die Laune eines Theiles seiner Kundleute, oder die Unterjochung eines andern auf ein Mal verstopfen könnte? Glücklicher Weise ist aber diese Meinung, so allgemein verbreitet sie auch ist, auf einem Irrthume gegründet. Englands Quellen, die Ursachen seines Reichthums und Wohlstandes, sind innere, sie liegen in ihm selbst, und keine äußere Umstände haben Einfluß darauf. Aus seinem Boden ruft es jedes Jahr wirklichen Reichthum in's Daseyn, welcher wenigstens hundert und zwanzig Millionen Pfund Sterling beträgt. Hierzu braucht es nicht mehr als den sechsten Theil seiner Bevölkerung, so daß fünf Sechstheil seiner Einwohner aller Sorge überhoben sind, unmittelbar selbst für die Hervorbringung ihrer Nahrung zu sorgen. Diese können demnach nach Gefallen als Fabrikanten, oder Soldaten, oder als Seeleute, oder auf den mannifaltigen Wegen der Beschäftigung, welche die Verfeinerungen des civilisirten Lebens eröffnen, Beschäftigung suchen.

Da der Betrag unseres innern Reichthums so ungeheuer groß ist, so wollen wir die für

unsere Größe so erniedrigende und kleinliche
 Ideen aufgeben, und nicht länger glauben, daß
 alle unsere Reichthümer und Größe vom Ver-
 kauf einiger Schiffsladungen mit Manufaktur-
 Waaren abhängen; indem der ganze Gewinn,
 welcher daran gemacht wird — nicht zu ge-
 denken, daß wir das Doppelte desselben für
 Luxus-Artikel, welche von uns verzehrt werden,
 hingeben, — nicht mehr als ein Zwölftheil von
 dem Ertrage unseres Bodens ausmacht. Wir
 wollen nicht länger unsern Handel auf eine
 ungebührende Art erheben, sondern ihn für das
 ansehen, was er wirklich ist, — für ein bloßes
 Mittel, uns Gegenstände des Luxus zu ver-
 schaffen, ohne welche wir uns füglich behelfen
 können. Wir wollen uns vielmehr völlig un-
 abhängig von demselben betrachten, und die-
 jenigen, welchen wir die dauerhaften und noth-
 wendigen Gegenstände unserer Fabriken zufüh-
 ren, uns für ungleich mehr verpflichtet, und
 für ungleich abhängiger von uns halten, als
 wir es von ihnen sind. Nicht länger soll der
 Gedanke, daß wir einen unserer alten Markt-
 plätze für unsere Waaren verlieren, uns in ein
 herabwürdigendes Schrecken versetzen, eben so
 wenig wollen wir in eine kindische, unvernünf-

tige Freude darüber gerathen, daß sich uns die Aussicht eröffnet, einen neuen Absatzort für unsere Fabrikate zu erhalten. Wir wollen vielmehr dergleichen Ereignisse mit der Gleichgültigkeit betrachten, welche sie verdienen, und auf das Schwanken der Angelegenheiten mit Ruhe herabblicken. Kurz, wir wollen unsere eigenen inneren Kräfte anbauen: — mögen unsere Consumenten den Verbrauch, der im Lande verfertigten Luxusgegenstände vermehren, damit die zunehmende Bevölkerung der gewerbetreibenden Klassen Beschäftigung finde, und so auf die einzige in Europa mögliche Art zu der vervollkommnung der großen Quelle alles Reichthums, des Ackerbaues beitragen! Würde man unablässig in dem Geiste dieses Systems handeln, so würde keine angebbare Gränze für unsern Reichthum und Wohlstand vorhanden seyn; dieser würde nach und nach immerwährend steigen, bis die Bevölkerung von Großbritannien und Irland, welche jetzt 16,000,000 Menschen beträgt, auf 60,000,000 gestiegen, und jeder Morgen Landes in beiden Inseln wie ein Garten angebaut wäre.

Außer den angeführten Vortheilen, welche aus der richtigen Schätzung des Werthes des Handels entspringen müssen, giebt es noch mehrere andere Rücksichten, welche es äußerst wünschenswerth machen, daß wir uns der Natur des Gegenstandes angemessene Begriffe verschaffen. Einige derselben sind von so großer Wichtigkeit, daß sie hier eine Erörterung verdienen.

Wenn man den Werth des Handels richtig würdigt, so darf man nicht mit Besorgniß auf das Eintreten eines Ereignisses blicken, welches aller Wahrscheinlichkeit nach in nicht gar langer Zeit statt finden muß: ich meine die sehr bedeutende Verminderung unseres Handels. Wenn ich hier von Ursachen, welche eine Beschränkung des Handels herbeiführen müssen, rede, so denke ich weder an die bösen Absichten unsers Feindes uns von dem Handel mit dem festen Lande auszuschließen, welches nicht von langer Dauer seyn möchte *), auch nicht an die Amerikaner, welche wohl nicht viele Monate hindurch in dem Zustande, sich selbst zu strafen, um dadurch eine Rache an uns zu

*) Man sehe Anmerkung R im Anhange.

nehmen, verharren möchten, sondern an ungleich bleibendere Ursachen, wodurch unser Handel vermindert werden muß. Der Einfluß dieser Ursachen liegt nicht außer uns, sondern in uns selbst, und wenn auch die Wirkung in zehn, selbst in zwanzig Jahren nicht bemerkbar seyn sollte, so wird doch endlich dieses Resultat gewiß herbei geführt werden.

Worin liegt es, daß unser Handel ein so großes Uebergewicht über den der übrigen Völker erhalten hat? Weil wir durch die Größe unseres Kapitals, und die Vortrefflichkeit unserer Maschinen in den Stand gesetzt wurden, wohlfeiler als unsere Mitbewerber auf den fremden Märkten zu verkaufen. Die Frage ist, werden wir immer im Stande seyn, diesen Vorzug zu behaupten? Von dem Augenblicke an, da die Fabriken Frankreichs und Deutschlands eben so gute Waaren als die unsrigen, und für einen niedrigerern Preis verfertigen, muß der Handel mit diesen Ländern und mit andern Völkern, zu welchen jene einen ungehinderten Zugang haben, von selbst aufhören. Nun giebt es aber sehr viele Gründe, aus denen es nicht wahrscheinlich ist, daß wir noch lange jenen Vorzug, welchen uns die Niedrig-

keit der Preise und die Güte der Waare verschafft, behaupten werden. Die Vortheile, welche uns die Größe des Kapitals, und die Vortrefflichkeit unserer Maschinerie gewähren, finden schon jetzt in dem hohen Arbeitslohne ein Gegengewicht, welches wahrscheinlich doppelt so groß ist, als auf dem festen Lande. Schon zu Adam Smith's Zeiten klagten die englischen Fabrikanten, daß das Arbeitslohn so hoch wäre, daß sie kaum mit den Fabrikanten auswärtiger Länder Preis halten könnten. Seit dieser Zeit ist das Arbeitslohn beträchtlich erhöht worden, und wenn wir den Ursachen dieses Steigens nachspüren, so werden sich uns Gründe genug darbieten, welche uns eine noch größere Erhöhung vermuthen lassen. Der ungleich höhere Preis der Grundstücke und der Lebensmittel, und folglich des Arbeitslohnes in diesem Lande, im Vergleich mit den benachbarten Staaten, muß als die Wirkung einer innern, diesem Lande eigenthümlichen Ursache angesehen werden. Wäre es eine Folge des erniedrigten Preises der edlen Metalle gewesen, so würde dieser Umstand einen gleichen Einfluß auf den Preis der Ländereien, der Lebensmittel und des Arbeitslohnes in dem übrigen Europa

gehabt haben. Einige suchen den Grund dieser Erscheinung in der großen Menge Papiergeld, welche in diesem Lande im Umlaufe ist; dieses möchte jedoch nicht die wahre Ursache seyn. Betrachten wir den Münz- und Marktpreis des baaren Geldes im Verhältniß gegen das im Umlaufe befindliche Papiergeld, so finden wir zwar, daß letzteres 2 bis 3 Prozent gegen ersteres verliert; dieser Umstand erklärt aber keinesweges das Steigen der Preise, welches in den lezt verflossenen fünf und zwanzig Jahren fast fünf und zwanzig Prozent beträgt. Ungleich wahrscheinlicher ist es, daß diese erhöhten Preise dem Daseyn unserer ungeheuern Nationalschuld zugeschrieben werden müssen, welches derjenige Umstand ist, wodurch wir uns vorzüglich von dem übrigen Europa unterscheiden. Durch die Errichtung der Nationalschuld sind zu verschiedenen Zeiten bedeutende Summen aus Kapitalien in Einkünfte verwandelt worden, und sind theils für Gegenstände der Nahrung, theils für Fabrikwaaren ausgegeben worden. In beiden Fällen wurde die Nachfrage nach Lebensmitteln vermehrt; die vermehrte Nachfrage erhöhte den Preis derselben, und endlich stieg der Preis des Arbeits-

lohnes und jedes andern Gegenstandes, weil die Preise aller andern Dinge natürlich vom Preise der Lebensmittel abhängen, in gleichem Grade.

Wenn aber die Erhöhung des Arbeitslohnes in England in der Vermehrung der Nationalschuld ihren Grund hatte *), und diese Schuld, dem gegenwärtigen Anscheine der Dinge in Europa zu Folge, wohl noch vermehrt werden möchte, so müssen wir für die Folge eine noch größere Erhöhung des Preises der Lebensmittel und des Arbeitslohnes erwarten; mithin müssen es unsere Fabrikanten schwieriger als je finden, mit auswärtigen Fabrikanten Preis zu halten, da diese für einen weit geringeren Lohn Arbeiter erhalten können.

Wenn aber auch der gegenwärtige Preis des Arbeitslohnes nicht verändert würde, so muß doch die Vermehrung der Industrie und des Kapitals, so wie die Verbesserung der Maschinen bei denjenigen Völkern, welche wir mit Fabrikwaaren versorgen, in dem Laufe von zwanzig bis dreißig Jahren, verbunden mit

*) Man sehe Anmerkung S im Anhang.

den Vortheilen, welche ihnen der niedrigere Preis des Arbeitslohnes gewährt, sie in Stand setzen, nicht nur auf ihren eigenen, sondern auch auf fremden Märkten wohlfeiler als wir zu verkaufen. Wenn wir auf die wahrscheinlichen Verbesserungen, welche, sobald der Friede zu Stande kommt, in den Fabriken der andern Völker Europens in wenigen Jahren stattfinden müssen, einen Blick werfen; so wird daraus die Richtigkeit der obigen Behauptungen hervorgehen. Frankreich z. B. hat gegenwärtig fünf bis sechs Mal hundert tausend Soldaten. Wird diese Menschenmasse, welche ungleich größer ist, als diejenige, welche bei uns an den zur Ausfuhr bestimmten Gegenständen arbeitet, einmal entlassen, und ist sie dann genöthigt für ihren eigenen Unterhalt zu sorgen, so wird sie natürlich die gewerbtreibende Klasse verstärken. Da Frankreich jetzt schon so viel fabricirt, als es für seinen eignen Verbrauch bedarf, so wird dadurch nicht allein jede Nachfrage im Lande befriedigt werden, sondern es wird noch ein bedeutender Ueberschuß vorhanden seyn, über welchen anderweitig verfügt werden kann. Die Fabriken Deutschlands werden gleichfalls in Friedenszeiten die

Wichtigkeit wieder erhalten, welche sie einst hatten. So lange Spanien und Portugall sich in dem gegenwärtigen Zustande der Gleichgültigkeit und Trägheit befinden, werden sie freilich nicht als unsere Mitbewerber auftreten: sollte aber ihre Kraft geweckt werden, welches leicht durch die neue Regierung, welche Frankreichs Kaiser ihnen zu geben willens ist, geschehn könnte, so würden wir nicht mehr lange auf sie als unsere Kunden rechnen können, indem sie in sich selbst einen Ueberfluß an Materialien haben, um alles das selbst zu fabriciren, was sie jetzt von uns erhalten. Im gegenwärtigen Augenblicke bezieht Rußland keine große Menge von unsern Fabrikwaaren, und so wie es in der Kultur fortschreitet, und die Fabriken sich in diesem Lande vermehren, wird es noch weniger von unsern Fabrikwaaren kaufen. Sollte auch Amerika es vortheilhaft finden, seinen Bedarf an Fabrikwaaren noch ein Jahrhundert lang von uns zu kaufen, und sollten sich auch in Südamerika, Asien oder Afrika neue Märkte für unsere Waaren öffnen; so würden wir doch so manche Mitbewerber haben, welche alle ihre Waaren ungleich wohlfeiler verkaufen könnten, indem sie ein ungleich kleineres Arbeitslohn zu

bezahlen haben, und unser Handel würde dadurch im Ganzen bedeutend verlieren.

Es würde thöricht seyn, wenn man behaupten wollte, daß die Vortrefflichkeit unserer Maschinen uns fortdauernd einen entschiedenen Vorzug vor allen andern Nationen zusichern müßte. Die Natur der Sache bringt es mit sich, daß es unmöglich ist, die Einrichtung irgend einer großen Maschine, deren man sich in einer Fabrike von beträchtlichem Umfange bedient, zu verheimlichen, mithin kennt man die in unsern Wollen- und Baumwollen-Manufakturen eingeführten und verbesserten Maschinen, eben so wohl in Frankreich, als in England *). Unser Kapital wird demnach der einzige Umstand seyn, wodurch wir einige Zeitlang den Vorzug vor dem übrigen Europa behalten werden. Allein auch dieser Vorzug kann nicht von langer Dauer seyn. Wenn ein Mal Kapital erworben wurde, so häuft es sich schnell an, und selbst wenn man annimmt, daß es bei uns in demselben Verhältnisse, wie bei unsern Nebenbuhlern wachse, so würde dadurch der von Kapitalien zu erhaltende Gewinn doch so

*) Man sehe das Athenaeum, Vol. II. pag. 222.

unbedeutend werden, daß man, wie es bei den Holländern der Fall war, das Geld an fremde Nationen, welche wegen Wohlfeilheit des Arbeitslohnes größere Interessen zu zahlen im Stande sind, ausleihen mußte.

So weit es demnach in die Zukunft zu blicken vergönnt ist, scheint es höchst wahrscheinlich, daß die Zeiten nicht mehr entfernt seyn, wo wir einen Theil, vielleicht einen beträchtlichen Theil unsers Handels verlieren. Wäre das System, welches den Handel für die Quelle unsers Reichthums und Wohlstandes hält, vollkommen gegründet, so mußte uns diese Aussicht mit Schrecken und Traurigkeit erfüllen. Jeder uneigennützig Patriot, dessen Blick mehr als den gegenwärtigen Augenblick umfaßt, mußte von den unangenehmsten Gefühlen gequält werden, wenn er bedächte, daß sein Vaterland in wenigen Jahren, vielleicht schon in einem halben Jahrhundert, die Quelle seiner Größe verlieren müsse, und nachdem es eine lange Zeit so stolz hervorragend unter den Völkern dagestanden, es nun bestimmt sey, in Armuth und Unbedeutendheit zu versinken. Wenn übrigens unsere Begriffe über diesen Gegenstand berichtigt sind, so brau-

chen wir uns durch solche trübe Ausichten nicht muthlos machen zu lassen. Wir wissen, daß alle unsere Reichthümer und Größe aus innern Quellen entsprungen sind, welche, wir mögen viel oder wenig Handel haben, uns bleiben werden, und wir wissen, daß wir uns stets die sehr wenigen nothwendigen Gegenstände, welche wir nicht selbst zu produciren im Stande sind, verschaffen können. Die Verminderung unseres Handels ist demnach für uns eine völlig gleichgültige Sache. Es wird uns dadurch der Gebrauch einiger wenigen Gegenstände des Luxus entzogen werden, welche uns im Ganzen mehr schaden, als nützen; alle die festen Stützen unseres Wohlstandes hingegen werden unangetastet und unerschüttert bleiben.

Eine andere wichtige Folge, welche aus der allgemeinen Verbreitung richtiger Begriffe über den relativen Werth unsers Handels hervorgehet, ist das Aufhören der Eifersucht und des Neides, mit welchem die übrigen Völker Europens und Amerika's auf uns blicken, und dieses wird die Verminderung der Ursachen künftiger Kriege nach sich ziehen.

Die irrige Meinung, daß unser Reichthum

und Größe allein durch den Handel bewirkt werden, ist nicht bloß die Meinung der Einwohner dieses Landes. Alle übrigen Völker Europens, so wie auch die Amerikaner hatten sich davon gleichfalls vollkommen überzeugt. Und ist es wohl ein Wunder, wenn dieses geschieht? Wenn wir, die wir uns an Ort und Stelle befinden, uns durch den oberflächlichen Anschein der Dinge so verblenden lassen, kann man denn wohl erwarten, daß Fremde, in der Entfernung, richtigere Ansichten davon fassen sollen? Sie sehen, daß wir bei ausgebreitetem Handel reich sind; während sie ohne Handel arm sind. Was ist demnach wohl natürlicher, als daß sie unsern Handel für die Ursache unsers Reichthums halten, besonders wenn sie unsere Parlamentsglieder und Staatsmänner dieselbe Lehre behaupten hören. Hören, wie diese, in ihren Reden über den Zustand der Nation, mit Entzücken und Jubel bei dem ungeheuern Betrag unserer Ein- und Ausfuhr verweilen, während jede andere Quelle des Reichthums der Aufmerksamkeit unwerth gehalten wird!

Es liegt offenbar in der Einrichtung der menschlichen Natur, daß die übrigen Mächte

der Erde mit Reid einen Nebenbuhler betrachten müssen, der dasjenige, welches sie für die große Quelle des Reichthums halten, zu seinem Monopol gemacht hat. Sie müssen nothwendig mit Begierde jede sich ihnen darbietende Gelegenheit ergreifen, um ihren Antheil an dieser vermeinten Fundgrube des Reichthums zu vergrößern, den unsrigen hingegen zu schmälern. Dieß veranlaßte die Entstehung des nordischen Bundes, das Verbot der Einfuhr englischer Produkte in Amerika, und alle mannigfaltigen Versuche, welche unsere Feinde zu verschiedenen Zeiten gemacht haben, unsern Handel Schaden zuzufügen. Die Schöpfer aller dieser, für uns nachtheiligen Pläne gingen von der Ueberzeugung aus, daß das kräftigste Mittel, welches in ihrem Vermögen stände, uns Schaden zuzufügen, das sey, wenn sie alle ihre Kräfte anwendeten, unsern Handel zu beschränken. Nie würde man dergleichen Entwürfe, uns Schaden zuzufügen, gemacht haben, wenn wir selbst richtigere Begriffe über den Werth des Handels angenommen und diese der übrigen Welt mitgetheilt hätten. Wüßten die übrigen Völker, daß wir überzeugt wären, unser Reichthum entspränge aus innern Quellen, und

daß wir den Handel nur als Mittel betrachten, uns mancherlei Gegenstände des Luxus zu verschaffen, welche sie noch sehnlicher zu besitzen wünschen, als wir; so würden sie schwerlich die eitle Hoffnung nähren, uns dadurch, daß sie uns den Handel, welchen wir mit ihnen führen, verbieten, zu Grunde richten zu wollen; sie würden keinesweges solche Thoren seyn, sich selbst größere Beraubungen zuzufügen, indem sie uns eine weit kleinere Unannehmlichkeit verursachen.

Die Einwohner Amerika's sind seit langer Zeit daran gewöhnt, von englischen Schriftstellern selbst die Wichtigkeit des Absatzes, welches dieses Land unsern Fabrikwaaren verschafft, auseinanderzusetzen zu hören. Sie sind demnach völlig überzeugt, sie könnten sich nicht kräftiger für das ihrer Einbildung nach ihnen von den Engländern zugefügte Unrecht rächen, als wenn sie die Einfuhr englischer Fabrikwaaren verböten. Sie bilden sich thörichter Weise ein, daß der Verlust eines Marktplazes, auf welchem wir für 8 bis 9,000,000 von unsern Fabrikwaaren absetzen, uns ein so ernstliches Uebel zufügen würde, daß wir begierig jede ihrer Forderungen erfüllen würden, um ein so schreck-

liches Mißgeschick von uns abzuwälzen. Obgleich sie sehr wohl fühlen, daß wir uns ungleich besser ohne ihren Taback, als sie ohne unsere wollenen Zeuge und Metallwaaren behelfen können, so sind sie doch entschlossen, dieses Ungemach zu ertragen, indem sie sich einbilden, daß sie sich ein bis zwei Jahre ohne die Artikel, welche sie von uns zu beziehen pflegten, werden behelfen können, während wir, indem wir die ihrigen nicht erhalten, zu Grunde gehen müssen.

So glaubte Frankreich, indem es dieselbe Schlüsse machte, wie die Amerikaner, daß wenn unser Handel mit dem festen Lande könnte vernichtet werden, es uns zugleich an den Hauptmitteln zur Führung des Krieges fehlen würde. Dem gemäß wurde der Gebrauch englischer Manufakturwaaren in Frankreich und Holland verboten; und da es jetzt unglücklicherweise die Mittel in Händen hat, seine Befehle fast über ganz Europa geltend zu machen, so schmeichelt es sich, seinen Vorsatz ganz in's Werk zu richten.

Allein weder Frankreich noch Amerika würden so ausschweifende Entwürfe, um uns zu Grunde zu richten, gemacht haben, noch

weniger würden sie Verfügungen getroffen haben, ihren eigenen Unterthanen Ungemach zuzufügen, um, wo nur möglich, uns zu schaden, wären sie nicht so arg über die Wichtigkeit, welche unser Handel für uns hat, durch die irrigen Begriffe, welche wir selbst über diesen Gegenstand haben, und welche wir so geflissentlich zu verbreiten bemüht sind, getäuscht worden.

Man könnte vielleicht sagen, daß, wenn unser Handel keine Quelle des Reichthums für uns ist, es von wenigen Folgen sey, ob unsere Feinde denselben schmälern oder nicht. Man muß aber erwägen, daß, obgleich der Verlust eines gewissen Handelszweiges, aus dem Gesichtspunkte des National-Reichthums betrachtet, von wenigem Belang ist, er doch für Individuen, welche daran Theil nehmen, ein Uebel von sehr ernster Art sey; von dem man demnach sehr wünschen muß, daß es vermieden werden könne.

Auch für die Menschheit wäre es besser, wenn man allgemein richtigere Begriffe über die wahren Quellen des National-Reichthums und den relativen Werth des Handels verbreitet hätte. Dann würden die Völker es nicht

länger für nothwendig halten, verheerende Kriege zu wagen, um ihrem Handel eine größere Ausdehnung zu verschaffen. Sie würden nicht länger bemüht seyn, sich wechselseitig zu betriegen und einander zu schmeicheln, um sich dadurch einen vortheilhafteren Handelsstraktat zu verschaffen; sie werden es nicht länger für nothwendig halten, die Einfuhr der Produkte des einen Nachbarn zu erlauben, während die des andern entweder ganz verboten, oder doch mit schweren Abgaben belastet werden, und so beständige Veranlassung zum Streite zu geben. Die innige Ueberzeugung, daß die einzige Quelle der Reichthümer der Boden sey; daß jedes Land in seinem Innern überflüssige Mittel, sich Reichthum und Wohlstand zu verschaffen, besitze, und daß der Handel nur ein Mittel sey, die Gegenstände wechselseitig auszutauschen; daß mithin derselbe gleich wohlthätig für alle in gleichem Grade, für kein Volk hingegen der Ursprung des Reichthums sey, — diese Ueberzeugung, sage ich, müßte bei allen Völkern die wichtigsten Folgen hervorbringen. Sie würden vor allen Dingen ihre Haupt Sorge auf ihre häuslichen Angelegenheiten richten, und wenig darauf bedacht seyn, ihren Handel

mit andern Völkern aus einem andern Grunde zu erweitern, als weil dadurch die Genüsse der Menschen vermehrt, und Religion, Cultur und Kenntnisse über die Oberfläche der Erde verbreitet werden können.

Ein anderer Vortheil, und der letzte, auf welchen ich aufmerksam machen will, und welcher aus der Verbreitung richtiger Begriffe über die relative Wichtigkeit des Handels entspringen muß, ist der, daß uns alle Besorgnisse in Hinsicht des gegenwärtigen oder künftigen Besizes der Colonien, welche uns in verschiedenen Theilen der Erde angehören, benommen werden müssen.

Nach demjenigen System, welches den Handel als die große Quelle des Reichthums betrachtet, müßten Colonien, in so fern sie demjenigen Volke, welches sie besitzt, ein Monopol für ihren Handel verschaffen, als ein Gegenstand der höchsten Wichtigkeit betrachtet werden; keine Ausgabe, um neue zu erwerben, oder die alten zu erhalten, wird zu groß erscheinen können. Unter allen Völkern Europens ist Britannien am tiefsten in das Colonialsystem verwickelt und dieses Land selbst, so wie die Völker, welche es umgeben, leiten einen gro-

ßen Theil ihres Reichthums von der Anzahl und der Ausdehnung ihrer Besitzungen in der östlichen und westlichen Hemisphäre ab.

Wäre diese Meinung gegründet, wären unsere Colonien wirklich solche Quellen von Reichthum, als man es darstellt, so hätten wir alle Ursache, mit Schrecken in die Zukunft zu blicken; denn die Wahrscheinlichkeit, daß wir noch lange in dem Besitz derselben bleiben werden, ist keinesweges zu unserm Vortheil. Wir sahen, daß eine Colonie dem europäischen Mutterlande in der unmittelbaren Nachbarschaft unserer auswärtigen Besitzungen von den Schwarzen entrisen wurde, und haben wir nicht allen Grund, zu befürchten, daß die Sklaven auf unsern Colonien, welche ein solches Beispiel vor Augen haben, früher oder später unsere Oberherrschaft abwerfen werden? Gelingt es den Schwarzen auf St. Domingo den Versuchen der Franzosen, sie zu unterjochen, zu widerstehen, und können sie eine unabhängige, geordnete Regierung errichten, so werden sie, vermöge ihrer Handelsverbindungen in kurzer Zeit bald civilisirt und mächtig werden. So wie diese Veränderungen eingetreten sind, wird von ihnen gewiß jedes Mit-

tel versucht werden, die Ketten ihrer Brüder, welche sich unter unserer Oberherrschaft befinden, zu zerbrechen; und es wäre fast ein Wunder, wenn bei den Vortheilen, welche ihre Lage ihnen gewährt, sie ihren Zweck nicht erreichen sollten.

Unsere Besitzungen in Osten sind uns noch weniger sicher. In den letzten Jahren nahm die Schwierigkeit, unser Ansehen daselbst zu erhalten, bedeutend zu, und es scheint moralisch unmöglich, daß eine 30 bis 40,000,000 Menschen betragende Bevölkerung von Eingeborenen, welche von eifersüchtigen Mächten umgeben sind, die jede günstige Gelegenheit benutzen, das ihnen entrissene Ländergebiet wieder an sich zu bringen, unterstützt durch die militärische Einsicht unserer europäischen Feinde, sich länger die Unterwerfung unter einige tausend Engländer sollte gefallen lassen.

Wenn demnach der dauernde Besitzstand unserer Colonien so wenig gesichert ist, und wir so wichtige Gründe haben, zu glauben, daß sie uns in nicht gar langer Zeit entrissen werden möchten, so müssen wir gewiß mit Freude alle triftigen Gründe anhören, durch

welche dargethan wird, daß uns von dieser Seite kein großer Verlust zugesügt werden könne, und daß, wenn wir morgen unsere ost- und westindischen Colonien verlieren sollten, in so fern wir keine Reichthümer durch den Handel mit denselben erhalten, dieses Ereigniß aus dem Gesichtspunkte des National-Interesses betrachtet, von keinen Folgen für uns seyn würde.

Da aber die irrige Meinung von der Wichtigkeit der Colonial-Besitzungen, als einer Quelle des Reichthums, in dem Gemüthe der meisten Menschen so tiefe Wurzeln geschlagen hat, und da man es fast als Axiom aufstellt, daß unser Handel mit ihnen vorzüglich vortheilhaft sey, so erbitte ich mir die Aufmerksamkeit meiner Leser noch länger bei diesem Gegenstande, ungeachtet ich genöthigt seyn werde, einen Theil dessen, was ich über den Handel im Allgemeinen gesagt habe, hier zu wiederholen; auch ist dieser Ort nicht ganz schicklich für diese Erörterung.

Man führt an, daß unser Handel mit den Colonien vorzüglich darum so äußerst wichtig sey, weil die Kapitalien, mit welchen die von

dort eingeführten Produkte gewonnen werden, brittische Kapitalien sind, und weil der mit diesen Kapitalien gemachte Gewinn in das Mutterland gezogen und in demselben angelegt wird. Aber eine geringe Aufmerksamkeit auf den Gegenstand würde uns überzeugen, daß durch die angeführten Umstände der Colonial-Handel nicht vortheilhafter wird, als irgend eine andere Art des Handels. Ich räume ein, daß wenn man den größten Theil unserer Colonial-Produkte mit Gewinn an fremde Völker verkaufte, und diesen Gewinn als Gold oder Silber, oder in Gestalt anderer, einen dauerhaften Reichthum gewährender Gegenstände in das Mutterland einführt, daß dann eine Vermehrung des National-Reichthums, welche dem in den Colonien gewonnenen Ertrage gleich wäre, hervorgebracht werden würde. Aber die Sache verhält sich ganz anders; bei weitem der größere Theil der Colonial-Produkte wird auf inländischen Märkten verkauft, und im Lande verbraucht, und der westindische Pflanzler realisirt nicht eher seinen Gewinn, als bis dieses Ereigniß stattgefunden hat. Der aus diesem Handel entspringende Gewinn wird demnach eben so, als

bei den übrigen Zweigen des Einfuhr-Handels durch den einheimischen Verbrauch hervorgebracht; es findet daher wohl ein Uebergang des Reichthums von einem zum andern statt, allein neuer Reichthum wird dadurch keineswegs geschaffen. Die Landeigenthümer in Westindien führen jährlich in dieses Land Kaffee, Zucker, Rum u. s. w. für den Werth von ungefähr 10,000,000 Pfund Sterling ein, und ihr Gewinn an diesen Gegenständen mag etwa 1,000,000 betragen. Ist es aber nicht einleuchtend, daß dieser Gewinn von den Verzehrern der Colonial-Produkte hergegeben wird, und daß diese genau eben so viel verlieren, als die Pflanzer gewinnen? Vielleicht würde man einwenden, daß, da der Werth unserer Einfuhr aus Westindien 10,000,000 Pfund Sterling beträgt, der Werth der Ausfuhr aber nicht halb so viel, und wir das Fehlende keinesweges durch baares Geld ausgleichen, nothwendig ein reiner Zuwachs des National-Reichthums entstehen müsse, welcher dem zwischen der Ein- und Ausfuhr statt findenden Unterschiede gleich sey. Dieß ist aber eine irrige Voraussetzung. Wenn gleich England unmittelbar vielleicht für nicht mehr als 5,000,000

Pfund Sterling Fabrikwaaren nach Westindien führt, so muß doch, da mit dem Kapital seiner Unterthanen diese Inseln angebaut wurden, es endlich alle Kosten tragen, welche erfordert werden, um jene Produkte auf den Markt zu bringen. Es kann demnach durch diesen Handel keinen größeren Gewinn machen, als von dem Eigenthümer in Westindien gemacht wird. Nun ist es aber eine ziemlich allgemein bekannte Thatsache, daß der von den Westindischen Pflanzern gemachte Gewinn keinesweges 100 Prozent betrage. Nach einer, vor zwanzig Jahren, von einem der eifrigsten Vertheidiger des Colonial-Handels Herrn Long angestellten Schätzung, beträgt der Gewinn, welchen der Westindische Pflanzler von seinem Kapitale zieht, nicht mehr als 8 Prozent *). Seit dieser Zeit haben die Klagen über das Unvortheilhafte des westindischen Handels mit jedem Jahre zugenommen, und eben jetzt fanden die Kaufleute, welche nach den Colonien handeln, es für nöthig, um die Erlaubniß nachzusehen, im Mutterlande selbst sich einen

*) Young's Annals of Agriculture Vol. X. pag. 598.

neuen Absatz für ihre Produkte zu verschaffen, damit sie nur den gewöhnlichen Gewinn davon ziehen können *).

Der einzige Gewinn, welcher demnach für Britannien aus dem Colonial-Handel entsteht, ist der Gewinn, den diejenigen machen, welche diesen Handel führen. Die Pflanzer in Westindien werden niemals behaupten, daß die Nation durch den Colonial-Handel reich werde, wenn sie keinen Gewinn von diesem Handel zögen; allein der Gewinn des westindischen Pflanzers wird bloß an ihn, von denjenigen, welche seine Produkte verzehren, übertragen; die Nation gewinnt demnach durch diesen Handel nicht größern Reichthum, als durch irgend eine andere Art des Einfuhr-Handels.

Noch einleuchtender ist es, daß der Handel mit unsern ostindischen Besitzungen nicht zur Vermehrung des National-Reichthums beitrage. Niemand wird behaupten wollen, daß der Thee und die andern Gegenstände, welche durch denselben eingeführt werden,

*) Man sehe Anmerkung T im Anhange.

durch brittische Kapitalien gewonnen werden; man muß vielmehr einräumen, daß so groß auch der Gewinn ist, welchen die ostindische Compagnie an den von ihr eingeführten Artikeln macht, derselbe doch ganz von den Verzehrern dieser Gegenstände hergegeben werde; daß mithin die Dividende, welche die ostindische Compagnie an ihre Interessenten auszahlt, nichts weiter, als eine Versezung des Geldes aus den Taschen der übrigen Einwohner in die ihrigen sey. Die einzige Art, wie der National-Reichthum des Mutterlandes durch die Besitzungen in Ostindien vermehrt werden könnte, wäre die, daß man Abgaben von den Bewohnern jener Gegend erhöbe, und diese nach England schickte. Man weiß aber nur zu gut, daß die Kosten der ostindischen Compagnie weit den Ertrag der Abgaben, welche sie aus ihren ungeheuern Besitzungen zieht, übersteigen; so daß sie jetzt schon eine Schuldenlast von 30,000,000 Pfund Sterling aufgehäuft hat, welche die Nation in Kurzem wohl selbst auf ihre Schultern zu laden möchte genöthigt werden.

Man mag demnach von einem Gesichtspunkte ausgehen, von welchem man will, so

findet man, daß England durch seinen Colonial-Handel nicht mehr an Reichthum, als durch irgend einen andern Handelszweig gewinne. So lange demnach wir unsere Colonien ohne ungeheure Unkosten erhalten können, findet freilich kein Grund statt, warum wir dieselben aufgeben sollten; wir können aber aus den angeführten Gründen alle Furcht und Aengstlichkeit wegen eines, uns etwa künftig drohenden Verlustes entfernen. Sollten uns dieselben durch Umstände, welche zu verhindern nicht in unserer Macht steht, entrissen werden, so muß der Gedanke uns Trost gewähren, daß sie zu unserem Wohlbefinden keinesweges wesentlich erforderlich sind; und so wie sich unser Reichthum seit dem Verluste von Nordamerika, der bedeutendsten unter unsern Colonien, vermehrt hat, so würde er gewiß fortfahren zu wachsen, wenn uns auch auf dem ganzen Erdball kein Zoll breit Land, außer unserem, vom Himmel begünstigten Eilande bleiben sollte. Es bieten sich natürlicher Weise noch andere Betrachtungen über diesen Gegenstand dar, allein die Gränzen, welche ich mir selbst gesteckt habe, verbieten mir, meine Bemerkungen hierüber weiter auszudehnen. Ist es mir auch nur ge-

lungen, einige wenige meiner Landsleute von der erniedrigenden und herabwürdigenden Meinung zurückzubringen, daß Britannien — unter allen Nationen, die jemals lebten, diejenige, welche des größten Reichthums und Wohlstandes genießt, — seinen Wohlstand den Mächten um sich her verdanke, und daß die Fortdauer seines glücklichen Zustandes von den Launen eines Theils seiner Rundleute, und von der Tyrannei eines andern Theiles abhängt; so habe ich den Zweck, welchen ich durch das Niederschreiben dieser Bemerkungen beabsichtigte, völlig erreicht. Ich werde es für die süßeste Belohnung halten, wenn auch nur wenige meiner Leser, durch die hier angeführten Gründe bewogen, die herzerhebende Ueberzeugung mit mir theilen, daß unser Reichthum und unsere Größe gänzlich aus unsern eigenen Quellen abstammen, und von jeder äußeren Ursache unabhängig sind; und daß wenn gleich Britannien, der Idee des Bischofs Berkeley zu Folge, mit einer 10,000 Ellen hohen ehernen Mauer umschlossen wäre, es dennoch alle übrigen Nationen unserer Erde eben so an Reichthum übertreffen würde, als es jetzt nicht etwa nur

durch diese Vorzüge zweiten Ranges, sondern auch durch die ungleich wichtigeren: Freiheit, Tugend und Wissenschaft jedem andern Volke unserer Erde den Vorrang streitig macht.



Anmerkungen.

 Anmerkung A zu Seite 11.

Ich nehme hier nicht auf die Meinung von Adam Smith Rücksicht, denn ob derselbe gleich den auswärtigen Handel als die Quelle von einigem Reichthum betrachtet, so schätzt er ihn doch in dieser Hinsicht weit geringer als den Ackerbau. In der That führen, (wie ein Schriftsteller in dem Edingburgh Review Vol. IV. p. 347. gezeigt hat,) die Grundsätze von Smith offenbar zu der Theorie der Defonomisten; und wenn er consequent seyn wollte, so müßte er ohne Widerrede den Ackerbau als die einzige produktive Anwendung des Kapitals oder der Arbeit aufgestellt haben.

Anmerkung B zu Seite 39.

Die Absicht, welche man bei den Pachtungen in diesem Lande (Kentucky) hat, ist von der in England sehr verschieden. Dort sucht ein Mann unmittelbar von dem gepachteten Grundstücke zu leben; in England hingegen zieht er seinen Unterhalt nur mittelbar davon, d. h. er gewinnt Weizen, Gerste, Roggen u. s. w., von denen er das meiste verkauft, während er mit seiner Familie nur wenig davon verzehrt. In Kentucky hingegen sucht der Pächter alles das zu gewinnen, was er für sich und seine Familie braucht; sogar die Kleidungsstücke werden im Hause verfertigt,

und von den gewonnenen Produkten wird nicht mehr verbraucht, als zum Ankaufe des Salzes und einiger weniger anderer Artikel erfordert wird.

Letter form Mr. H. Toulmin, dated Frankfort, Kentucky, 28 June 1802 in Monthly Mag. Vol. XXII. pag. 427.

Anmerkung C zu Seite 49.

Ein Theil dieser Einkünfte wird von demjenigen Antheile des ganzen Ertrages herkommen, welchen der Pächter außer dem Unterhalte für seine Familie zurückbehält: Da aber der Gegenstand dadurch ausnehmend vereinfacht wird, so habe ich angenommen, daß der Landeigenthümer alle Einkünfte erhalte, die nach Abzug dessen, was der Pächter zum Unterhalte seiner Familie verbraucht, übrigbleiben. Diese Voraussetzung thut der Wahrheit der Schlüsse, welche sich aus den aufgestellten Gründen ziehen lassen, nicht den mindesten Ertrag; denn ungeachtet die reine Bodendrehte der ganze Ueberschuß ist, welcher bleibt, nachdem die nöthigen Kosten für den Unterhalt derer, welche zur Bearbeitung des Bodens gebraucht wurden, abgezogen worden sind, und da der größere Theil dieses Ueberschusses der Klasse der Landeigenthümer zu Theil wird, so ist es einfacher, wenn man diese Klasse als die Empfänger des ganzen Ueberschusses betrachtet. Es ist jedoch klar, daß in so fern die Mitglieder der Klasse der Landbauer einen Theil dieses Ueberschusses als ihren Gewinn zurückbehalten, daß sie, in Hinsicht dieses Gewinnes, ganz mit den Landeigenthümern zu derselben Klasse gehören, und daß folglich das, was auf diesem Wege von den Landeigenthümern gesagt wurde, sich gleichfalls auf die Landbauer anwenden läßt.

Die Klasse der Pächter kann in Hinsicht des reinen Gewinns, den sie macht, als zu der Klasse der

Landeigenthümer gehörend, betrachtet werden, so wie der Landbauer, welcher sein eigenes Feld bestellt, als beiden Klassen angehörend angesehen werden muß. Wenn wir diesen Unterschied nicht vor Augen haben, so werden wir nie den reinen Ertrag, welchen ein Grundstück abwirft, richtig zu schätzen im Stande seyn. Verschiedene Landeigenthümer, welche für eine Rente ihre Grundstücke auf eine lange Reihe von Jahren an andere zur Benutzung überlassen, oder welche aus mannigfaltigen Beweggründen sie weit unter dem wahren Ertrage verpachtet haben, erheben nicht die Hälfte der Rente, welche Grundstücke von gleicher Qualität in ihrer Nachbarschaft abwerfen. In solchen Fällen ist der reine Ertrag, welchen der Pächter von den Grundstücken zieht, größer, als der, welcher dem Landeigenthümer zu Theil wird; jener tritt demnach in die Stelle des letzteren, welchen wir dessen ungesachtet, um diesen Gegenstand mehr zu vereinfachen, uns als den, welcher das Ganze einnimmt, denken können.

Anmerkung D zu Seite 51.

In allen dem, was Adam Smith, (über den National-Reichthum, Buch 2. Kap. 3.) über die verschiedenen Wirkungen der Verschwendung und Sparsamkeit auf den National-Reichthum sagt, herrscht eine sonderbare Verwirrung und Weitschweifigkeit. Aus seinen Gründen scheint hervorzugehen, daß man neue Kapitalien vortheilhaft anlegen könne, um solche Gegenstände, welche niemand kaufen wird, zu verfertigen: denn wo sollen sich Käufer für die, durch Anlegung neuer Kapitalien angefertigten Waaren finden, wenn alle Mitglieder der Gesellschaft den größeren Theil ihrer Einkünfte in Kapital verwandeln. Smith's Irrthum über diesen Gegenstand scheint daher zu rühren, daß er eine Thatsache außer Acht ge-

lassen hat, welche er in einem Theile seines Werkes zugestehet, nemlich die: „daß die Einkünfte aller Art im Staate vom Ertrage des Bodens herkommen müssen.“ Wäre er dieser Wahrheit eingedenk gewesen, so würde er sich überzeugt haben, daß, so nothwendig es auch ist, daß ein Theil der Staatsbürger sein Kapital durch Sparsamkeit zu vermehren suche, dieses doch keinesweges die Pflicht der Landeigenthümer sey, denen obliegt, die Einkünfte wieder in Umlauf zu bringen.

Anmerkung E zu Seite 53.

Man kann unmöglich mit einiger Bestimmtheit den Betrag der Einkünfte, welche in England der Boden abwirft, angeben. Wenn in dem Bureau der Abgaben bei Erhebung der auf die Einkünfte gelegten Taxen man genau die Summen, welche von dem Ertrage des Bodens eingehen, und die, welche von dem Handelsgewinn und andern Zweigen der Industrie erhoben werde, unterschiede; so würde man sich der Wahrheit ziemlich nähern können. Ich besorge jedoch, daß man nicht besondere Listen über die von den Einkünften verschiedener Industriezweige herrührenden Abgaben führt. Man verzeihe mir, daß ich bei dieser Gelegenheit bemerke, daß der Ertrag der Auflagen auf den Gewinn im Ganzen die wirklichen Einkünfte des Landes keinesweges angeben könne. Denn in den meisten Fällen wird die Auflage zwei Mal von diesen Einkünften entrichtet; diese sind demnach ungleich geringer, als die Summe, welche man erhält, wenn man das, was durch die Auflage eingegangen ist, mit zehn multiplicirt.

Da alle Einkünfte der gewerbtreibenden, und nicht produktiven Klassen, von welchen zehn Prozent entrichtet werden, von den Einkünften der Klasse der Landeigenthümer herkommen, von welchen gleichfalls

vordufig zehn Prozent entrichtet wurden, so ist es klar, daß in den meisten Fällen die Regierung nicht zehn, sondern zwanzig, und zuweilen sogar dreißig Prozent von dem wirklichen Einkommen der Nation erhebt. In manchen Fällen ist dieses ganz ausnehmend einleuchtend. Ein Landeigenthümer, welcher jährlich 500 Pfund Sterling Miethen für ein Haus in London bezahlt, hat bereits zehn Prozent von dieser Summe voraus entrichtet, allein der Eigenthümer des Hauses bezahlt gleichfalls zehn Prozent von der Miethen, welche er empfängt, und die einen Theil seiner Einkünfte ausmacht, so daß von jener Summe in der That zwanzig Prozent entrichtet werden. Ein Arzt oder Rechtsgelehrte, welche jährlich 2000 Pfund Sterling von den andern Individuen der Gesellschaft erhalten, welche die Abgaben auf den Gewinn schon entrichtet hatten, bezahlen diese Abgabe offenbar zum zweiten Male für eine Summe, von welcher sie schon erhoben worden ist.

Das Gesetz bestimmt zwar, daß die Abgabe nicht zwei Mal von Einkünften, welche entweder von Interessen ausgeliehener Kapitalien, oder von Annuitäten herrühren, bezahlt werden soll. Die Einkünfte von einem Arzte oder Rechtsgelehrten kommen gewiß von andern Einnahmen her, welche schon die Einkommens Taxe entrichtet haben; und zwischen jenen Einkünften und denen, welche von Interessen der Kapitalien, oder von Annuitäten herrühren, findet keine bedeutende Verschiedenheit statt. Der einzige Unterschied zwischen diesen Fällen ist der, daß derjenige, welcher eine Annuität, oder Interessen zieht, ein Recht hat, seine Einkünfte von einer Person zu fordern, während der Arzt oder der Rechtsgelehrte ihr Einkommen von mehreren Personen, welche nicht verbunden sind, dasselbe ihnen zu überlassen, erhalten. Jedermann muß einräumen, daß die Einkommens Taxe zwei Mal

von den 25,000,000 Pfund Sterling, welche jährlich für die Bezahlung der Interessen der National-Schuld aufgebracht werden, entrichtet werden müsse; ein Mal von denen, welche von ihren Einkünften diese Auflage für die Artikel ihres Verbrauches entrichten: dann von den Inhabern der Stocks, welche zum zweiten Male 10 Prozent für diese Summe bezahlen. Und wenn es eben so leicht wäre, mit Genauigkeit den Ursprung des Gewinnes, welcher von den Kaufleuten und Fabrikanten gemacht wird, zu verfolgen, so würde man gleichfalls in jedem dieser Fälle finden, daß die Einkommen-Laxe vorläufig von den Einkünften, welche sie selbst beziehen, bezahlt wurde.

Anmerkung F zu Seite. 63.

Der Verfasser spielt hier auf folgende Stelle an, welche Gibbon in seiner Geschichte (The History of the Roman Empire Vol. I. pag. 256. 4to Edit.) nach Herbelot's Bibliothéque orientale beim Worte Ardshir anführt: „Die Autorität des Fürsten, sagt Artaxerxes, muß eine Militär-Macht vertheidigen; diese kann nur durch Auflagen erhalten werden; alle Auflagen fallen aber endlich auf den Ackerbau; der Ackerbau wird aber nur allein unter dem Schutze einer gerechten und gemäßigten Regierung gedeihen.“ (Anmerk. des Uebersetzers.)

Anmerkung G zu Seite 64.

Ich verdanke diese Ansicht von der großen Uebereinstimmung, welche im Grunde zwischen den Ideen von Adam Smith und den französischen Dekonomen herrscht, einem scharfsinnigen Schriftsteller in dem Edingburgh Review, Vol. I. pag. 445.

Anmerkung H zu Seite 66.

Diese Wahrheit hatte Bischof Berkeley vor Augen, als er die Frage aufwarf: „ob man nicht eine

menschliche Gesellschaft sich denken, und hypothetisch annehmen könne, welche in wollene Zeuge gekleidet wäre, gutes Brod, Rind, und Hammelfleisch, Geflügel und Fische im Ueberfluß äße, Ale, Meth und Cyder tränke; in anständigen Häusern, aus Ziegeln und Marmor erbauet, wohnte, in schönen Parks und Gärten sich ergötze, und in Rücksicht ihrer Nahrung und Kleidung von keiner fremden Einfuhr abhinge, und ob ein solches Volk wohl sehr zu bedauern wäre?" Querist Q. 123. — Und an einem andern Orte, — „sollten nicht ein fruchtbarer Boden und die Industrie seiner Bewohner eine unerschöpfliche Quelle wirklichen Reichthums seyn?" Q. 40. In der That geht aus mehreren Fragen des scharfsinnigen Berkeley hervor, daß der wackere Bischof von Clonney sehr vertraut mit den Lehren war, welche ich hier vorgetragen habe.

Anmerkung I zu Seite 72.

Wenn man unter Reichthum nur allein den größtmöglichen Genuß der Dinge, welche wir am meisten wünschen, versteht, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß in so fern gezeigt wurde, daß die Begierde nach Thee größer sey, als die nach Gold und Silber, indem wir letztere gegen ersteren vertauschen, man sagen könnte, daß wir durch diesen Austausch Reichthum erworben haben: dieses ist aber keinesweges diejenige Art von Reichthum, von welcher die Anhänger des Merkantil-Systems behaupten, daß sie von einer Nation durch den Handel gewonnen werde. Was von ihnen Reichthum genannt wird, ist ein Zuwachs an Kapital, oder Anhäufung des baaren Geldes im Staate, keinesweges aber der bloße Austausch einer verbrauchbaren Bequemlichkeit gegen eine andere. Auch kann man sich der angeführten Bestimmung des Begriffes Reichthum nicht bedienen, ohne dem richti-

gen Sprachgebrauche sehr entgegen zu handeln. Reichthum bestehet in dem Vermögen zu genießen, nicht in dem Genusse selbst. Wer wird behaupten wollen, daß ein Mann, welcher jährlich 10,000 Pfund Sterling ausgiebt, reicher sey als ein Geizhals, welcher sein Leben mit einer Kleinigkeit zu fristen sucht, und eine der vorhergehenden gleiche Summe erspart.

Anmerkung L zu Seite 80.

Wenn wir von dieser Summe, wie man es, wenn man richtig verfahren will, thun muß, den Verlust abziehen, welchen unsere Kauffahrer jährlich auf der See erleiden, so wird dadurch jene Summe bedeutend vermindert werden. Da der größte Theil unserer Ausfuhr und Einfuhr durch englische Affekuradeurs versichert wird, so ist der ganze Betrag, welcher von ihnen jährlich bezahlt wird, nach Abzug der Prämie, welche sie aus fremden Ländern erhalten, gänzlich für die Nation verloren. Unmöglich kann man genau den ganzen Betrag der Summen, welche jährlich von den Affekuradeurs für Seeschäden bezahlt werden müssen, so wie den Verlust, welchen Individuen jährlich erleiden, angeben, er muß jedoch mehrere Millionen betragen.

Anmerkung M zu Seite 83.

Aus den Resultaten der Bevölkerungsakte geht hervor, daß von den 8,300,000 Einwohnern, welche England damals enthielt, nicht mehr als 1,524,000 eigentlich mit dem Ackerbau beschäftigt waren, so daß von den 12,000,000, welche jetzt in Großbritannien leben, etwa nur der sechste Theil für die Ackerbau treibende Klasse gerechnet werden kann. Diese Thatsache bestätigt auf eine auffallende Art die Wahrheit der hier aufgestellten Behauptung, daß unser Boden die Quelle unsers so bedeutenden Reichthums sey.

Eben darin, daß eine so geringe Menschenmenge hinreichend, einer so außerordentlichen Menge von Produkten das Daseyn zu verschaffen, liegt es, daß Britannien an Reichthum andern Staaten, welche eine ungleich größere Bevölkerung haben, so sehr überlegen ist. In fast allen andern Ländern beschäftigt sich die größte Anzahl des Volkes mit Hervorbringung der Nahrungsmittel, die Klasse der Gewerbetreibenden kann daher nur äußerst gering seyn, es kann demnach keine Anhäufung des Reichthums statt finden, so bedeutend auch immer die Produktion derselben ist. So ist es z. B. höchst wahrscheinlich, daß in Frankreich, wo es Besitzungen von 10 bis 20, ja sogar nur von 2 bis 3 Morgen giebt, wodurch offenbar die Zunahme des National-Reichthums verhindert werden muß, fast mehr als die Hälfte der ganzen Bevölkerung mit dem Ackerbau beschäftigt sey. Ist demnach bei einer Nation ein Mal dasjenige System, welches ich als das vorzüglichste empfahl, angenommen worden, und bedient man sich der Fabriken als Mittel, dem Ackerbau eine größere Ausdehnung zu verschaffen, so ist zu wünschen, daß das Land von der kleinstmöglichen Anzahl von Händen, welche im Stande sind, dasselbe gehörig anzubauen, kultivirt werde. Hätten demnach durch irgend einen übernatürlichen Einfluß tausend Britten das Vermögen, dieselbe Menge von Nahrungsmitteln aus unserem Boden hervorzubringen, welche jetzt von 2,000,000 Menschen producirt wird; so würde dieß offenbar ein ansnehmender Vortheil für die Nation seyn. Mehr als 1,900,000 Landarbeiter könnten dann Fabrikanten werden, und durch ihre Arbeit die Nahrungsmittel, welche sie verzehren, in dauerhaften Reichthum verwandeln.

Dieser Gegenstand wäre einer noch weit ausführlicheren Auseinandersetzung fähig, wenn die Gränzen dieser Schrift es nicht verhinderten. Was schon angedeutet

wurde, reicht hin, die Thorheit des Geschreies, welches in diesem Lande darüber erhoben wurde, daß man mehrere kleine Pachtungen in eine einzige große vereinigte, zu zeigen. Ein solches Verfahren ist der sicherste Beweis von zunehmendem National-Reichthum, und Grundstücke können nicht zu groß seyn, noch von zu wenigen Händen angebauet werden, wenn nur der größtmöglichste Ertrag von ihnen erhalten wird.

Anmerkung N zu Seite 99.

Adam Smith hat an mehreren Stellen seines Werkes auf den wesentlichen Unterschied zwischen dauerhaften und vergänglichen Bequemlichkeiten des Lebens aufmerksam gemacht. Er hat sich jedoch über diesen, so wir über manche andere Gegenstände, bedeutende Inkonsequenzen zu Schulden kommen lassen. Er lacht über die Idee derjenigen, welche den Handel, der in dem Tausch englischer Metallarbeiten gegen französische Weine besteht, für nachtheilig halten, (Buch 4. Kap. 1.) auch läugnet er, daß der Handel, welchen der Arbeiter mit dem Bierhause treibt, ein verderblicher Handel sey (Buch 4. Kap. 3.): und doch räumt er ausdrücklich ein, daß einige Arten von Ausgaben mehr zum Wachsthum der öffentlichen Wohlhabenheit beitragen, als andere, und er zeugt durch eine weitläufige Schlussfolge, daß ein Volk in dem Verhältnisse reicher werden müsse, als die Mitglieder desselben ihr Einkommen nicht für vergängliche Bequemlichkeiten, wie z. B. Wein und Leckereien, sondern für dauerhafte, als Gemälde, Bücher, Statuen, zierliche Möbeln u. s. w. hingeben. (Buch 2. Kap. 3.) Wäre es demnach diesen Grundsätzen nicht angemessen gewesen, einzuräumen, daß wenn das Eisen, welches in den zuletzt verflossenen funfzig Jahren nach Frankreich für Wein geschickt wurde, wäre im Lande behalten wor-

den, — — — nicht in der Gestalt von überflüssigen „Töpfen und Pfannen,“ sondern als „Gegenstände des Nutzens und Vergnügens“ wir jetzt reicher seyn müßten, als wir wirklich sind? Würde dann die Nation ärmer seyn, wenn der Gaumen ihrer reichen Leute nicht mit Claret und Burgunder wäre gekitzelt worden, und wenn, „Töpfe und Pfannen“ welche man nach Frankreich geschickt hat, jetzt zum Besten von Tausenden, welche weder Töpfe noch Pfannen besitzen, wäre verwendet worden? An einem andern Orte, wo er die Vortheile auseinandersetzt, welche eine Nation durch die Ausfuhr von Gold und Silber, das durch Papier, welches als Werthzeichen zirkulirt, überflüssig gemacht worden, auseinandersetzt, sagt er: „wäre dieses Gold und Silber dazu verwendet worden, um Gegenstände sehr vergänglicher Art, als Weine, fremde seidene Zeuge u. s. w. dafür zu kaufen, so würde eine solche Anwendung in jedem Betracht für die Gesellschaft nachtheilig seyn.“ (B. 2. Kap. 2.) Doktor Smith wird doch aber nicht behaupten wollen, daß es einen Unterschied mache, ob diese fremden Zeuge gegen Gold und Silber, oder gegen andere Waaren eingetauscht wurden. Ist es für die Gesellschaft nachtheilig, ihr überflüssiges Gold und Silber für dergleichen Gegenstände hinzugeben, so muß es auch nachtheilig seyn, ihre dauerhaften Fabrikwaaren gegen dieselben umzutauschen. — Bischof Berkeley hatte ungleich richtigere Begriffe über diesen Gegenstand, als er fragte: „ob Abgaben für die Erbauung und Verschönerung eines Hauses nicht im Lande bleiben, auf den Erben übergehn, und zur Zierde des Publikums gereichen? und ob man dieses wohl vom Claret sagen könne?“ Querist, Q. 405.

Anmerkung O zu Seite 100.

Man kann sagen, daß, da der Zucker außerordentlich nahrhaft ist, er zum Unterhalte derjenigen, welche sich desselben bedienen, beitragen könne, während die übrigen aufgezählten Artikel nicht die mindeste Nahrung gewähren. Diese Substanz wird aber in so geringer Menge von denen, welche die gröberen Arten der Nahrungsmittel verzehren, genossen, daß wir demselben in dieser Hinsicht wohl schwerlich einigen Werth beilegen können, und gewiß nicht den mindesten, es sey denn, daß man zeigen könnte, welches jedoch sehr schwer seyn möchte, daß eine Person, welche Zucker gebraucht, in dieser Hinsicht um eben so viel weniger von andern Nahrungsmitteln verzehre. — Es wird hier nicht unnöthig seyn, die Bemerkung zu machen, daß ich sehr wohl einsehe, daß Zucker, Rum und Kaffee, welche die Produkte unserer eigenen Colonien, und mithin im Grunde Bequemlichkeiten sind, welche der einheimische Handel verschafft, streng genommen, nicht als Gegenstände des fremden Handels betrachtet werden können: Da aber diese Gegenstände eben so wohl, als die Ausfuhr nach Westindien und nach Amerika in Betreff des westindischen Handels, stets in dem Verzeichniß der Ein- und Ausfuhren angegeben werden, so ist es in einem Werke, wie dieses, unmöglich, zwischen diesen Gegenständen und denen, welche als Gegenstände des fremden Handels betrachtet werden, einen Unterschied zu treffen.

Anmerkung P zu Seite 124.

Wegen mancher nicht zu widerlegenden Gründe, als Antwort auf den im Texte auseinandergesetzten Einwurf, verweise ich den Leser auf die Bemerkungen des Herrn Cobbett in seinem Political Register vom 28ten November und 5ten December. — So wenig ich mit diesem Manne in vielen seiner politischen Mei-

nungen übereinstimme, so würde ich doch ungerecht seyn, wenn ich ihm nicht meinen Dank dafür abstattete, daß er den Zweck, welchen ich durch die Bekanntmachung dieser Abhandlung beabsichtigte, dadurch so wirksam beförderte, daß er von der ersten Ausgabe einen so ausführlichen Auszug in seine Blätter, welche ein so großes Publikum haben, aufnahm.

Zu einigen Aenderungen, welche ich in dieser neuen Ausgabe gemacht habe, bin ich durch die meisterhaften Gründe und scharfsinnigen Erläuterungen, mit welchen Herr Cobbett die Meinungen, welche uns beiden über diesen Gegenstand gemein sind, vertheidigt hat, veranlaßt worden.

Anmerkung Q zu Seite 128.

Als die in dem Texte befindliche Stelle geschrieben wurde, so war sehr wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß uns die russischen Häfen verschlossen werden möchten. Jetzt gehört aber diese Macht gleichfalls zu unsern Feinden. Dauert der Friedenszustand mit Amerika fort, so ist sehr zu vermuthen, daß wir durch die Dazwischenkunft dieser Macht, sowohl Hanf als Flachs aus Rußland erhalten werden: da es aber sehr wahrscheinlich ist, daß auch sie uns den Krieg erklären werde, so ist keine Aussicht vorhanden, daß wir auf diesem Wege mit jenen Artikeln versorgt werden. Es bleibt uns also nichts übrig, als im Lande selbst den für unsern Bedarf nothwendigen Hanf und Flachs zu bauen. Dieses in's Werk zu setzen wird keine Schwierigkeit haben. Sollte auch das noch nicht urbar gemachte Land keinen, für die Cultur jener Gewächse schicklichen Boden haben, so finden sich doch darunter noch Millionen von Morgen, welche zum Getreidebau geschickt sind, wogegen man einen Theil des Landes, welches jetzt mit Getreide besäet wird, mit Vortheil zum Anbau des Flachses und Hanfes benutzen kann.

Auch giebt es, den Nachrichten von Young zu Folge, in diesem Königreiche sehr viel Sumpfland, welches zu diesem Anbau geschickt ist.

Anmerkung R zu Seite 143.

Als die Stelle im Texte, zu welcher diese Anmerkung gehört, geschrieben wurde, so war einige Hoffnung vorhanden, daß Frankreich nicht die ausgebreitete Macht erhalten würde, die erfordert wird, um uns von allen Häfen des Continents auszuschließen. Unglücklicherweise für uns hat es jetzt diese Macht in einem, seine Wünsche fast übersteigenden Grade erreicht. Wenn dieses System einige Zeit fort dauert, so wird dadurch in der Folge unser Handel schwerlich die Ausdehnung, welche er sonst hatte, erhalten. Wird das Continent gezwungen, einen Ersatz für die Fabrikate zu suchen, welche es gewöhnlich von uns bezog, so wird es kein leichter Gegenstand seyn, den Handel in sein altes Bette zu leiten. Sollten wir auch in kurzem Frieden machen können, so ist, nach dem, was wir von der Politik des französischen Kaisers nach dem Friedensschluß von Amiens sahen, wenig Grund zu hoffen, daß er unsern Fabrikaten den Eingang auf das feste Land, dessen Oberherr er im Grunde ist, gestatten werde. Hohe Abgaben auf englische Erzeugnisse und Verbote derselben würden den Fabriken des Continents Vortheile gewähren, welche sie vorher niemals besaßen.

Einige Personen hegen die ungereimte Meinung, daß das Ausschließungs-System, welches Frankreich ins Werk zu setzen bemüht ist, den Fabriken des festen Landes nachtheilig sey. Es kann aber wohl keine irrigere Meinung geben als diese. Monopolien sind der Abgott der Fabrikanten, und sie wünschen nichts so sehr für den einheimischen Markt, als die Befehle, welche unser Feind hat ergehen lassen. Was kümmert

den Fabrikanten der hohe Preis des rohen Materials, wenn er keine Mitbewerber hat, welche dasselbe für einen wohlfeilern Preis kaufen können? Es ist ganz falsch, wenn man behauptet, daß die französischen Fabrikanten keine rohe Baumwolle erhalten können. Die strengste Blokade kann nicht verhindern, daß sie ihnen nicht von Amerika zugeführt werde; aber die weisen Politiker, welche das Vorhergehende behaupten, vergessen ganz und gar, daß auch Baumwolle in der Türkei wachse.

Anmerkung S zu Seite 147.

Da der hohe Arbeitslohn in diesem Lande der National-Schuld zugeschrieben wird, und da derselbe endlich, aller Wahrscheinlichkeit nach, unsern Handel zu Grunde richten muß; so müßte, wofern England wirklich vom Handel abhängig ist, das Daseyn der National-Schuld und der Anwachs derselben, als das verderblichste Hinderniß des National-Reichthumes und Wohlstandes angesehen werden: und aus diesem Gesichtspunkte betrachten es auch die meisten Schriftsteller über Staatswirthschaft. Ich bin jedoch für meinen Theil geneigt, diese Meinung für irrig zu halten, und ich sehe die National-Schuld keinesweges als Hinderniß, sondern vielmehr als das größte Beförderungsmittel unseres Reichthumes und Wohlstandes an. Da es unmöglich ist, diese, dem Anscheine nach paradoxe Behauptung an gegenwärtigem Orte zu erörtern, so will ich hier nur im Allgemeinen die Gründe angeben, auf welche sich meine Meinung stützt.

Es wurde gezeigt, daß in einem Lande, in welchem dem hier aufgestellten Systeme gemäß verfahren würde, der Ackerbau nur allein dann eine größere Ausbreitung erhalten könne, wenn die Ausgaben der Klasse der Landeigenthümer ununterbrochen fortgehen und steigen, und daß es die nachtheiligsten Folgen ha-

ben müsse, wenn diese Klasse aufhörte, ihre Einkünfte auszugeben, sondern dieselben in Kapital verwandelte. Es scheint, daß die Menschen im Grunde mehr geneigt sind, zu sparen und Geld anzuhäufen, als ihr Vermögen zu verthun; obgleich die Deklamationen der Moralisten gegen die Ausschweifungen und Verschwendungen gerade das Gegentheil sollten vermuthen lassen. Daher haben unsere Landeigenthümer auch niemals ihre Pflicht ganz erfüllt. Sie haben niemals das Ganze ihrer Einkünfte ausgegeben, und so haben sie demnach nicht so kräftig, als sie wohl gekonnt hätten, zum Wohlstande des Landes beigetragen. Was nun die Landeigenthümer zu thun versäumt haben, dieses ist durch die National: Schuld ergänzt worden. Durch sie wurden zu verschiedenen Malen zwanzig bis dreißig Millionen von dem, was zum Kapital bestimmt war, in verbrauchbare Einkünfte verwandelt, und dadurch dem Ackerbau ein sehr wohlthätiger Reiz ertheilt. Kapitalien sind für eine Nation wesentlich nothwendig, allein eine Nation kann zu viel davon besitzen. Worin besteht denn der Nutzen der Kapitalien? Offenbar darin, daß sie die Hervorbringung von Gegenständen veranlassen, für welche die Einkünfte ausgegeben werden. Wo kommen aber Einkünfte zu Ausgaben her, wenn alles in Kapital verwandelt wird? Wenn während eines Krieges eine Anleihe von 20 bis 30,000,000 gemacht wird, wofür wird diese Summe ausgegeben? Bedient man sich ihrer nicht dazu, um Nahrung und Kleidung für die Land- und Seemacht anzuschaffen, Schiffe zu bauen, Waffen und Ammunition zu kaufen, u. s. w.? Aus diesen Ausgaben entspringen demnach bedeutende directe Vortheile für den Pächter, den Tuchfabrikanten, den Schiffsbauer, den Eigenthümer des Holzes u. s. w. Und da diese in Folge ihres Gewinnes ihre eigenen Ausgaben vergrößern, so wird der Vortheil über alle Zweige der Gesellschaft verbreit-

zet. Kurz das Ausgeben der Einkünfte ist die wahre Seele eines Systems, welches dem unsrigen ähnlich ist, und welchen Unterschied kann es wohl in Ansehung des National-Reichthums hervorbringen, ob diese Ausgaben von der Regierung, oder von den Unterthanen veranlaßt werden?

Man wird vielleicht folgenden Einwurf machen: „Gesezt auch, die ursprüngliche Verwandlung des Capitals in Einkünfte wäre vortheilhaft, sind nicht die Auflagen, mit welchen das Volk immerwährend belastet wird, um die Interessen der verschiedenen Anleihen aufzubringen, dem Reichthume der Gesellschaft nachtheilig, in so fern durch das Bezahlen dieser Auflagen das Vermögen der Consumenten zu consumiren vermindert wird?“ Ich antworte: Keinesweges. Die Auflagen, welche, um die Interessen der National-Schuld bezahlen zu können, entrichtet werden, sind vielleicht eine kräftigere Ursache des Wohlstandes, als die Schuld selbst ursprünglich war, indem sie größtentheils zur Hervorbringung verbrauchbarer Gegenstände verwendet werden. Und in so fern alle Auflagen am Ende auf den Ertrag des Bodens, der großen Quelle aller Reichthümer, fallen, ist der Landeigenthümer eben durch die Summen, welche von den für die National-Schuld bezahlten Interessen in seine Hände kommen, verpflichtet, mehr auszugeben, und dadurch auf eine sehr kräftige Art zum National-Wohlstande beizutragen. Diejenigen, welche behaupten, daß die Berausungen, deren sich die, welche die Interessen für die National-Schuld bezahlen, unterwerfen müssen, nothwendig die Nachfrage nach denen im Lande gefertigten Gegenständen der Industrie beschränken müssen, vergessen gänzlich, daß ungeachtet die von ihnen entrichteten Summen nicht von ihnen selbst für Gegenstände der Consumption ausgegeben werden, dieß doch von denen geschieht, welche die Interessen der Nation

nal: Schuld empfangen. Ungeachtet die Landeigenthümer, der Pächter und die Fabrikarbeiter jetzt weniger Gegenstände des Luxus verbrauchen, als sie consumiren würden, wenn sie nicht die Hälfte ihres Einkommens (so viel beträgt wirklich das, was entrichtet werden muß) an Auflagen bezahlen müßten; so wird dieses doch durch den Inhaber der Staatspapiere ersetzt. Dieser giebt die Summen, welche jene ersparen, aus; und so wird demnach dieselbe Wirkung auf den National: Wohlstand hervorgebracht.

Es könnte hart zu seyn scheinen, daß ein großer Theil der Gesellschaft in seinen Genüssen beschränkt wird, damit ein anderer, weit kleinerer Theil auch etwas davon erhalte. Da sie jedoch Glieder derselben Gesellschaft sind, so ist kein befriedigender Grund vorhanden, warum das Interesse des einen, dem des andern vorgezogen werden soll. Und man sollte bedenken; daß vermöge des Unterpandes, welches der Inhaber von Staatspapieren in Händen hat, und das ihm einen Anspruch auf das wirkliche Eigenthum des Staates giebt, er ein Recht auf seinen Antheil der hervorgebrachten Erzeugnisse habe. Die einzige Wirkung, welche durch Bezahlung so bedeutender Summen, als die Interessen der Staatsschuld sind, hervorgeht, ist, daß jährlich 20 bis 30,000,000 von einem Theile der Gesellschaft genommen, und dem andern gegeben werden; und in so fern als durch diese Operation einem größeren Theile menschlicher Wesen Genuß verschafft wird, wirkt die National: Schuld, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, sogar wohlthätig. Schwere Taxen sind ohne Zweifel für mehrere Glieder der Gesellschaft, wenn man sie einzeln betrachtet, sehr drückend, wo aber der ganze, oder doch der bei weitem größere Betrag der Auflagen, welche eine Nation entrichten muß, an die Nation selbst wieder ausgegeben wird; da können die Auflagen sehr vergrößert werden,

ohne daß dadurch der Nationalwohlstand gefährdet wird. Von den 60,000,000 Pfund Sterling, welche dieses Land jährlich an Auflagen bezahlt, wird derjenige Theil, welcher für den Staatsdienst bestimmt ist, so wie der größere Theil derjenigen Summen, mit welchen die Inhaber der Staatspapiere bezahlt werden, noch vor Ablauf des Jahres für Anschaffung von Nahrungsmitteln und Fabrikwaaren ausgegeben, und so der Gesellschaft, welche sie hergegeben hat, zurückerstattet. Einige haben die Behauptung aufgestellt, daß die als Auflagen bezahlten Summen zur Bezahlung unproduktiver Arbeiter verwendet werden, und daß wenn nicht die Regierung, sondern die Unterthanen dieses Geld angelegt hätten, es für produktive Arbeiter wäre ausgegeben worden, dieß ist allerdings der Fall; wenn wir aber produktive Arbeiter in hinreichender Menge, um allen unsern Forderungen abzuhelpen, besitzen, warum soll die Menge derselben noch vermehrt werden? Von der ganzen Bevölkerung Britanniens werden nicht mehr als 2,000,000 Menschen erfordert, um alle Gegenstände des Handels und der Fabrikwaaren, deren wir theils zur einländischen Consumtion, theils zum auswärtigen Handel bedürfen, anzufertigen. Warum sollten wir also eine größere Anzahl produktiver Arbeiter wünschen, als wir nöthig haben? Eine Nation, welche beföhle, daß alle ihre Mitglieder etwas thun sollten, und welche dadurch zehn Mal mehr fabricirte, als sie gebrauchen könnte, und so eine ungeheure Menge von Töpfen und Pfannen, von Tischen und Stühlen anhäufte, würde eben so thöricht handeln, als ein Sammler von Merkwürdigkeiten, welcher alle alte Hüte und Perücken, deren er nur habhaft werden könnte, sammelte. Nicht sowohl Anhäufung von Reichtümern, als vielmehr eine zahlreiche Bevölkerung, welche des Wohlstandes genießt, d. h. welche Ueber-

fluß an Nahrungsmitteln und Kleidern und einen mäßigen Theil von Luxusgegenständen hat, ist das Ziel, welches eine Nation vorzüglich zu erreichen suchen muß. Nun genießt aber in diesem Lande zu der Zeit, wenn die meisten Auflagen bezahlt werden, und dieses ist in Kriegszeiten der Fall, der größere Theil der Volksmenge einen höheren Wohlstand, als zu jeder andern Zeit. So war z. B. die größte Menge des Volkes nie wohlhabender, als im gegenwärtigen Augenblicke. Da man einer großen Menge Rekruten für die Armeen bedarf, welche alle wohlgenährt, gut gekleidet werden, und nicht viel zu thun haben, so fehlt es an Arbeitern für alle Zweige der Industrie: da dieses zur Folge hat, daß der Arbeitslohn hoch ist, und da zu gleicher Zeit die Nahrungsmittel wohlfeil sind, so genießt die niedrigere Klasse eines Wohlstandes, der ihr unmöglich bei der Rückkehr des Friedens bleiben kann, (wenn auch die Auflagen sehr vermindert werden sollten) indem alsdann 300,000 neue Mitbewerber ihnen die Erwerbsmittel verkürzen werden.

Wenn demnach die Last der Auflagen mehrere hundert tausend von dem mittleren Stande der Gesellschaft, deren Einkommen bestimmt und klein ist, äußerst drückt, so giebt doch eben dieser Druck das Mittel an die Hand, den Zustand mehrerer Millionen aus der niedrigeren Klasse der Gesellschaft zu verbessern, und ihren Wohlstand zu erhöhen. Aus dem Gesagten folgt keinesweges, daß hohe Auflagen wünschenswerth sind, indem der Wohlstand des Ganzen der Gesellschaft ohne sie erhalten werden könnte; so viel ergiebt sich aber allerdings daraus, daß schwere Abgaben nicht leicht einen Staat zu Grunde richten können, wenn sie zu gleicher Zeit als Mittel dienen, der Mehrheit der Staatsbürger einen erhöhten Wohlstand zu verschaffen.

Die oben angeführten Betrachtungen zeigen zu gleicher Zeit die Ungereimtheit aller derjenigen Berech-

nungen, durch welche man zu zeigen sucht, daß, wenn die Staatsschuld nicht aufgehäuft worden wäre, wir im gegenwärtigen Augenblicke um 600,000,000 reicher seyn würden, als wir es jetzt wirklich sind. Mit eben dem Rechte könnte man behaupten, daß wenn die Landeigenthümer Englands in den lezt verfloffenen hundert Jahren ihre Einkünfte nicht ausgegeben, sondern gespart hätten, die Nation jetzt 6 bis 800,000,000 mehr besizen würde, als sie wirklich besitzt. Man sieht aber auf den ersten Blick, daß, wenn die Landeigenthümer in den ersten fünf Jahren ihre Einkünfte zu Kapital gemacht hätten, sie in den nächst folgenden fünf Jahren gar keine Einkünfte mehr würden gezogen haben. Wir wissen, daß ihre Ausgaben ihren Reichthum nicht geschwächt, sondern vermehrt haben, und wenn die Staatsschuld den Werth der Grundstücke in diesem Königreiche um das Dreifache oder Vierfache erhöht hat, ungeachtet auch wohl andere Gegenstände, welche der Landeigenthümer kaufen muß, im Preise gestiegen sind, daß dadurch unmöglich der National-Reichthum vermindert worden seyn kann. Wenn ein Landeigenthümer jetzt des Jahres 10,000 Pfund Sterling für ein Grundstück bekommt, für welches er 50 Jahre früher nur 3000 Pfund erhalten hat, so wird, — ungeachtet er jetzt 3000 Pfund jährlich an Abgaben erlegen muß, vorausgesetzt, daß er ehemals keine zu bezahlen hatte, und ungeachtet die Gegenstände seines Verbrauchs jetzt 2 bis 3 Mal theurer sind, als sonst, — man doch nicht sagen, daß er durch die Staatsschuld ärmer geworden sey, und noch weniger kann man behaupten, daß die Nation, in Folge dieser Schuld verarmt sey, indem der größere Theil jener 3000 Pfund, welche der Landeigenthümer bezahlen muß, jetzt einem andern Theile der Staatsbürger als Einkünfte zu Gute kommt.

Man wird keinesweges behaupten können, daß die

Ausgabe der ganzen Summe, welche die National-Schuld beträgt, zu dem Reichthume und Wohlstande des Landes beigetragen habe. Ein bedeutender Theil davon wurde auf den Unterhalt unserer Armeen in fremden Ländern verwendet, ein anderer sehr bedeutender Theil wurde als Subsidien an unsere Verbündete bezahlt. Diese beiden Theile der National-Schuld kann man als völlig verloren betrachten, indem sie nicht im mindesten zum National-Reichthum, oder Wohlstande der Nation beigetragen haben. Es ist auch keinesweges meine Meinung, zu behaupten, daß man die im Lande verwandten Summen nicht zweckmäßiger, als zum Unterhalte einer ausgebreiteten Land- und Seemacht, die, wegen der Kriege, in welche wir uns eingelassen haben, nothwendig ist, hätten verwenden können. Wenn die drei hundert oder vierhundert Millionen der National-Schuld, welche auf dem angegebenen Wege ausgegeben wurden, zur Verbesserung des Landes wären verwendet worden; wenn man dafür in allen Theilen des Königreiches vortreffliche Wege angelegt, das Bette der Flüsse und die Häfen vertieft, öffentliche Gebäude aufgeführt, die Jugend unterrichtet, und andere für die Nation erspriessliche Unternehmungen gemacht hätte; so würden durch die Ausgabe dieser Summen dieselben Vortheile für die bürgerliche Gesellschaft entstanden seyn, und Britannien wäre dadurch ein irdisches Paradies geworden. Alles, was ich demnach behaupte, ist, daß ungeachtet der so wenig Nutzen bringende Art, auf welche der größte Theil der National-Schuld verwendet wurde; ungeachtet des absoluten und gänzlichen Verlustes eines Theils derselben, sie doch bei allen diesen Nachtheilen im Ganzen für den National-Reichthum und Wohlstand heilsam war.

Wofern die Bildung der National-Schuld dadurch, daß überflüssiges Kapital in Einkünfte, welche

verzehrt werden, verwandelt wurde, den Wohlstand des Landes beförderte, so läßt sich aus eben den Gründen zeigen, daß alle Versuche, diese Schuld auf die Art zu bezahlen, daß man die Einkünfte, welche jetzt verzehrt werden, in Kapital, — an dem übrigens kein Mangel ist — verwandelt, für den Nationalwohlstand nachtheilig seyn müsse: und daß demnach der Tilgungsfond (sinking fund), wosern er eine seiner Bestimmung gemäße, ausgebreitetere Wirkung hervorbrächte, welches aber bis jetzt, da die National-Schuld von Jahr zu Jahr vermehrt worden ist, noch nie der Fall war, in seinen Folgen äußerst schädlich und nachtheilig seyn würde. Da jedoch diese Anmerkung schon zu einer ungebührlichen Länge angewachsen ist, so kann ich mich über diesen Gegenstand hier nicht weiter auslassen, ich verweise daher meine Leser, welche fernere Belehrung hierüber wünschen, auf die von dem Grafen von Lauderdale in seiner Schrift: Untersuchungen über die Natur und den Ursprung des National-Reichthums, dargelegten Gründe, welche meinem Urtheile nach völlig überzeugend sind, und durch keinen der Gründe, welche mir dagegen zu Gesicht gekommen sind, widerlegt worden sind.

Anmerkung T zu Seite 166.

Es wurde vor einiger Zeit (November, 1806) in den öffentlichen Blättern angekündigt, daß die westindischen Kaufleute Conferenzen mit den Ministern gehabt, und um die Erlaubniß nachgesucht hätten, daß man sich in den Brauereien und Brauntweinbrennereien des Zuckers statt der Gerste bedienen möchte; es wurde hinzugefügt, daß dieses ihnen bewilligt worden sey. Ich wünsche jedoch von Herzen, daß dieß ein Irrthum seyn mag. Sollte jene Nachricht wirklich gegründet seyn, so könnte man ausrufen — wenn

werden Regierungen lernen die Handelsangelegenheiten ihren eigenen Gang gehen zu lassen! wenn werden sie aufhören ihre verderblichen Bemühungen dem einen Handelszweige auf Kosten des andern aufzuhelfen, fahren zu lassen! Es gab verschiedene Perioden, wo man es für nothwendig hielt, zur Ermunterung des Ackerbaues eine Prämie auf die Ausfuhr des Getreides zu setzen. Jetzt scheint es fast, man habe die Bemerkung gemacht, der Ackerbau sey zu blühend, man habe demnach den Vorsatz, dem Ackerbaue einen der vorzüglichsten Märkte für seine Gerste zu entziehen, um die westindischen Pflanzler zu begünstigen. Kann es wohl aber eine unpolitischere Maaßregel geben, als die, den Anbau unseres eigenen Bodens zu beschränken, um die Bebauung der Pflanzungen in Westindien zu befördern? Der vorzüglichste Grund, welcher eine solche Maaßregel hindern müßte, ist der, daß wir uns selbst bei eintretendem zufälligen Mangel eines schätzbaren Hülfsmittels von Nahrungsmitteln berauben.

Man hat dasselbe sinnlose Geschrei in diesem Lande gegen die Kornhändler erhoben. Man hat es häufig getadelt, daß so große Ländereien nur allein dazu benutzt werden, um das Getreide, welches zum Pferdefutter, und in den Bierbrauereien und Branntweinbrennereien verbraucht wird, darauf zu bauen. Man sagt: „welche Schande, daß Nahrungsmittel, wodurch eine so große Anzahl menschlicher Wesen erhalten werden könnte, verschwendet werden.“ Man bedenkt nicht, daß dadurch, daß eine so bedeutende Menge von Getreidearten gewonnen wird, welche nicht zur Nahrung des Menschen, sondern zu andern Zwecken verwendet werden, gleichsam ein Kornboden gebildet werde, zu welchem man seine Zuflucht nehmen kann, wenn Noth eintritt, und daß darin die wirksamste Sicherheit für eine eintretende Hungersnoth liege. Würde alles Getreide in diesem Lande als Nahrungsmittel von den

Eingebohrenen verzehrt, was würde unser Schicksal seyn, wenn das nächste Jahr z. B. unsere Erndte mißriethe und wir, wie es jetzt der Fall ist, von den Häfen des festen Landes ausgeschlossen wären? Oder welches Schicksal würde uns bevorstehen, wenn irgend ein Mal, welche Voraussetzung gar nicht unwahrscheinlich ist, auch in den Ländern, welche uns in Zeiten des Mangels mit Getreide zu versehen pflegen, Mißwachs einträte, und sie selbst nicht mehr als ihr eigener Bedarf erfordert, gewonnen? Es ist einleuchtend, daß wir in diesem Falle alle Schrecknisse einer Hungersnoth erfahren müßten. Wenn wir aber so wie jetzt fortfahren, jährlich mehrere Millionen Scheffel Gerste, Hafer, Bohnen u. s. w. zu bauen, von welchen nur ein geringer Theil zur menschlichen Nahrung verwendet wird, so ist es einleuchtend, daß wenn ein Mal unser gewöhnliches Nahrungsmittel, der Weizen, mißrathen sollte, dieß nur eine geringe Unbequemlichkeit veranlassen würde; weil in einem solchen Falle wir nur das Bierbrauen, Branntweinbrennen, u. s. w. zu unterlassen brauchen, und das dazu erforderliche Getreide, welches, so lange Ueberfluß an Weizen vorhanden war, auf die angegebene Art verbraucht wurde, jetzt seiner ursprünglichen Bestimmung gemäß, bis zur Rückkehr der folgenden Erndte, als Nahrung für die Menschen verwenden.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, wird es von einer nicht zu berechnenden Wichtigkeit, daß man den Anbau solcher Getreidearten, welche gewöhnlich zu andern Zwecken, als zur Nahrung des Menschen, verwendet werden, welche aber, wenn die Noth es erfordert, zur Nahrung dienen können, auf das möglichste befördere. Die nachgesuchte Erlaubniß, Branntwein aus Zucker zu brennen, muß demnach für das Land einen doppelten Nachtheil haben. Es wird dadurch einmal der einträglichste unter allen Zweigen der

Industrie beschränkt, damit ein anderer Aufmunterung finde, welcher nicht den mindesten Gewinn abwirft. Ein zweiter Nachtheil, welcher durch jene Erlaubniß hervorgebracht wird, ist der, daß innere und gewisse Quellen, aus welchen der Nation bei zufällig eintretendem Mangel Nahrung zufließen kann, dadurch verstopft werden.